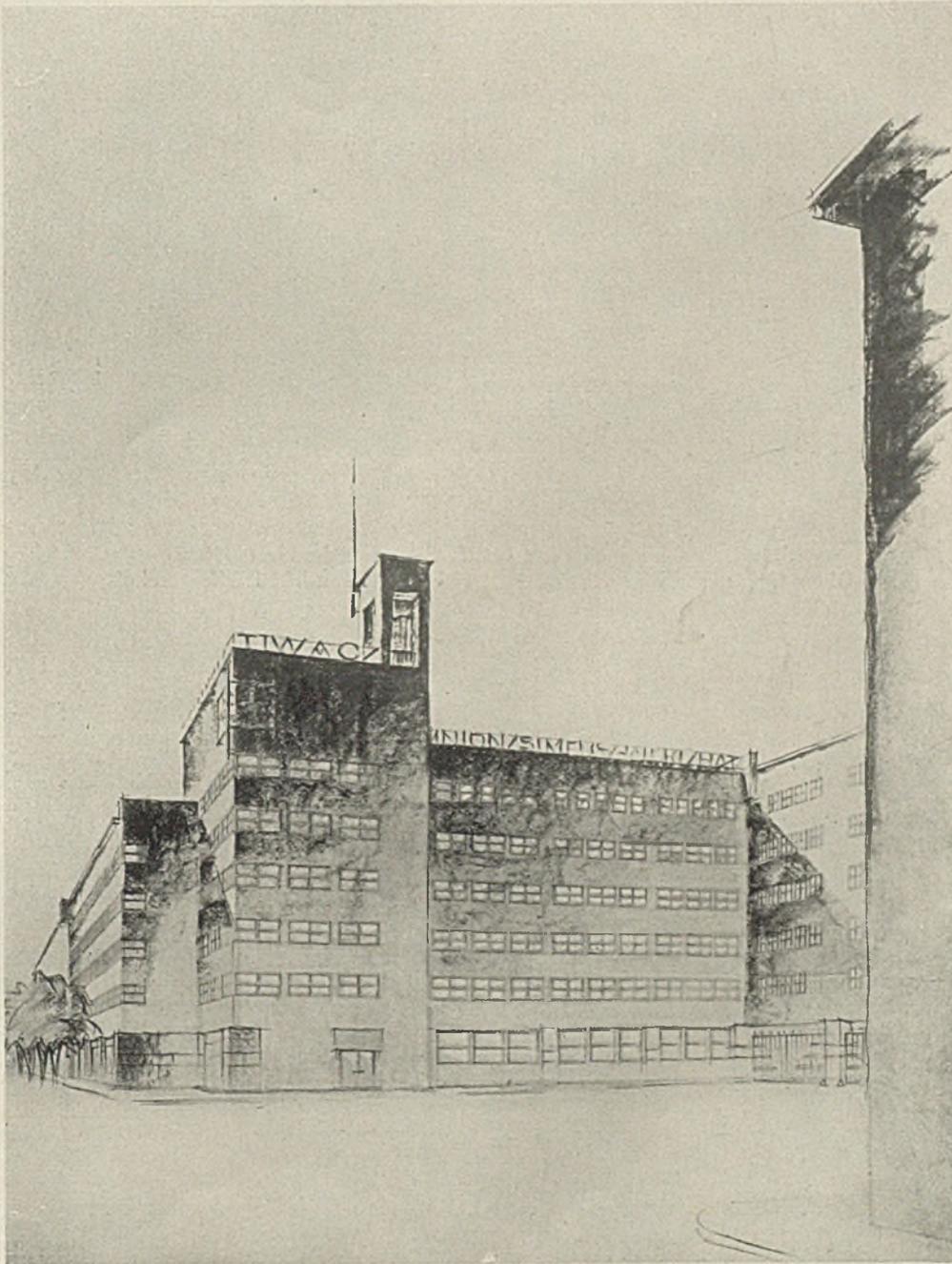


DER BAUMEISTER

XXVI. JAHRGANG

NOVEMBER 1928

HEFT 11

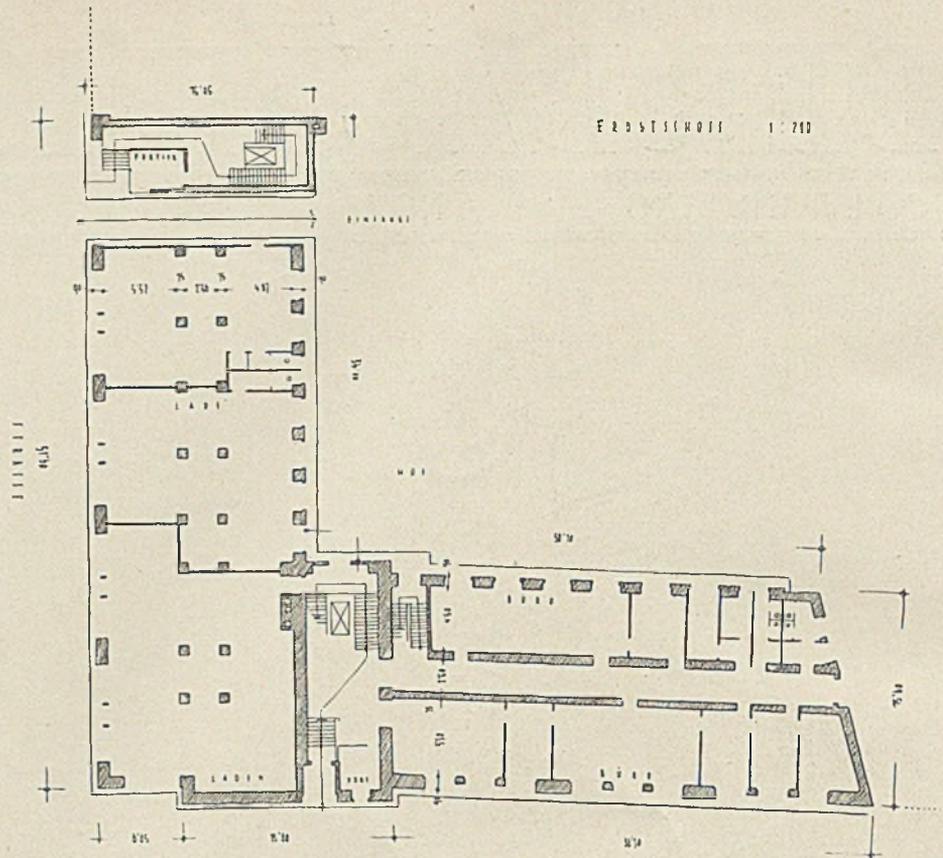


Städtische Lichtwerke Innsbruck

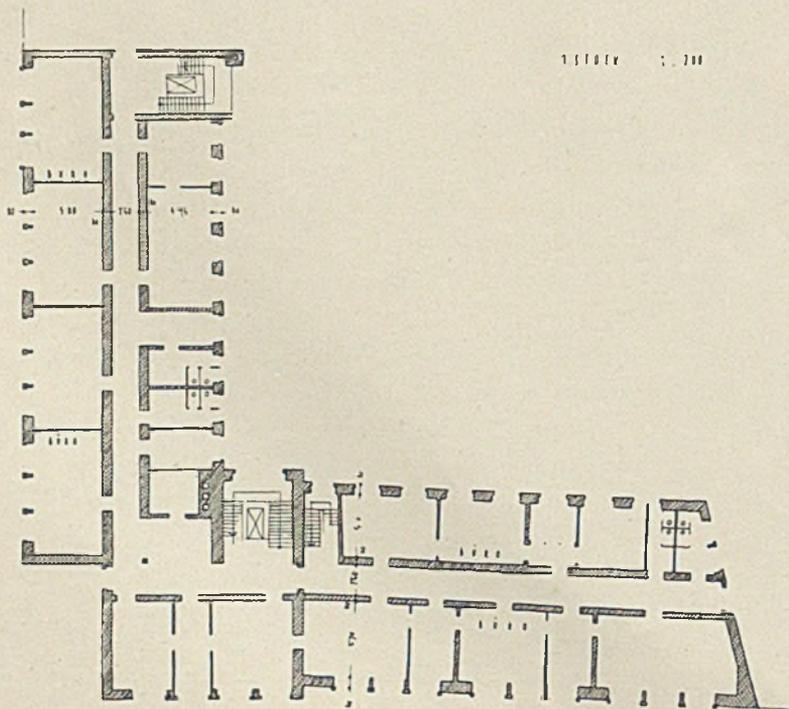
Arch. Lois Welzenbacher - Innsbruck

Die Verbauung des Bismarckplatzes bei der Triumphpforte in Innsbruck

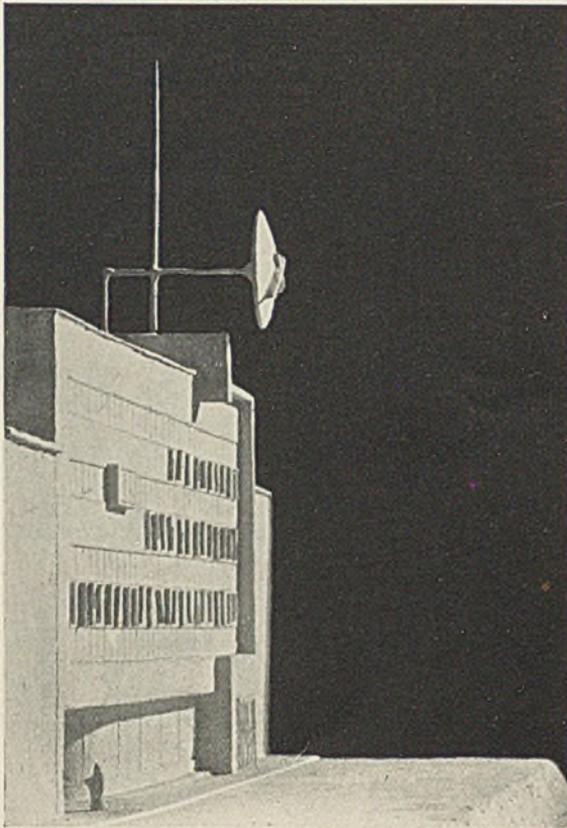
Welzenbacher erhielt den Bauauftrag durch den Stadtrat als einer der Hauptpreisträger des im Herbst 1926 hierüber entschiedenen und mit 109 Arbeiten beschickten Wettbewerbes. (Siehe auch unser Heft 9/1926.) In den Wettbewerbsunterlagen war gewünscht, daß auf dem östlichen Teil ein Verwaltungsgebäude, dem westlichen Teil des entstehenden Bismarckplatzes ein



Städtische Lichtwerke Innsbruck (hierzu siehe Heft 9/1926)
Oben Grundriß Erdgeschoß Unten Grundriß 1. Obergeschoß



Hotelbau oder ein anderer Zweckbau entstehen sollte. In städtebaulicher Hinsicht war ein Abschluß der von Norden kommenden Wilhelm-Greil-Straße gewünscht und die Nähe der Triumphpforte zu beachten. Sonst war freie Hand gelassen. Die Vorschläge teilten sich in zwei Hauptgruppen, von denen die größere eine symmetrische Lösung, die kleinere eine asymmetrische Anordnung bringt. Während sich die erstere als nicht brauchbar zeigte (zur symmetrischen Entwicklung fehlt die nötige Raamtiefe), erwies sich der Versuch, die Baumassen rhythmisch anzuordnen (Projekte von Döllgast, Welzenbacher u. a.), sowohl städtebaulich wie verkehrstechnisch als richtig. Der höhergeführte Bauakt ist wirtschaftlich erwünscht und gibt dem Bauwerk und Platz eine Betonung, ohne die Wirkung der Triumphpforte oder der Stadtsilhouette zu beeinträchtigen.



Wagnersche Universitäts-Buchdruckerei
in Innsbruck
Modellphotographie

NEUERE ARBEITEN VON LOIS WELZENBACHER - INNSBRUCK

D I E B A U A U F G A B E g e s e h e n d u r c h e i n T e m p e r a m e n t

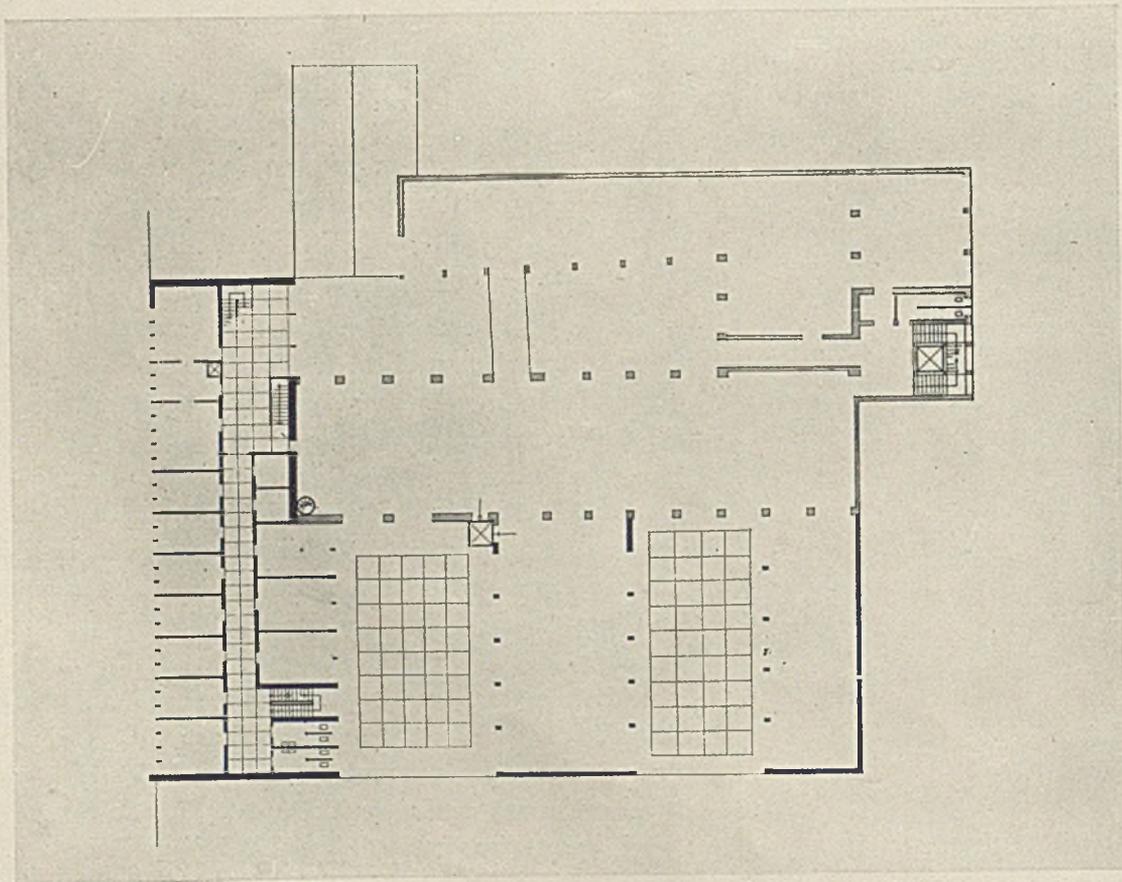
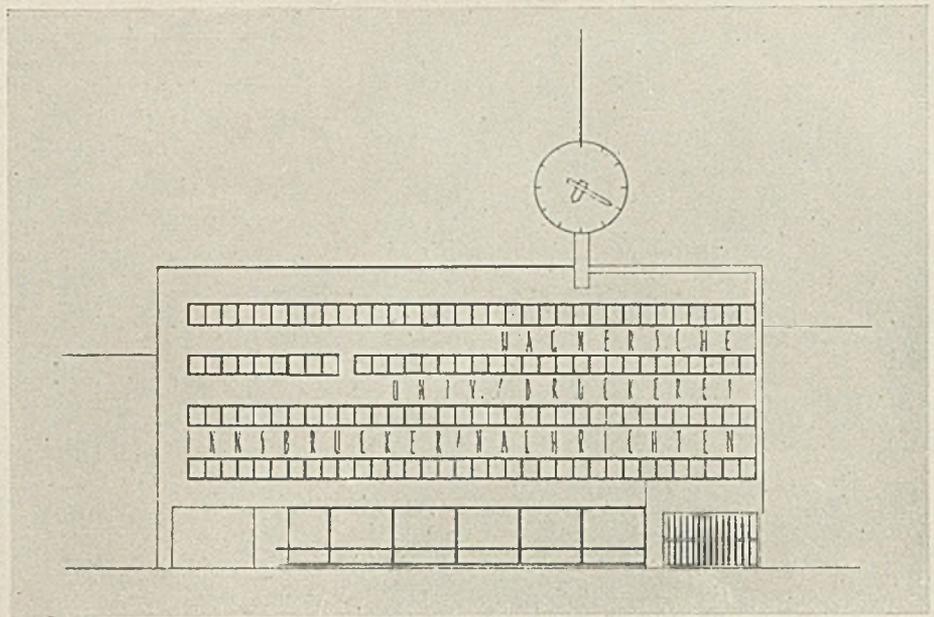
Persönliches, eigenwillig kräftiges Schaffen birgt ohne Zweifel gewisse Gefahren in sich, die der einzelnen Aufgabe zuweilen erwachsen, dann aber auch in dem falsch aufgenommenen Einfluß einer einmaligen Leistung auf die Nachahmer und Mitläufer liegen.

Diesen Gefahren gegenüber steht jedoch das ungeheuer Befruchtende des rassehaft Durchgebildeten, des mit starker Liebe und Willenskraft geformten besonderen Sinnes, der im sachlichen Zweck und den einmaligen Gegebenheiten von Umwelt, Material und jeweiliger Aufgabe liegt.

Als Anregung und Gegenstand kritischen Studiums für die Ernsten, die Könner, nicht als Vorlage zur sinnlosen Nachahmung mögen daher die Arbeiten Welzenbachers, denen wir aus diesem Grunde diesmal auch keine Einzelheiten beigegeben haben, dienen.

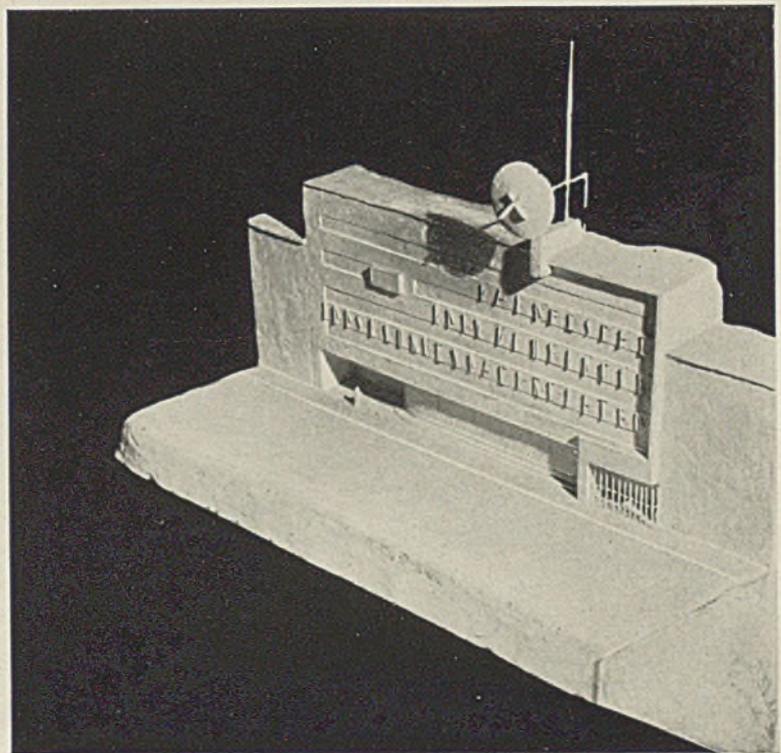
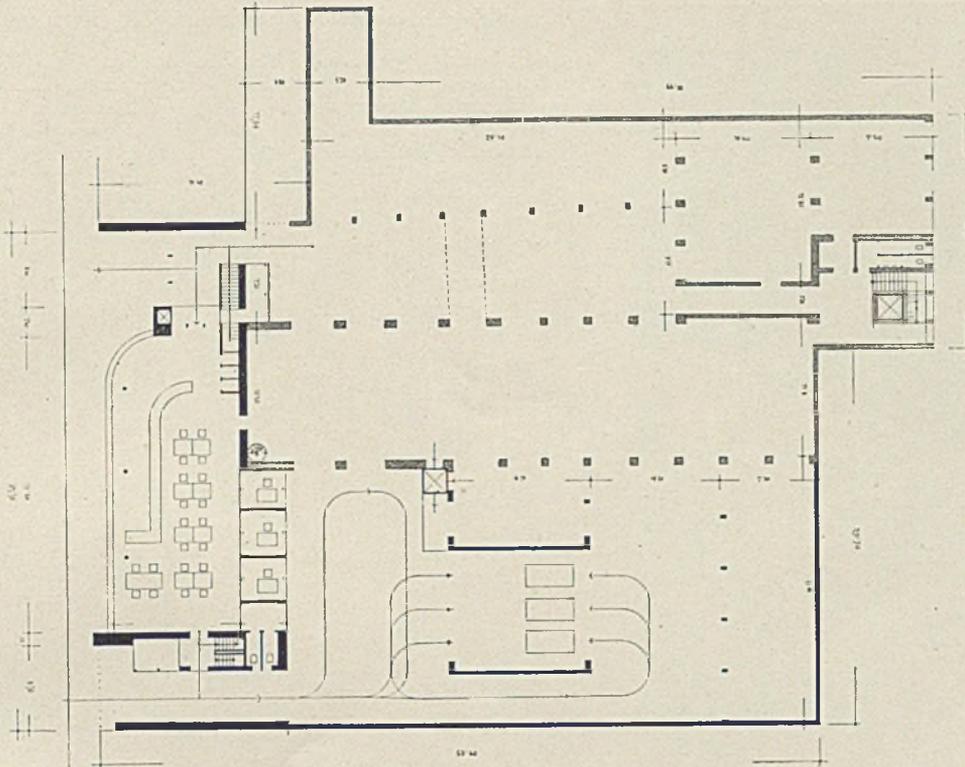
Die Schriftleitung

Wagnersche
Universitäts-Buchdruckerei
in Innsbruck
Orthogonal-Ansicht

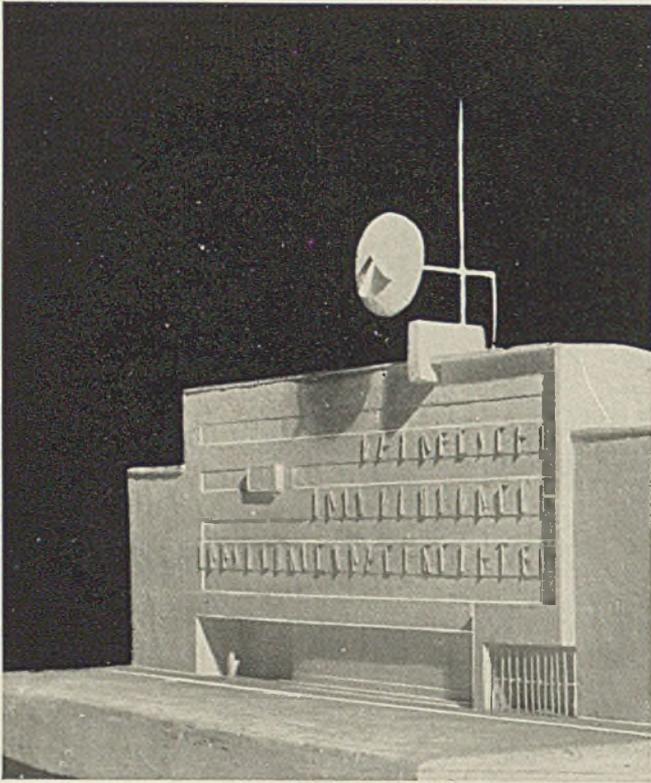


Grundriß
Ob.-Geschoß

Wagnersche Universitäts-
Buchdruckerei
in Innsbruck
Grundriß Erdgeschoß

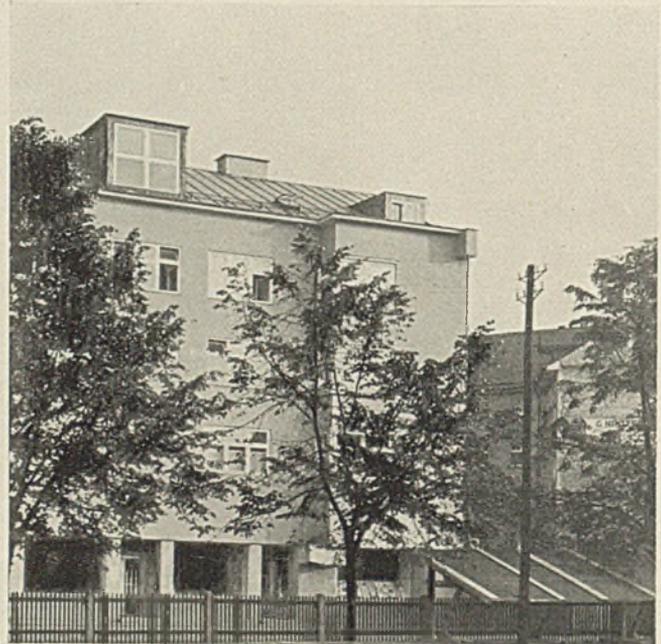


Wagnersche Universitäts - Buchdruckerei in
Innsbruck
Modellphotographie



Wagnersche Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck

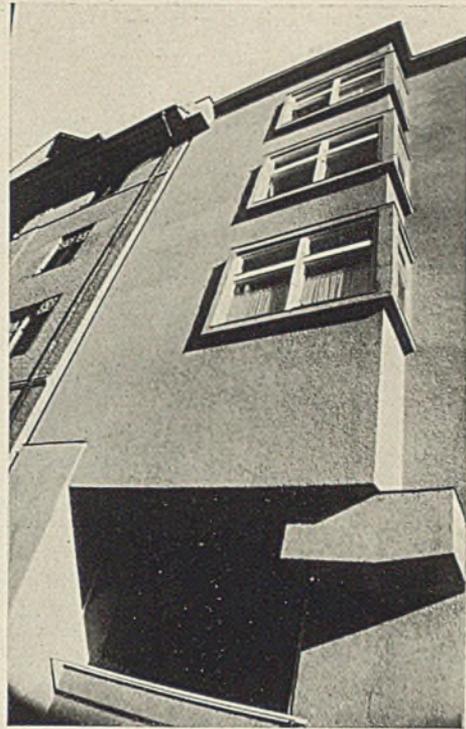
Verwaltungsgebäude der Wagnerschen Universitäts-Buchdruckerei in der Straßenflucht, bisher zwei getrennte Häuser, die durch Umbau eines werden, der rückwärtige Teil wurde im Laufe der Jahre ausgebaut (Druckereisäle, Buchbinderei, Autogarage), Baumaterial: Eisenbeton, Eisen, Glas, Edelputz; Innenausbau: Marmor, Aluminium und Glas.



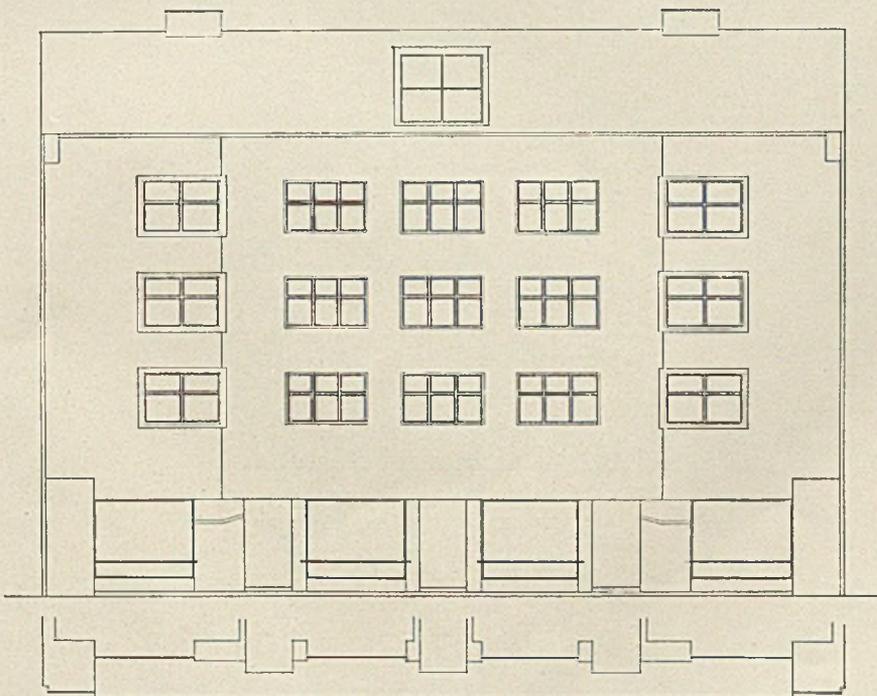
Innsbrucker Nachrichten in Bregenz

Innsbrucker Nachrichten in Bregenz

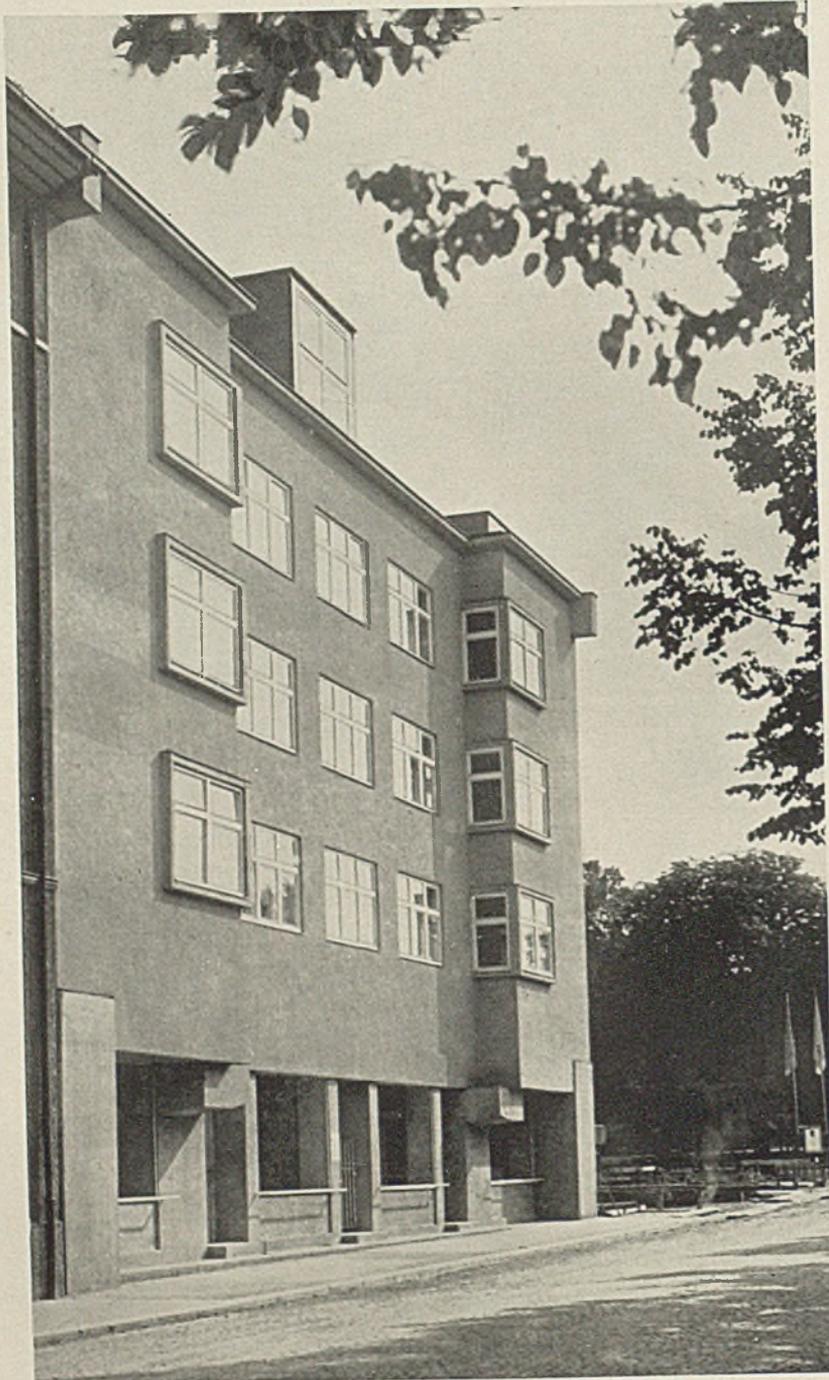
Wohn- und Geschäftshaus in der Straßensflucht, Grundriß: Erdgeschoß vier Geschäftsräume mit Büros, in den Stockwerken je zwei Wohnungen mit 2-3 Zimmern, Bad, Küche und Nebenräumen, — im Dachgeschoß Maleratelier mit Wohnung, außerdem Waschküche und Trockenboden. Fassadengestaltung: Erdgeschoß: Pfeiler und Konsolen in Vorsatzbeton grau, fein gestockt. — Ladenfenster Eisen, weiß gestrichen. — Glas und Eisengitter, Erkerfensterumrahmungen in Vorsatzbeton und fein gestockt. Putz Terranova grau-grün, Fenster weiß gestrichen, Gesimse grauer Stockbeton. Dach: Atelierfenster in Kupfer. — Innenausgestaltung: Treppe in Mühlendorfer Marmor.



Innsbrucker Nachrichten in Bregenz
Erkerdetail

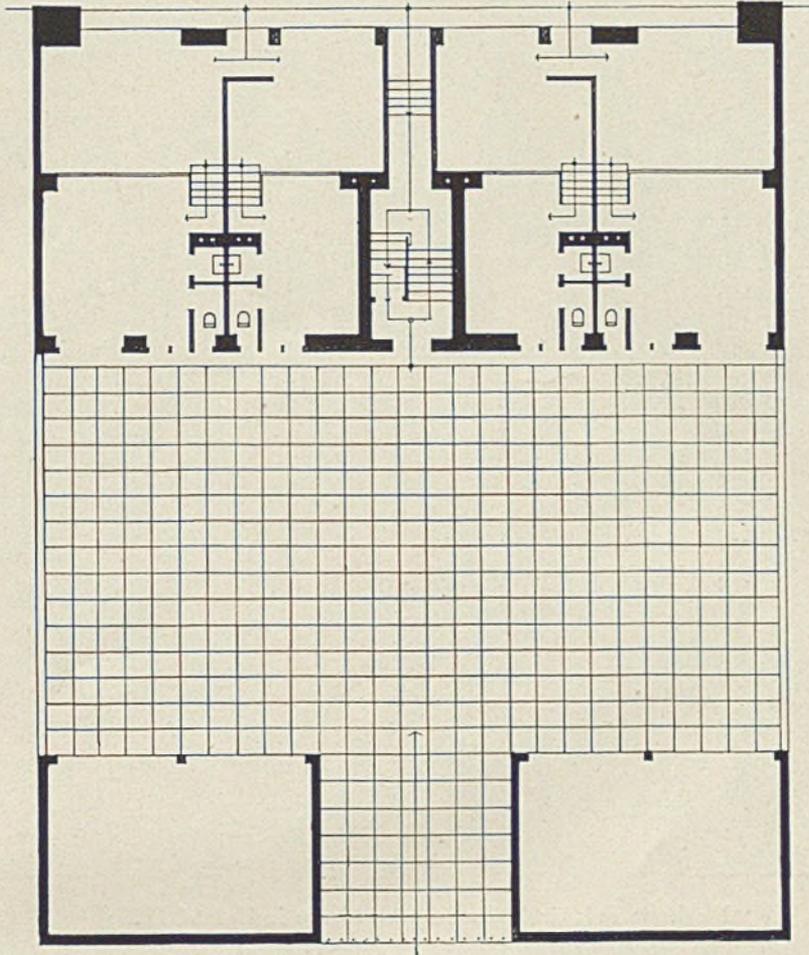


Innsbrucker Nachrichten in Bregenz
Orthogonal-Ansicht

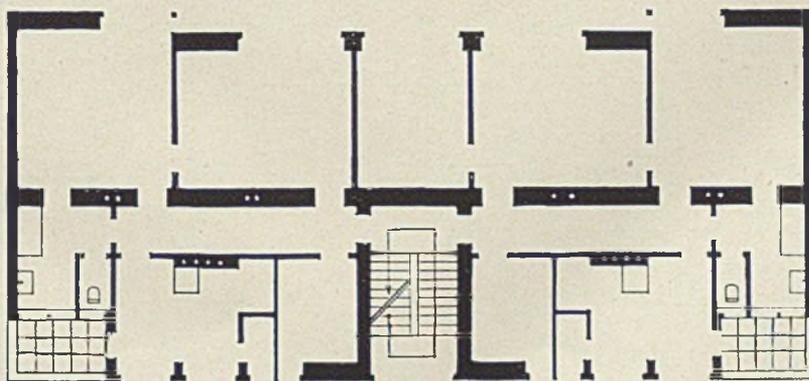


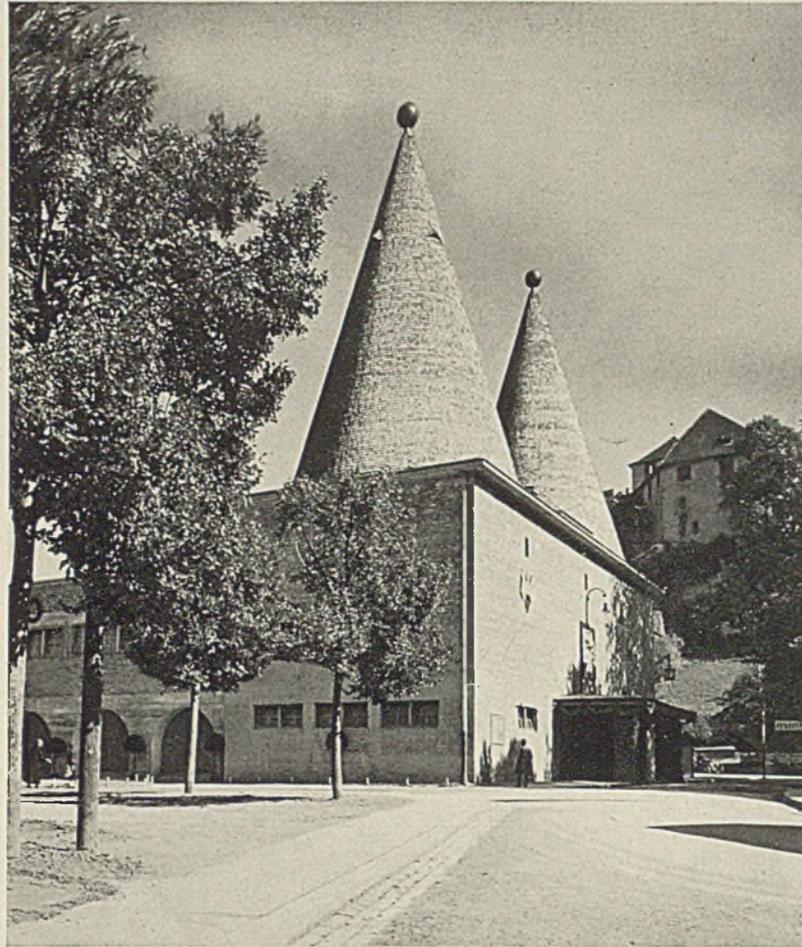
Innsbrucker Nachrichten in Bregenz

Straßen-Ansicht

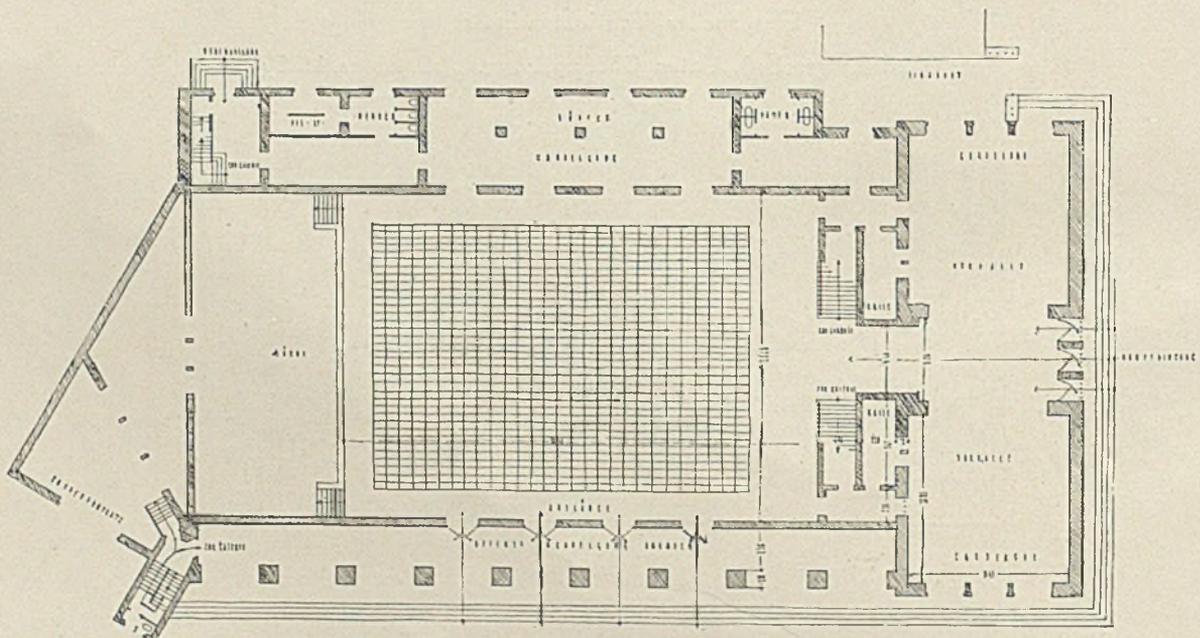


Innsbrucker Nachrichten in Bregenz
Oben Erdgeschoß, Unten Obergeschosse. Maßstab ca. 1:250

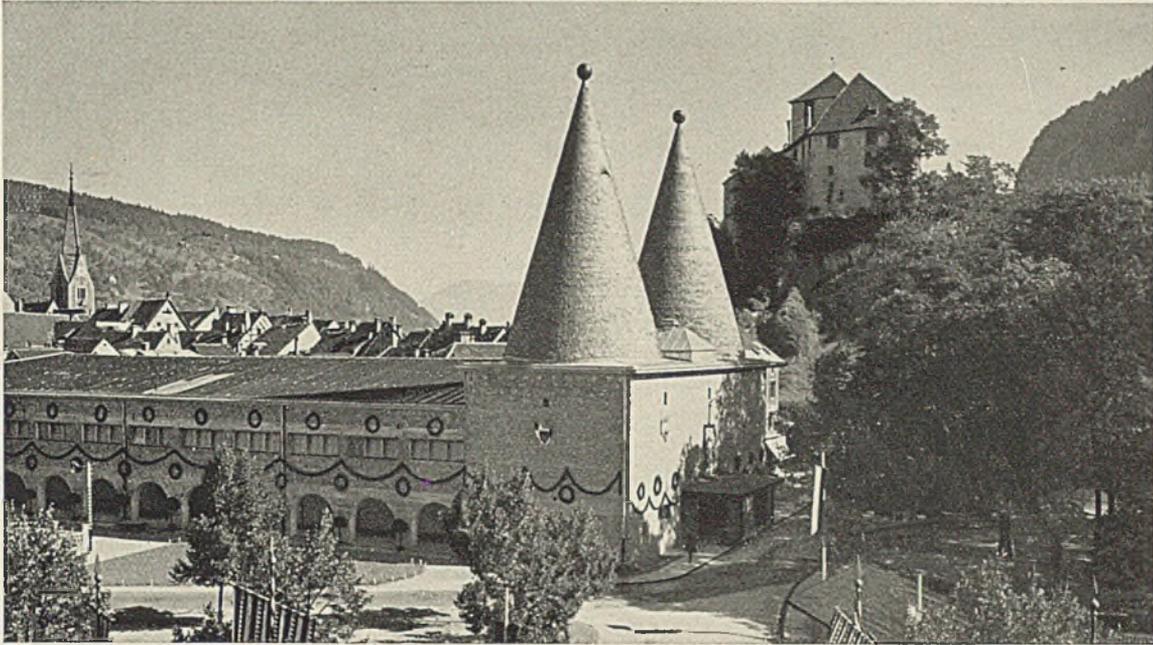




Festhalle Feldkirch (Innenraum hierzu in Heft 11/1927)



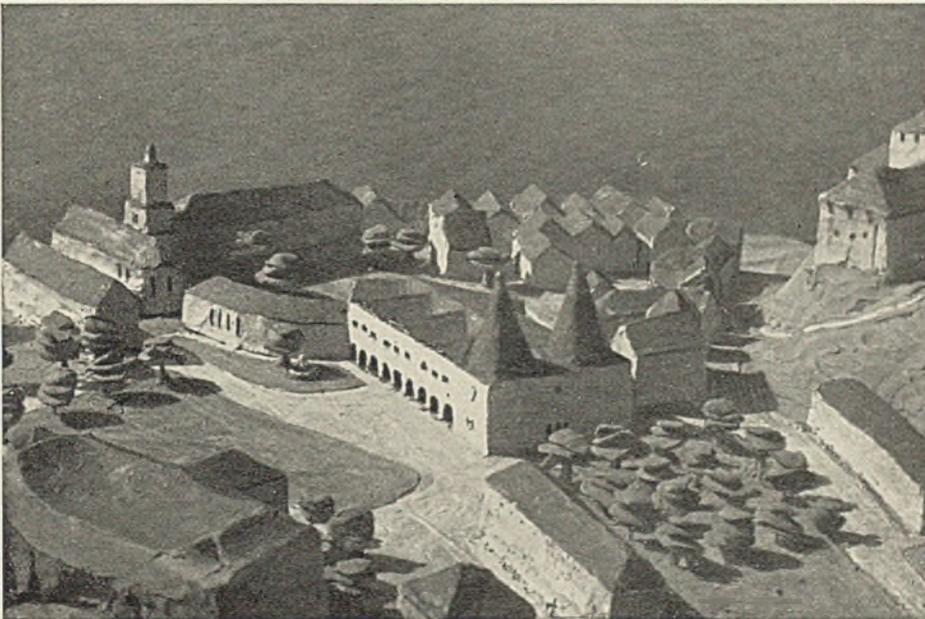
Festhalle Feldkirch, Grundriß Erdgeschoß, Maßstab ca. 1:500

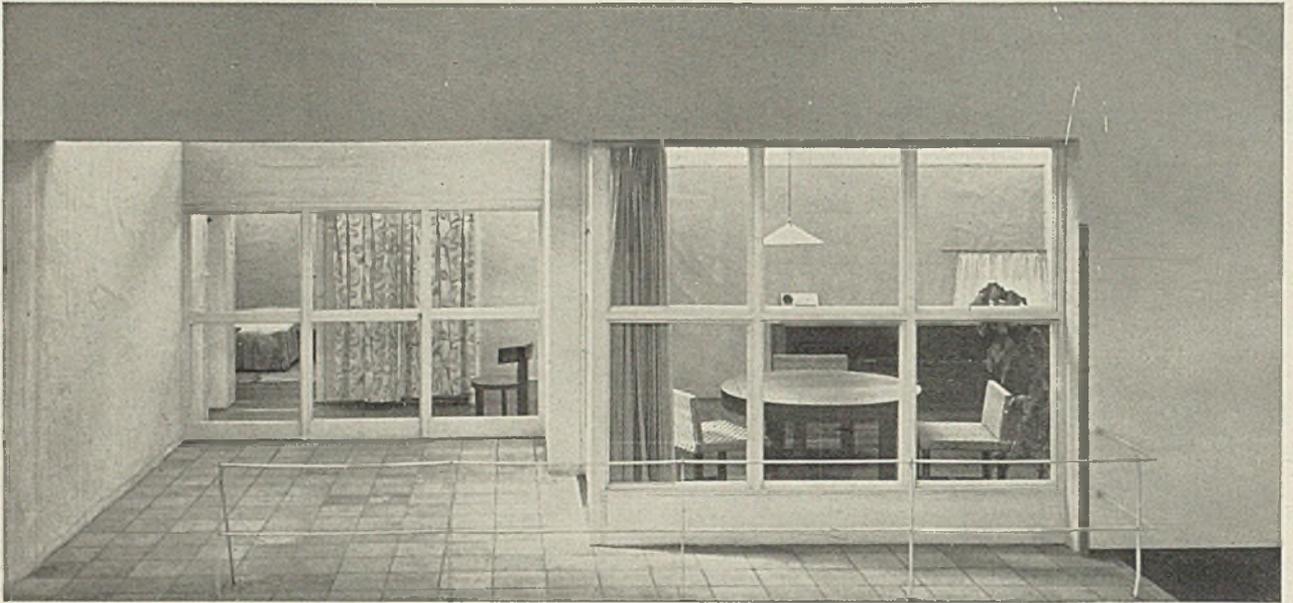


Die Festhalle in Feldkirch in der Stadtsilhouette

Unten Modell der Festhalle im Stadtbild

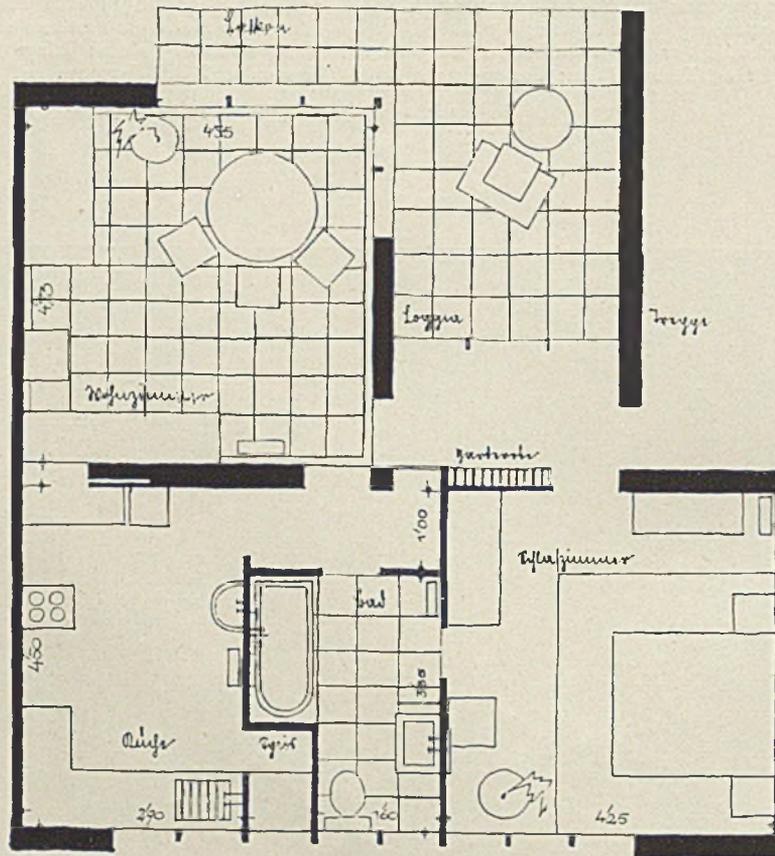
Der zerrissene Leonhartsplatz gewinnt bessere einheitlichere Form; gute städtebauliche Eingliederung des Hallenbaues; Bauachse senkrecht zur Verbindungsstraße, dadurch von allen Zufahrtsstraßen gute bauliche Bilder, die häßlichen Hoffassaden werden durch den Bau verdeckt, bei der Höhenentwicklung größte Rücksichtnahme auf die naheliegende Schattenburg, am Haupteingang 2 kegelförmige Türme, als Motiv des Festtores und Stempunkt des Baues, woran sich der leicht aufgelöste Langbau der Halle schließt, Maße: Länge 64 m, Breite 30 m, Höhe 12 m, Türme 31 m; Fassungsraum 3000 Personen und 800 Personen auf der Bühne



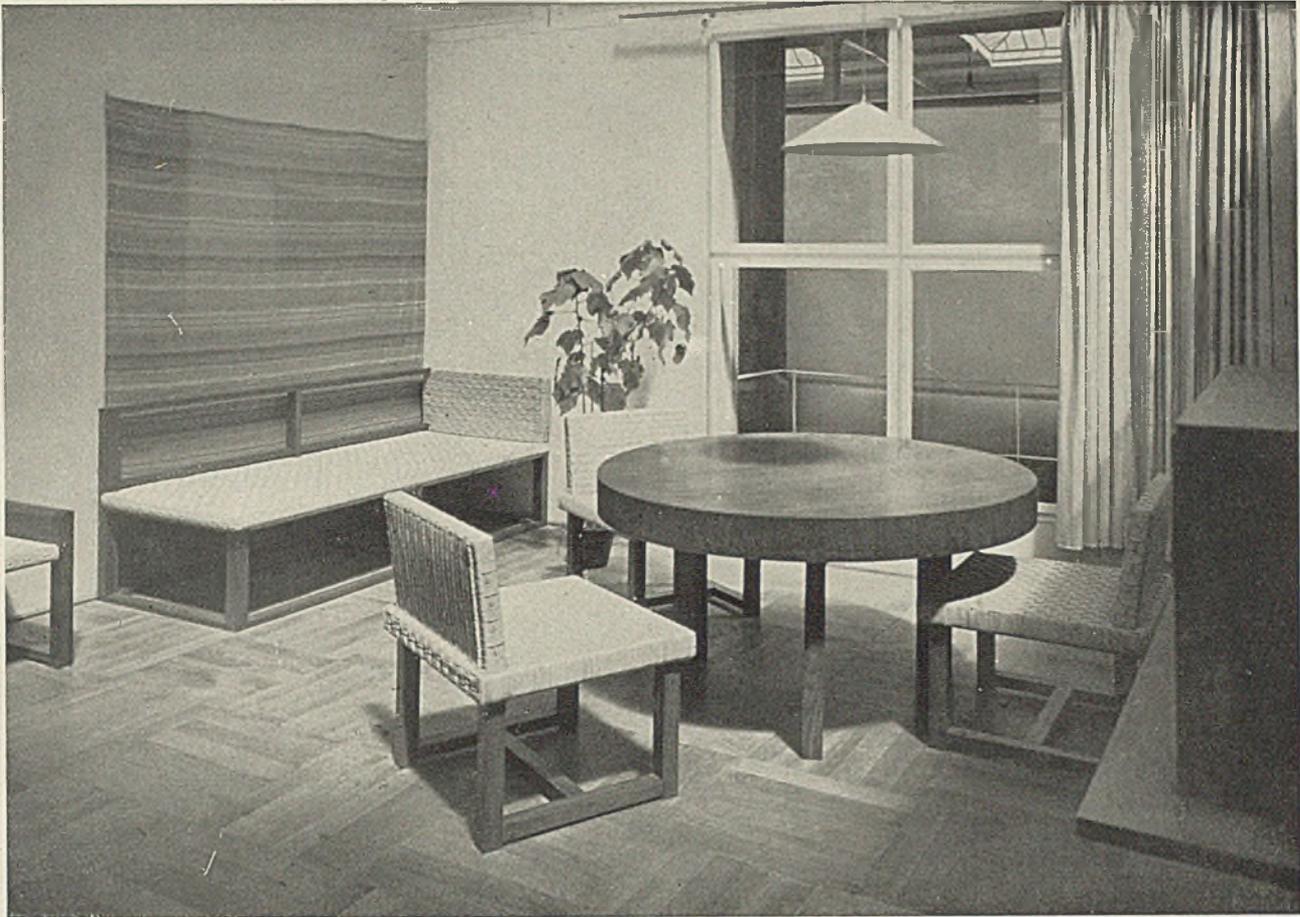


Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar

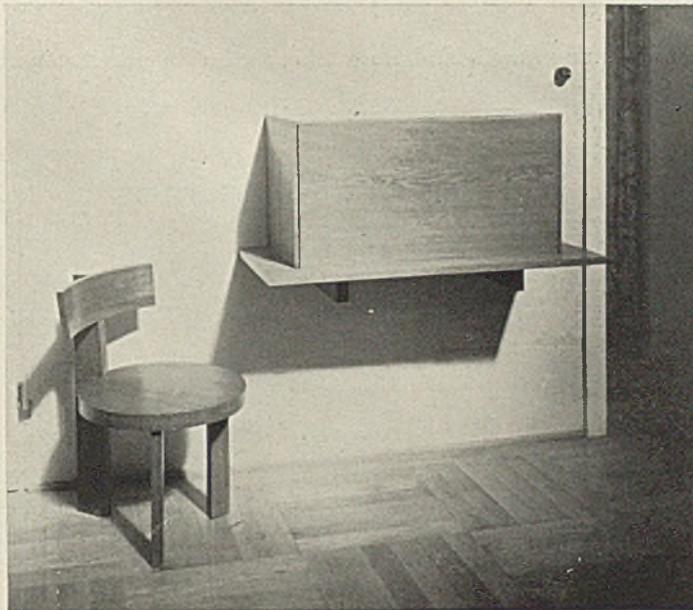
' 20 Jahre '



↓
' Offen '



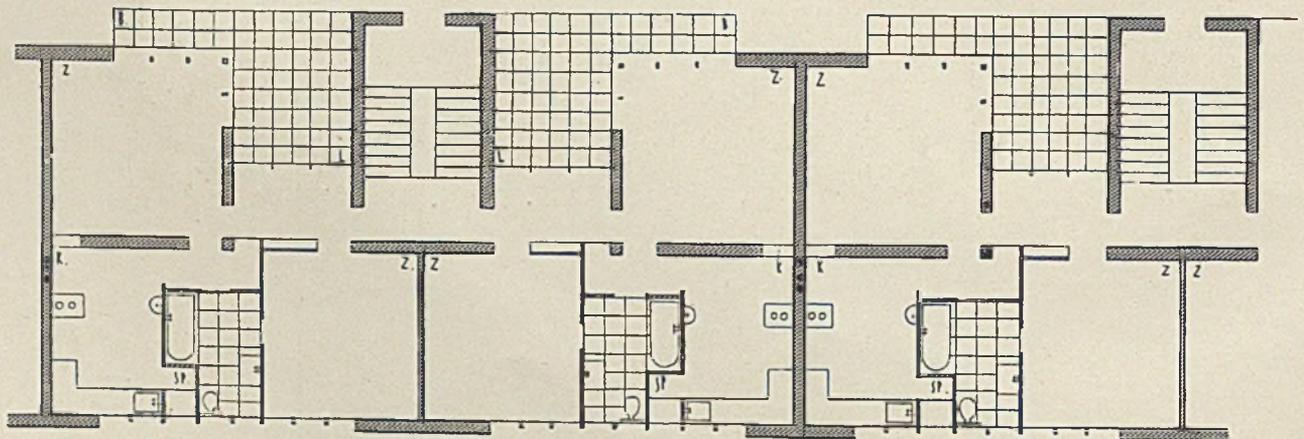
Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar Oben Wohnzimmer. Unten Einzelheit aus dem Wohnzimmer

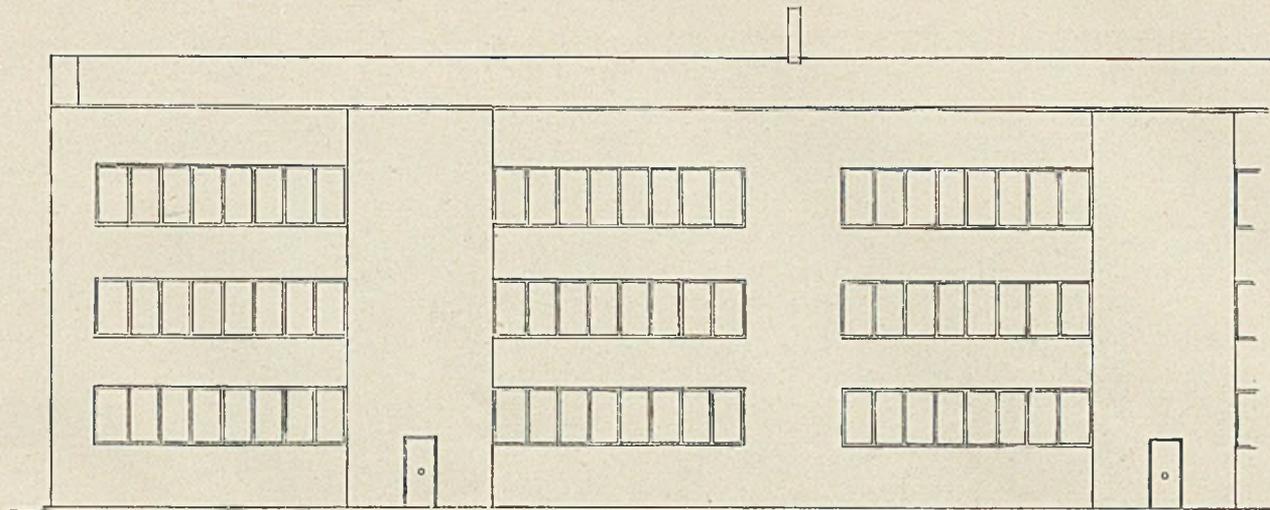




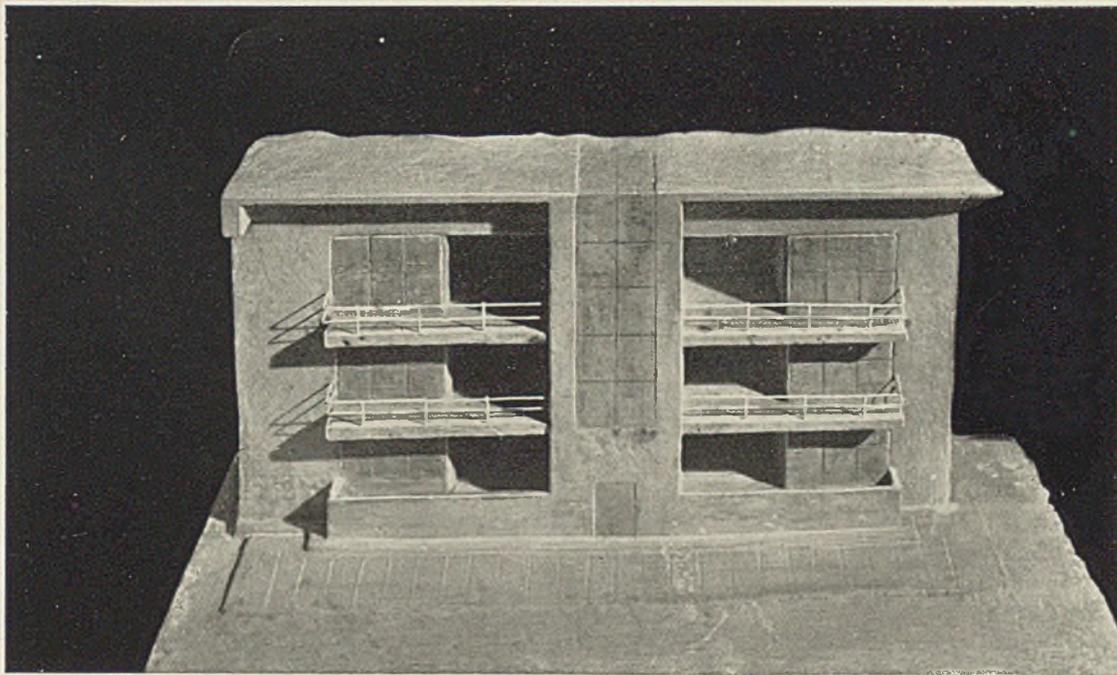
Drei-Raum-Wohnung
für ein kinderloses Ehepaar
Bade- und Waschraum

Anordnung der Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar im Etagenreihenhaus





Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar im Etagenreihenhaus, Straßenseite



Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar im Etagenreihenhaus, Gartenseite

Licht und Sonne soviel als möglich, daher belichteter Vorplatz, große Fensteröffnungen, Aufgeschlossenheit nach außen: Loggia mit Balkon, Möglichkeit der Verbindung von Wohnzimmer mit Loggia und Balkon, Verbindung vom Vorplatz mit Loggia.



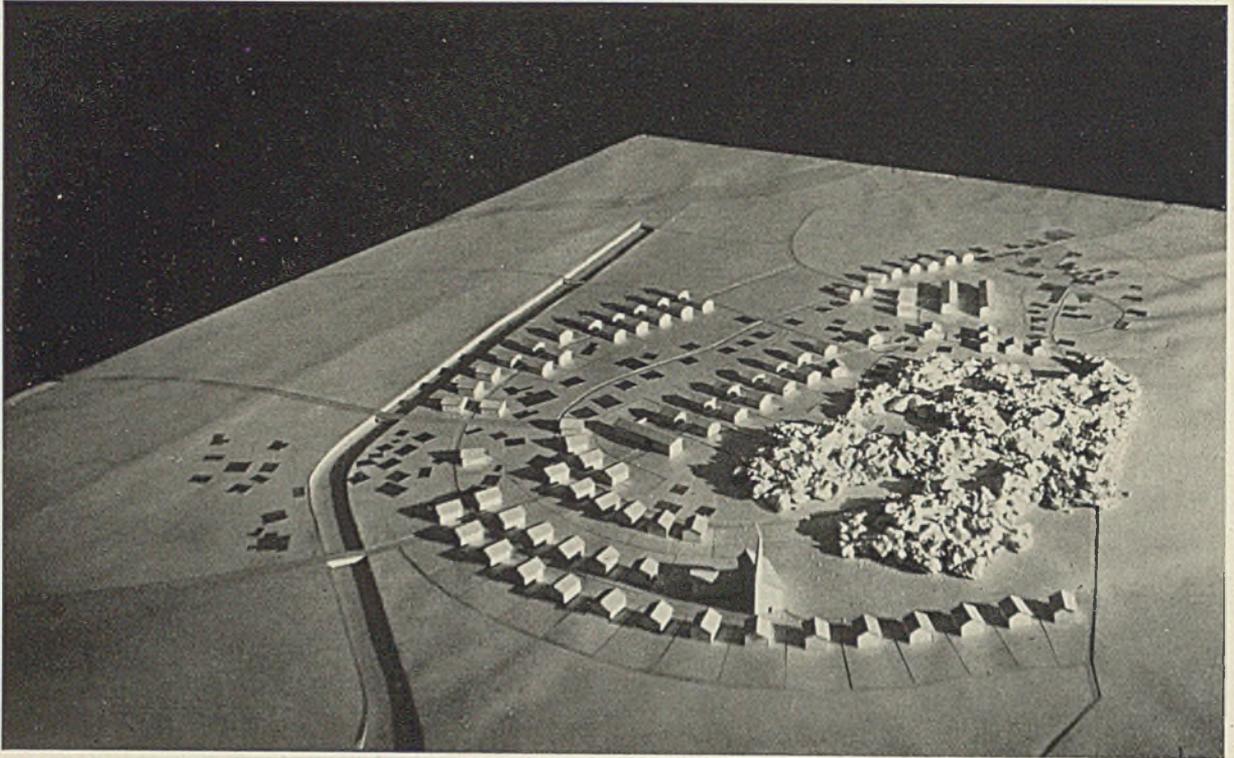
Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar, Schlafzimmer

Eigener Zugang zu jedem Wohnraum und zur Küche. Direkte Verbindung von Bad und Schlafzimmer. Knappste Bemessung der Raummasse. — Versuch zur Erzielung des Eindruckes einer gewissen Weiträumigkeit durch architektonische Mittel: Durchblicke und Ausblicke. — Keine eingebauten Schränke, da Mietwohnung. Größte Freiheit in der inneren Ausgestaltung der Wohnräume bei ein und demselben Grundriß im ganzen Miethaus.

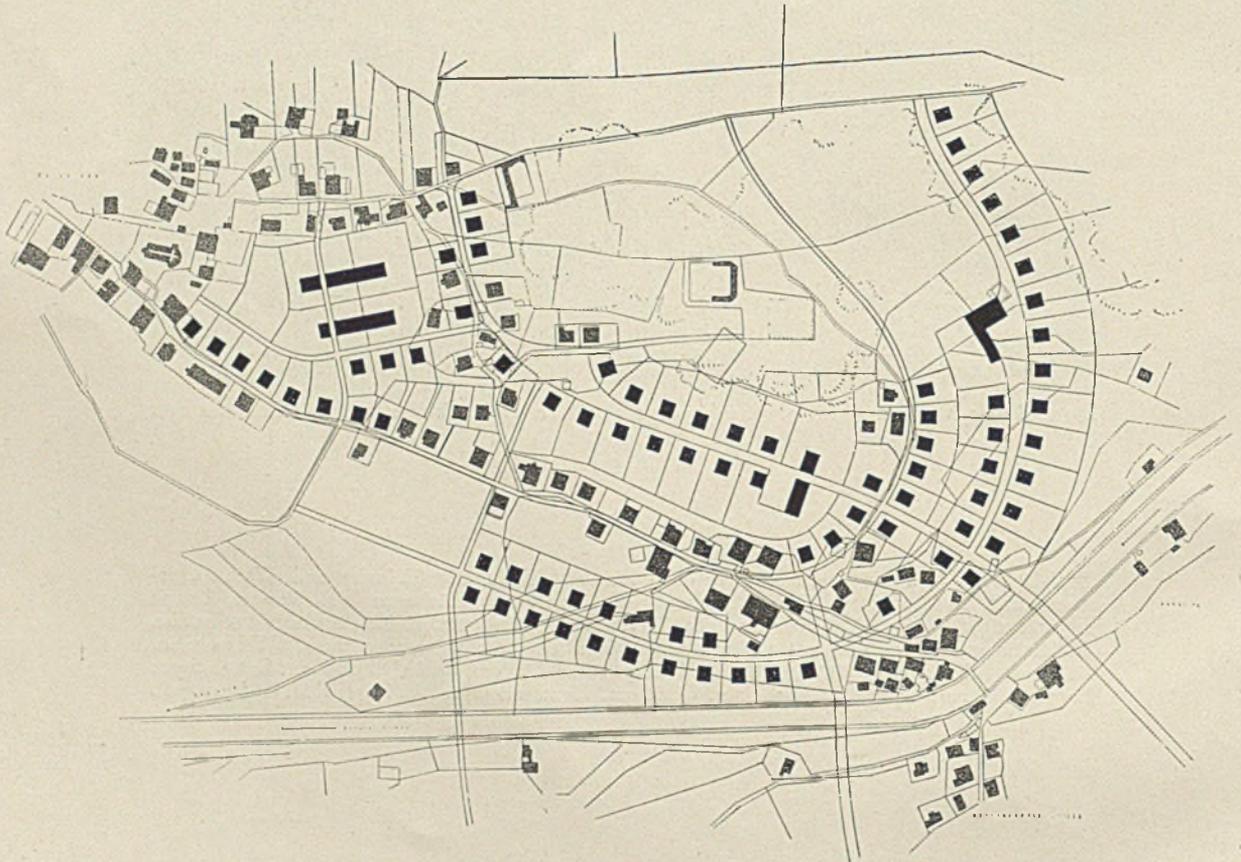


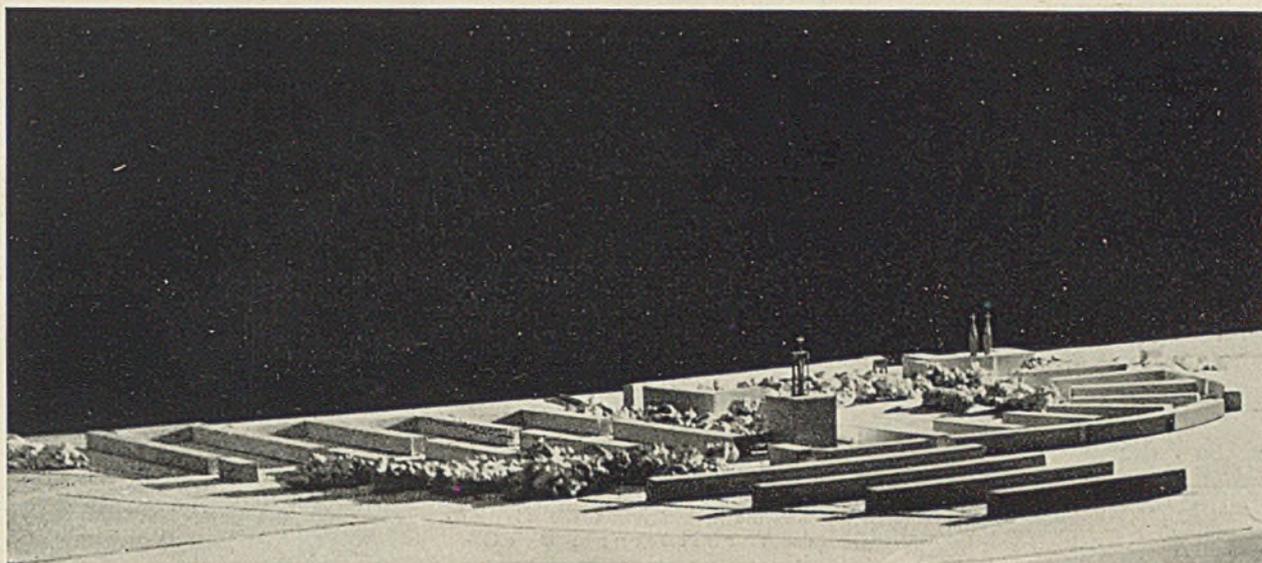
Drei-Raum-Wohnung für ein kinderloses Ehepaar, Schlafzimmer mit Blick ins Bad

Drei-Raum-Wohnung für ein Ehepaar ohne Kinder. Elektrische Heizung und Warmwasserversorgung, in der Küche Gasherd. Durchreichefenster von Küche zu Wohnzimmer, Loggia so geräumig, daß sie im Sommer als voller Wohnraum gelten kann. Keine eingebauten Schränke, da Mietwohnung, wo man mit vorhandenen Möbeln der Mieter rechnen muß. Wohnzimmer 21,5 qm; Schlafzimmer 19,1 qm; Küche 13,2 qm; Bad 7,35 qm; Speiseka. 1,14 qm; Gang 2,5 qm; Loggia 10,4 qm; Balkon 6,16 qm; zus. 84,65 qm. Monatsmiete ca. 72 M. (bei M. 0,85 pro qm).



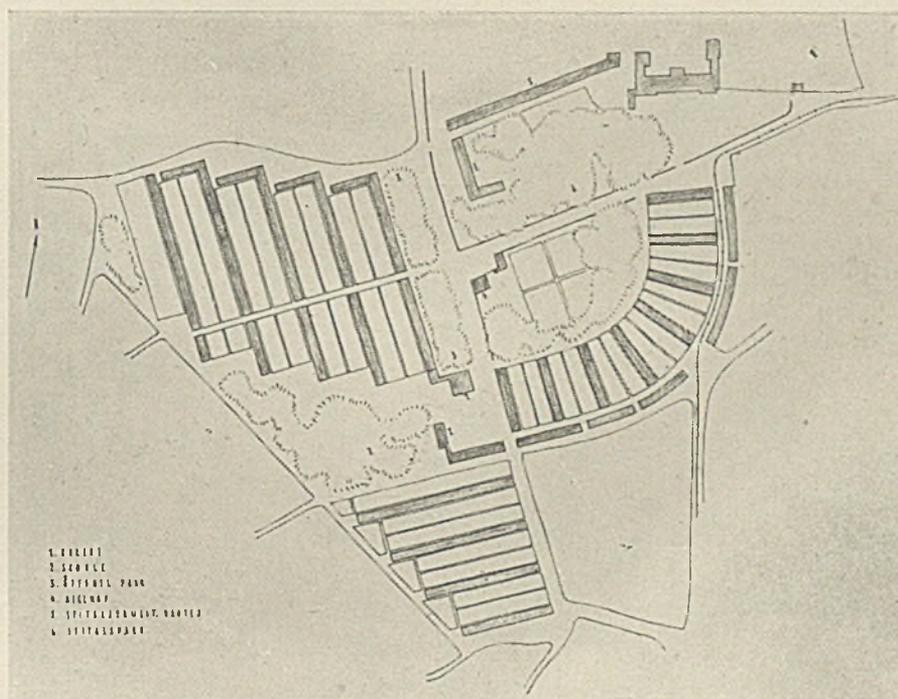
Bebauungsplan von Mayrhofen i. Zillertal (Tirol) Oben Modell, unten Lageplan (hellgrau = Altbestand)





Wettbewerb Verbauung der Aiglgründe, Salzburg (Preisgekrönt)

Der Ausgangspunkt für die Anlage der Siedlung ist die Orientierung nach den Himmelsrichtungen. Sie ist zum künstlerischen Motiv der Gesamtanordnung erhoben.



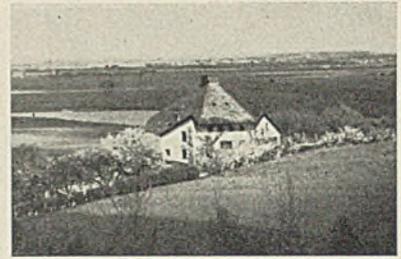
Verbauung der Aiglgründe, Lageplan



Links
Siedlung Reichenau b. Innsbruck

Rechts oben
Bartning, Haus Wylerberg

Rechts mitte
Kurt Gutzeit - München (Modell)

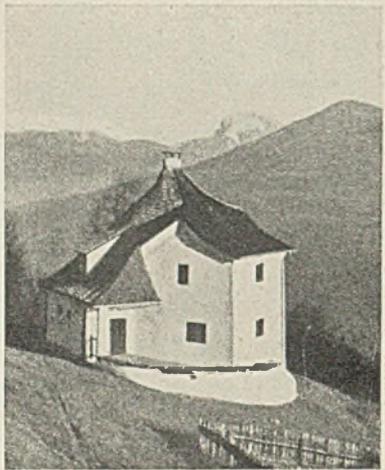


Individuelles Gestalten nach den Gesetzen der Einordnung in die jeweilige Umgebung (Landschaft, Großstadt, Ebene, Gebirge usw.) und der besonderen Aufgabe wurde erst möglich, durch Sprengung der Fesseln, welche die Vorschrift der Symmetrie oder konventionelle Formgebung nach vorgeschriebenem Kanon für jedes Schaffen bedeuteten. Gleichzeitig liegt in einem plötzlichen Freiverden für die Schwächeren die Gefahr der Verwilderung. Diese Gefahr muß aber in Kauf genommen werden, sie ist die Hemmung an der das wirkliche Können wächst, denn sie ist auch wiederum Anreiz für die Schöpfer- und Gestaltungskraft.

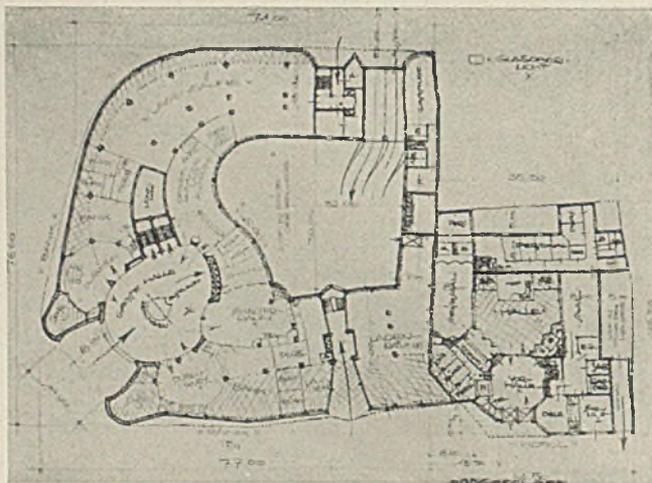
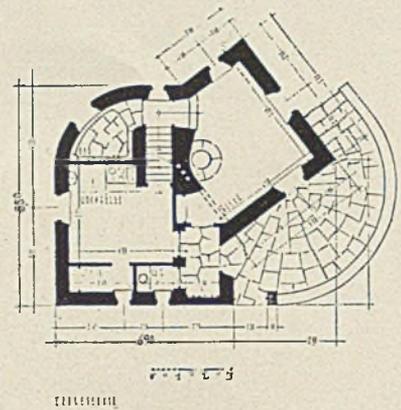
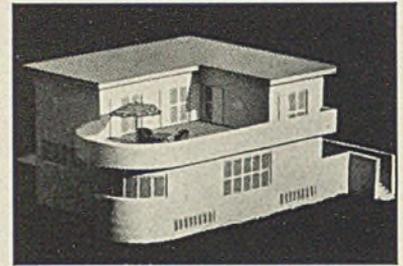
Die kleinen Abbildungen auf S. 348 und 349 sind einige, der neueren Fachliteratur entnommene, mehr oder wenige glückliche, jedoch sehr typische Beispiele des individuellen Schaffens in Deutschland. Wir haben auch einige Arbeiten Welzenbachers (Siedlung Reichenau, Haus Settari, Kasino Innsbruck) aus unseren früheren Heften zum Vergleich eingefügt.

Die Schriftleitung

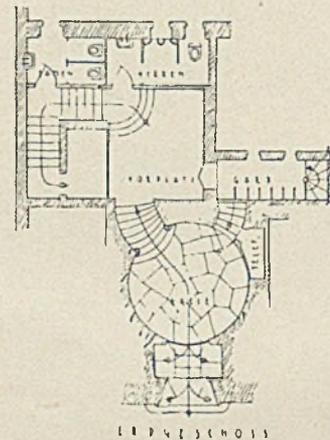
Links Haus Settari,
Bad Dreikirchen i. Südtirol



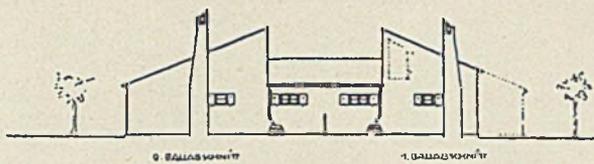
Rechts
Grundriß zu Haus Settari



Hans Scharoun, Börsenhof Königsberg. Wettbewerb



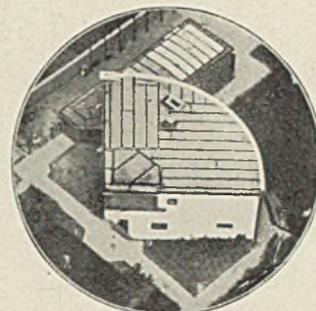
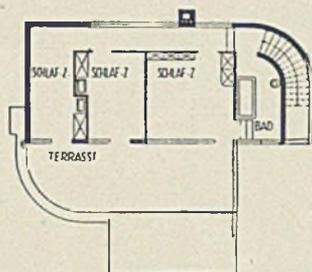
Lois Welzenbacher, Kasino in Innsbruck



Entwürfe von Arch. Bruno Taut (Aus der Zeitschrift „Frühlicht“ 1925)



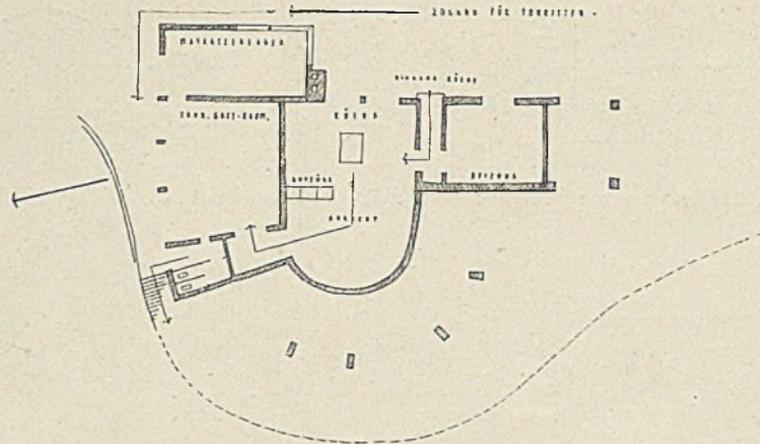
Haus von Professor Scharoun auf der Stuttgarter Ausstellung „Die Wohnung“ 1927



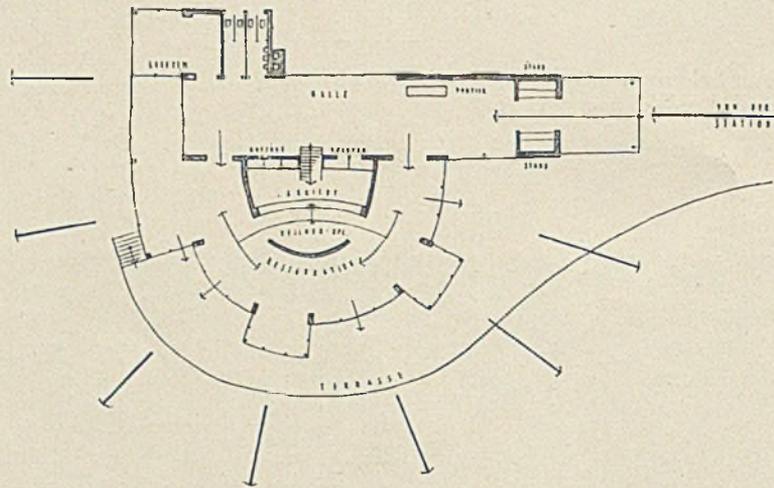
Eigenhaus von Bruno Taut



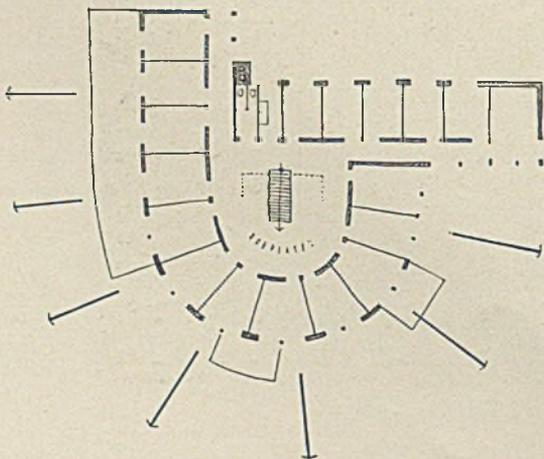
Hotel mit Bergstation am Haefelekar i. Tirol. 1. Entwurf



Hotel und Bergstation am Haefelekar i.Tirol (1600 m ü. M.)

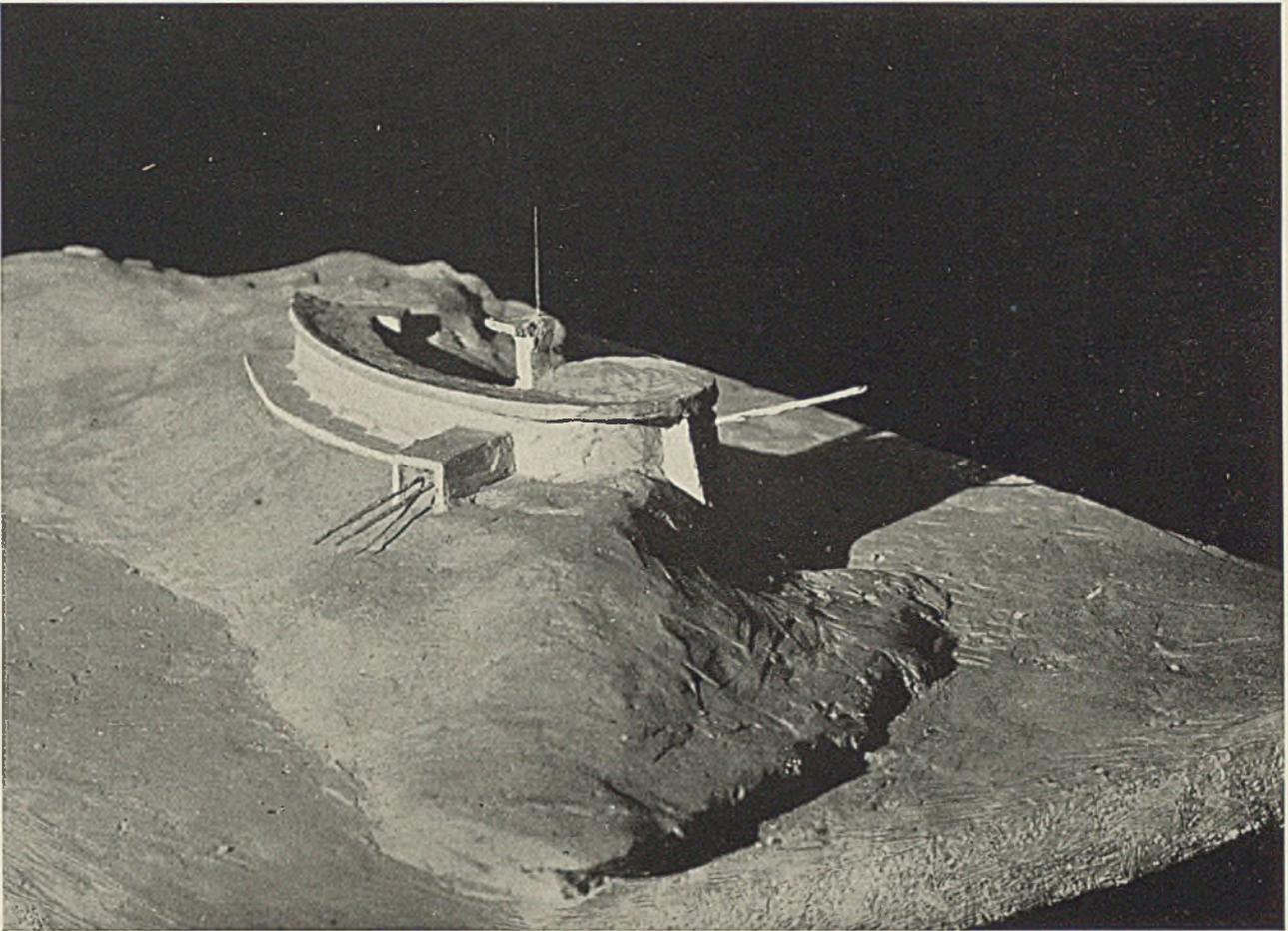


Die Grundrisse von Keller-, Erd- und Obergeschoß, 1. Entwurf

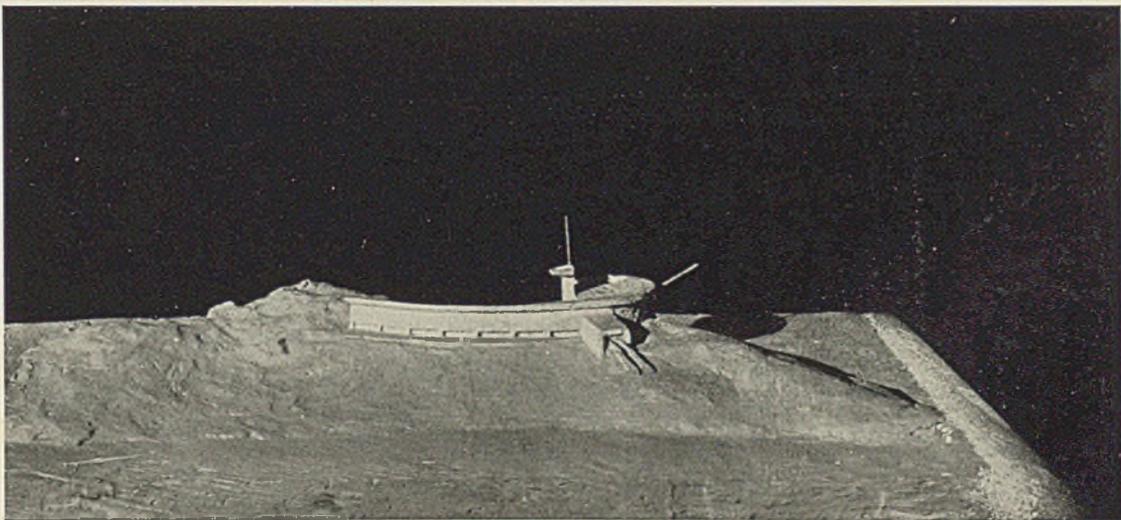


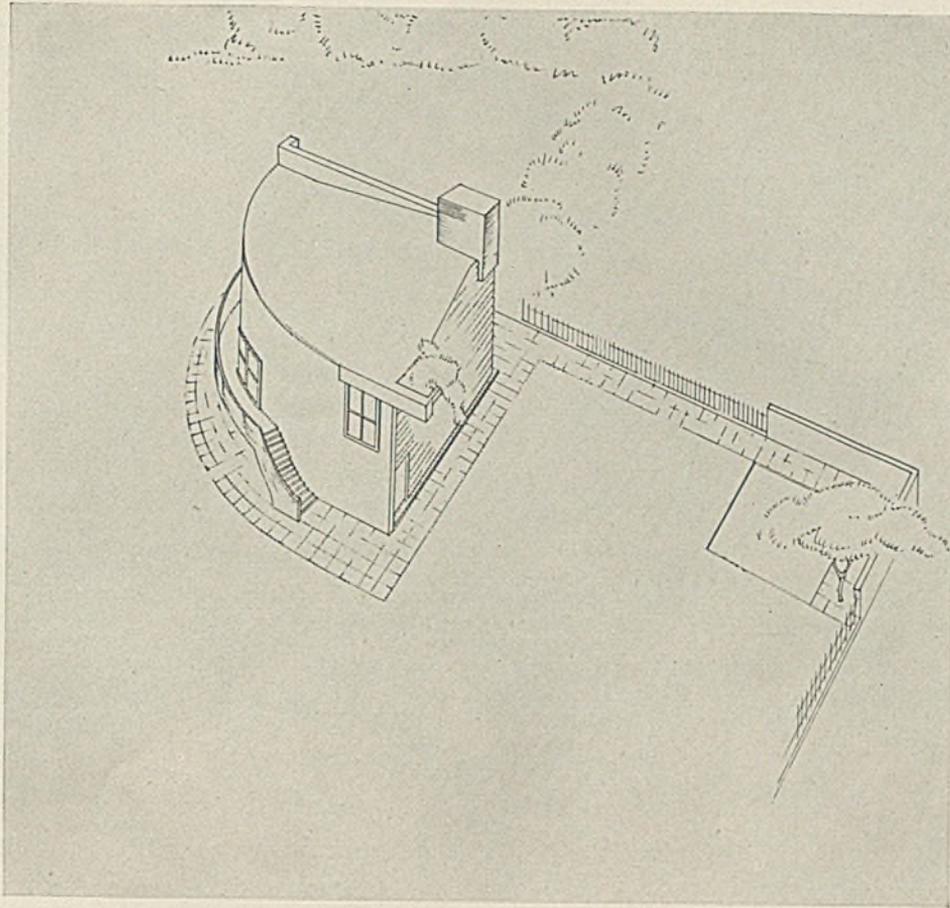
Nordkettenbahn, Mittelstation (Seegrube), Entwurf

Mittelstation (Umsteigestation von Talseite zur Bergstation Haefelekar) in Verbindung mit dem Berghotel, Anpassung an den Höhenrücken (siehe Schichtenlinien im Grundriß Seite 352). — Grundriß: Stationstrakt (2 Wagenhallen mit Warteraum und Betriebsräumen, Wärterwohnung). Hoteltrakt: im Erdgeschoß: Hotelhalle mit Restauration für 300 Personen mit vorgelagerter Terrasse, gedeckte und freie Terrasse nach Süden, Wirtschaftsanlage nach Norden. — Obere Geschosse: Hotelzimmer und Pächterwohnung. Gedachte Ausführung: Rauputz, breites Gesimsband in Holzverschalung, Terrassenbelag Steinplatten.



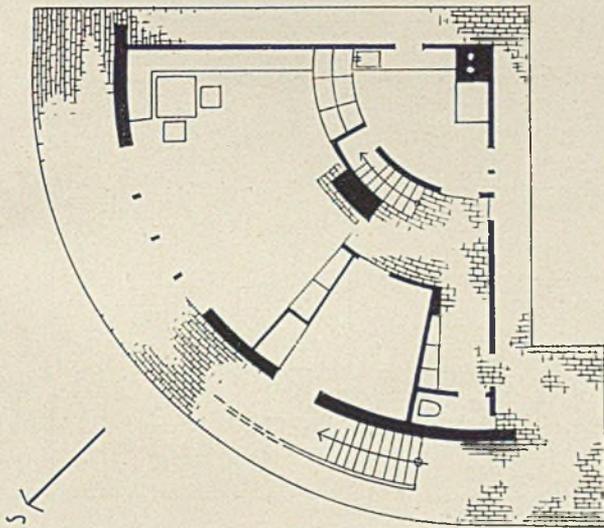
Hotel mit Bergstation am Haefelekar i. Tirol (1600 m ü. M.). 1. Entwurf



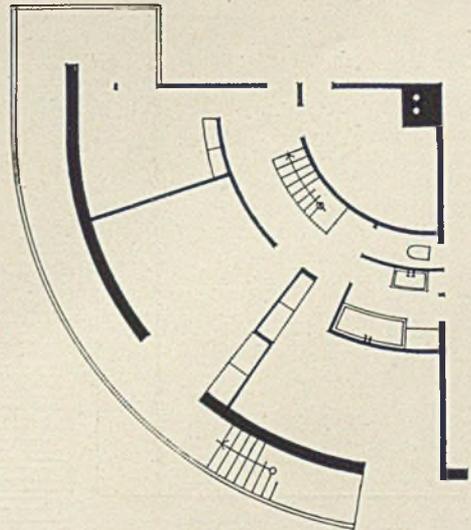


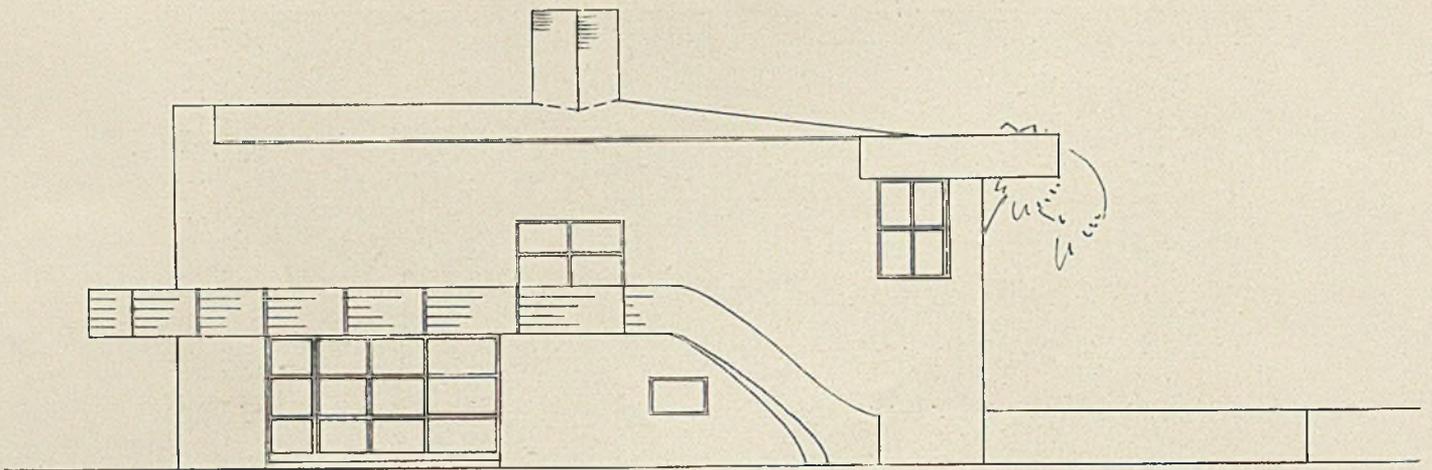
Haus Schmied, Prag (im Bau)

Grundriß Erdgeschoß



Grundriß Obergeschoß

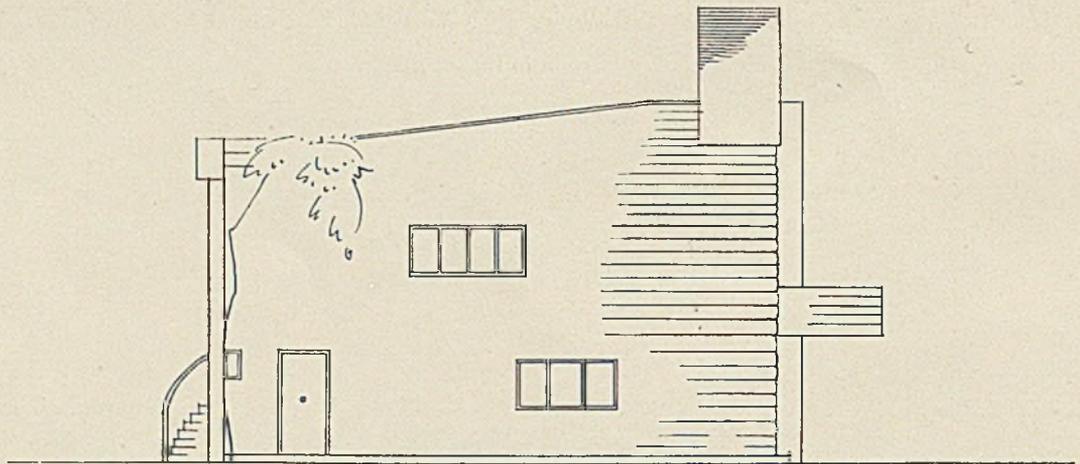




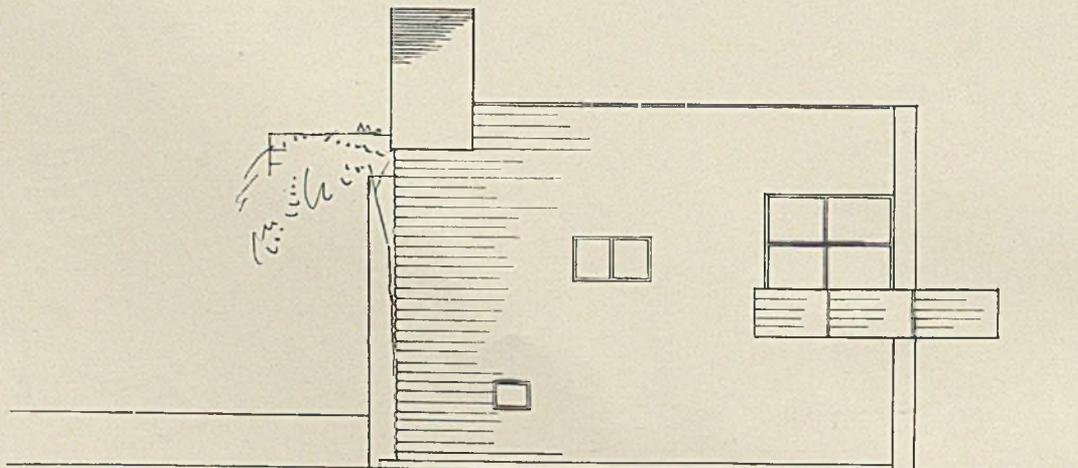
Haus Schmied-Präg

Ansicht von Süden

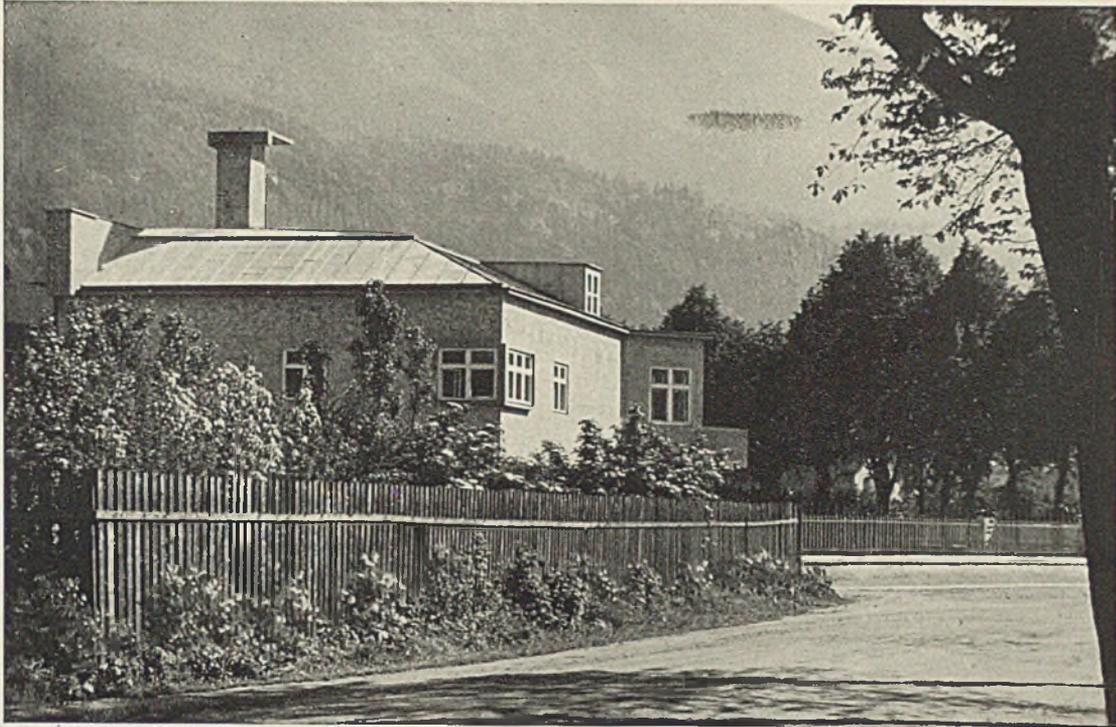
Landhaus in ebenem Wiesengrund mit kleinem Planschbecken, Viertelkreisform des Grundrisses. Südseite: größte Ausdehnung des Hauses. Alle Räume in guter Lage. Der Schornstein liegt in der Spitze des rechten Winkels (Eckpunktfeuerung). Erdgeschoss: Vorplatz, große Diele und Wohnraum, Küche. — Obergeschoß: drei Zimmer, Bad, Kammer, eingebaute Schränke. — Ausführung: Ziegelbau, Holzdach mit Blecheindeckung, Südseite geputzt, Nordost- und Nordwestseite mit Holzschwartlingen verkleidet. — Kamin in Ziegel unverputzt, Terrassenpflaster und Vorplatz in Klinker, ebenso Treppe ins Obergeschoß. Über dem Eingang Holzpergola, Zentralheizung, jedes Zimmer mit fließendem Wasser versehen.



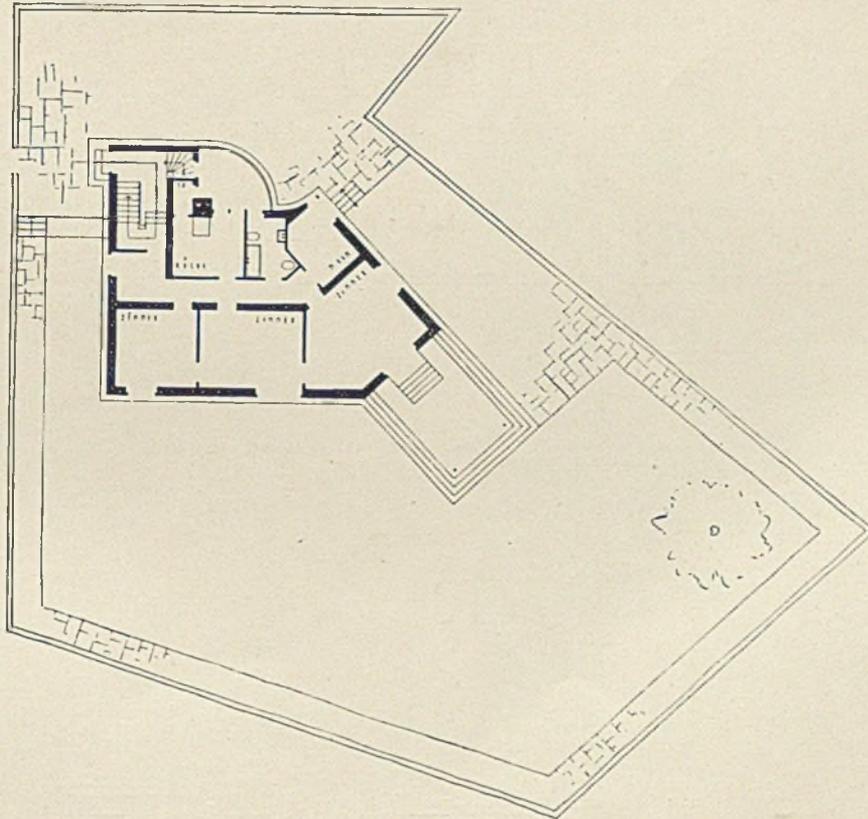
Ansicht von Nord-Osten



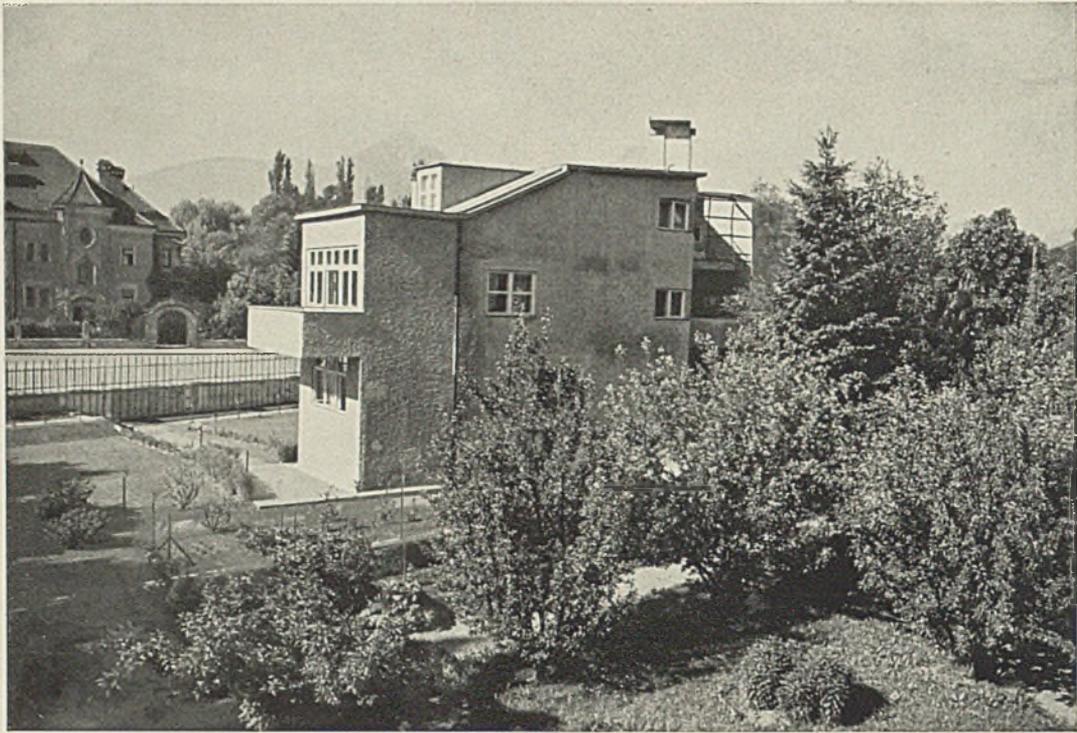
Ansicht von Nord-Westen



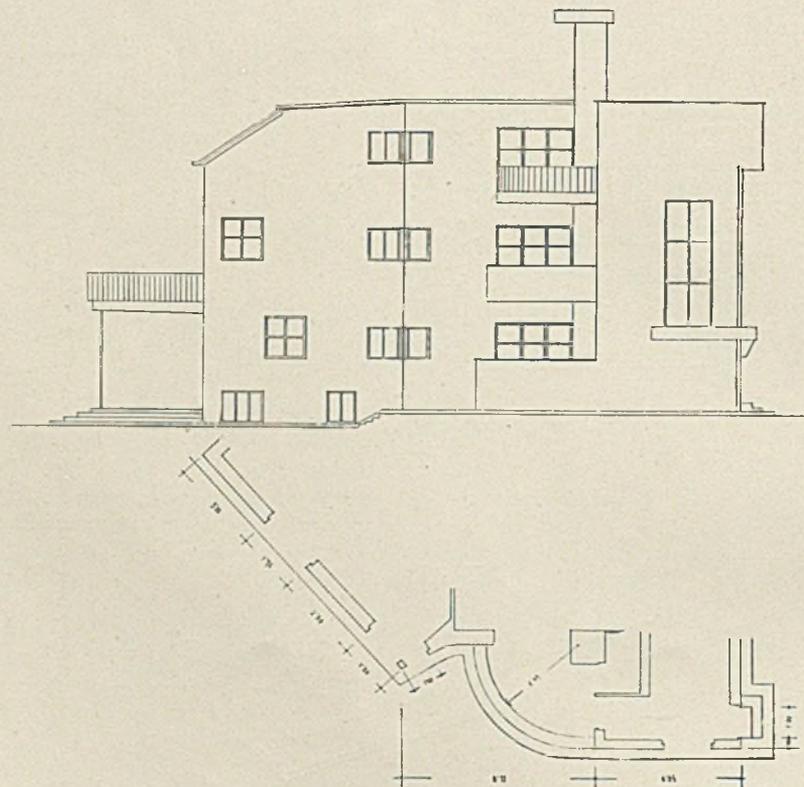
Haus Saggen in Innsbruck

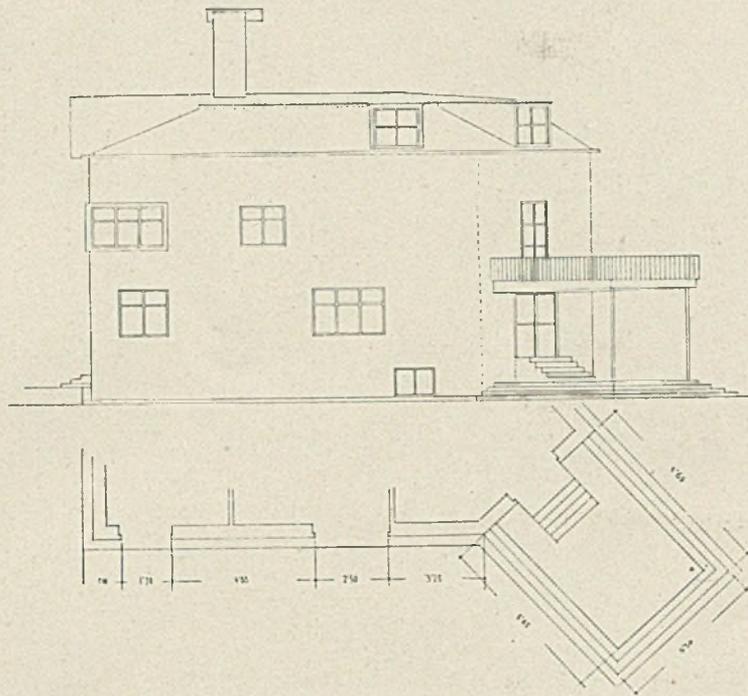


Grundriß zu Haus Saggen



Haus Saggen in Innsbruck



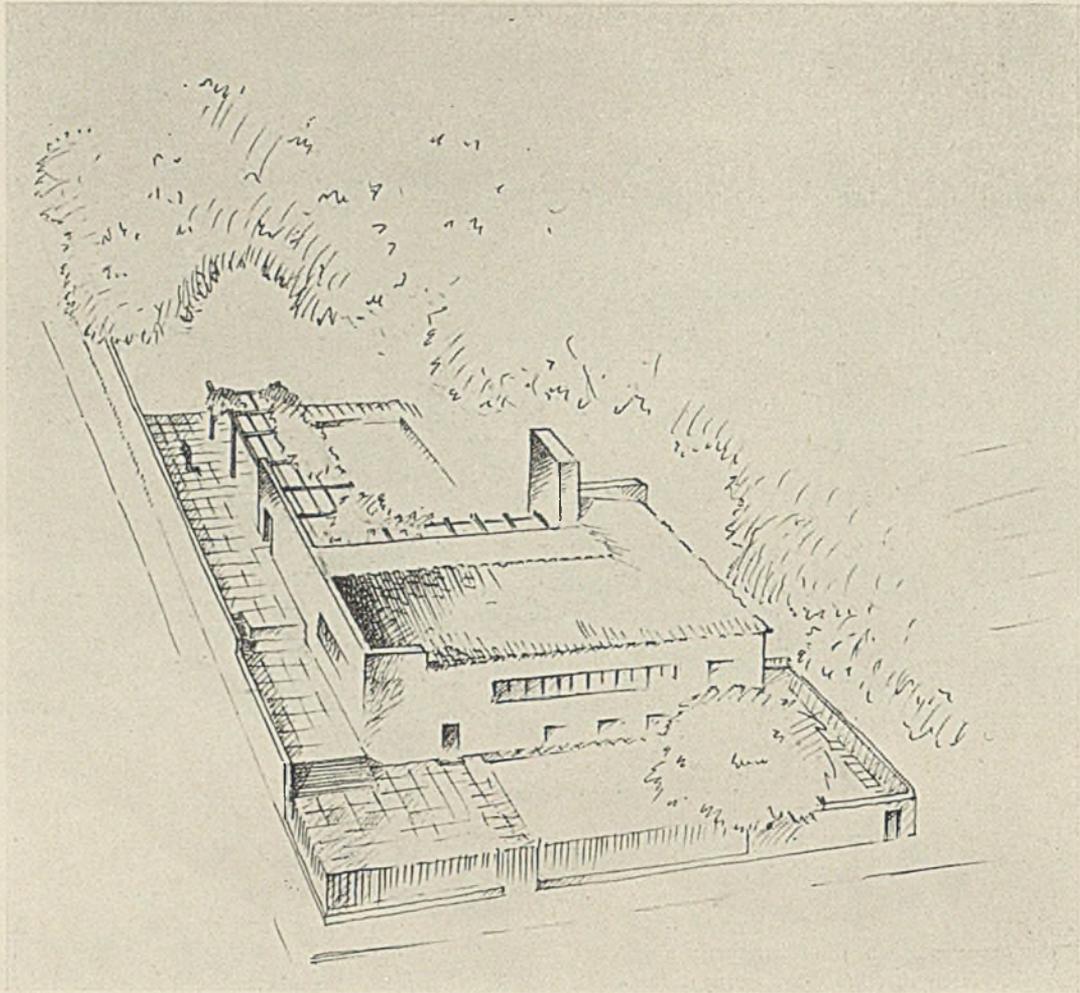


Haus Saggen in Innsbruck

Mögliche Anpassung an den Baugrund; sämtliche Räume gruppieren sich um die Feuerung. Ausblick nach Süden (Terrasse) und nach Osten und Westen in das Ober- und Unterinntal. Jedes Stockwerk birgt eine Wohnung mit drei Zimmern, Kammer, Küche und Küchenbalkon mit herrlichem Ausblick auf die Nordkette. Im Dachgeschoß ist gegen Süden eine kleine Wohnung ausgebaut.



Ausführung: Blechdach, außen Rauputz (Kellenzug) Gesimse, Sockel und Fenstereinrahmungen fein gestockter Vorsatzbeton, Fenster aus Holz.

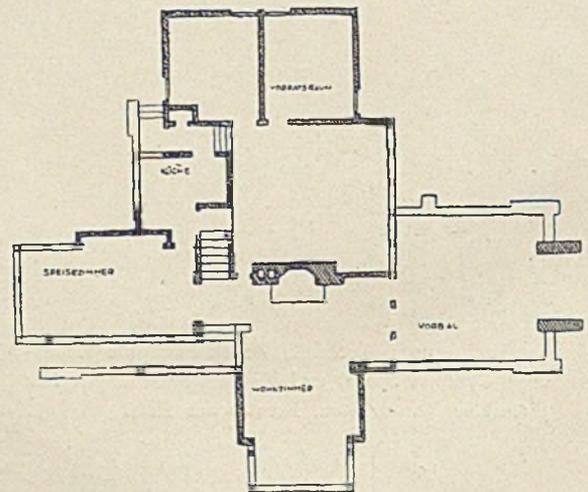


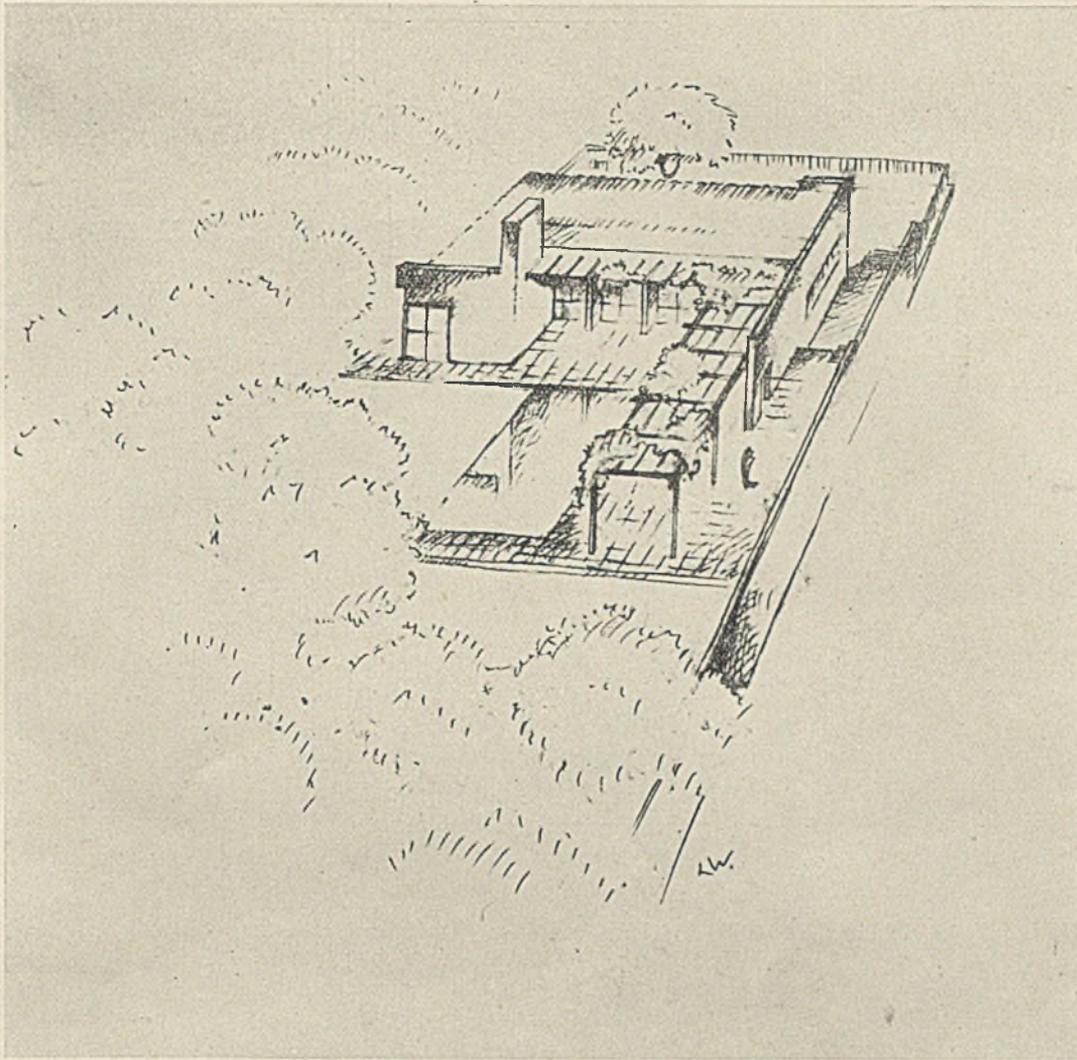
Haus Schulz - Recklinghausen i. Westfalen, Vogelschaubild
(Grundrisse auf Seite 360)

Haus Schulz - Recklinghausen

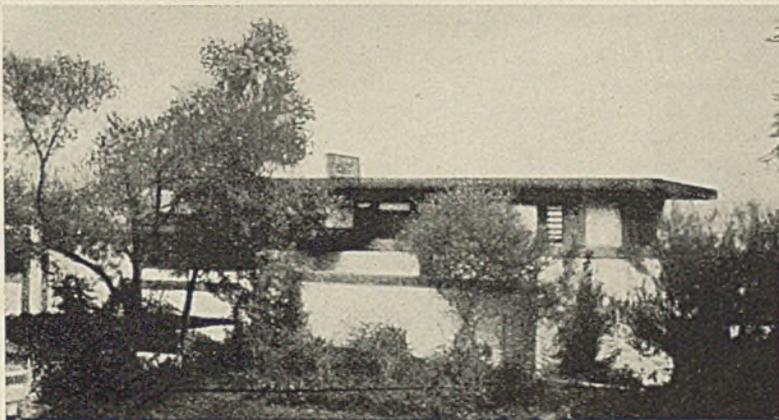
Herrschaftliches Haus in der Stadt, Straßeneckplatz mit rückwärtigem Park, schöner Baumbestand, Haus in Backsteinbau (Klinker), Dach in englischem Schiefer. Großes Wasserbecken und Wandelgang mit Pergola, Terrassenbelag im Freien mit Steinplatten. Grundrißlich im Untergeschoß: Eingangshalle, Diensthofen- und Fremdenzimmer, Wirtschaftsräume. Obergeschoß: Vorhalle, Diele in Verbindung mit Damenzimmer und direktem Ausgang ins Freie (durch großes versenkbares Eisenfenster). Südlage. Herrenzimmer mit westlichem Austritt ins Freie und Park, Speisezimmer, Küche, Anrichte usw. — Schlafräume mit Bad in Ost-Süd-Richtung und Ausblick in den Garten.

Zur Genealogie des Grundrisses:
Ein Landhaus in Kalifornien von Frank Lloyd Wright
(mit aufgelöstem Grundriß)

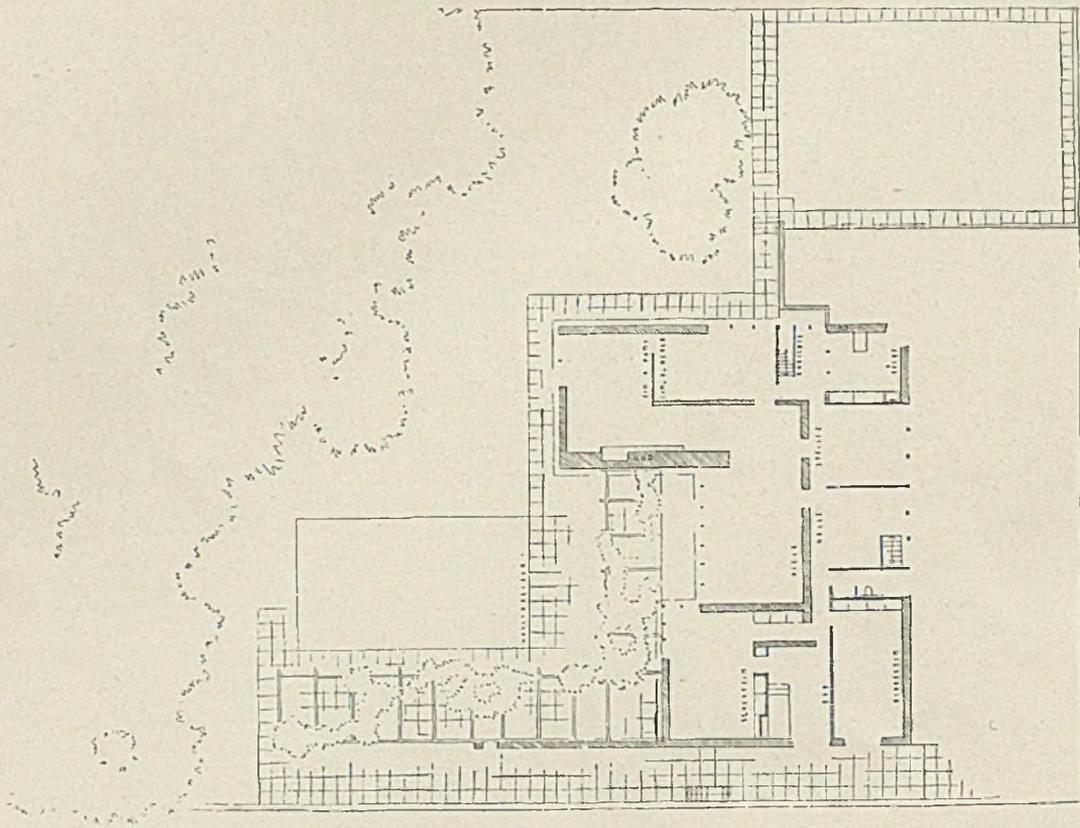




Haus Schulz - Recklinghausen i. Westfalen, Vogelschaubild
(Grundrisse auf Seite 360)

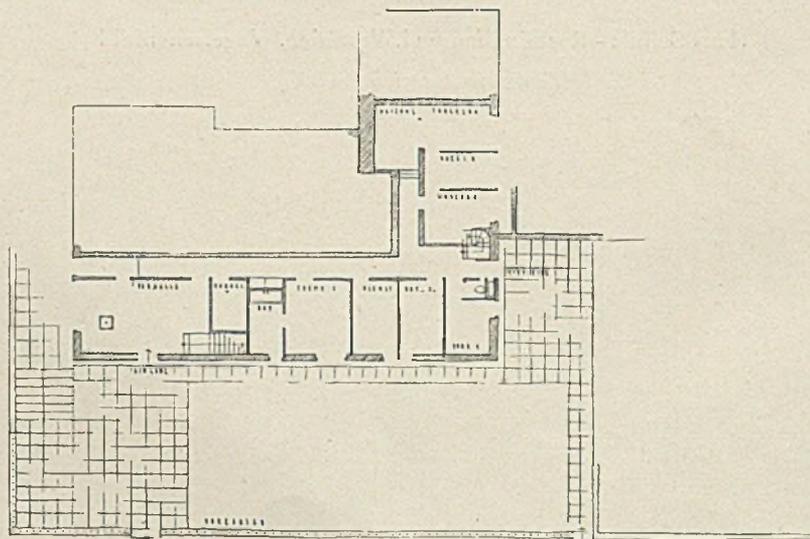


Zur Genealogie der Baumassen:
Ein Landhaus in Kalifornien U.S.A. Beispiel
für Auflösung nach den besonderen Gebrauchs-
(Wohn)zwecken.

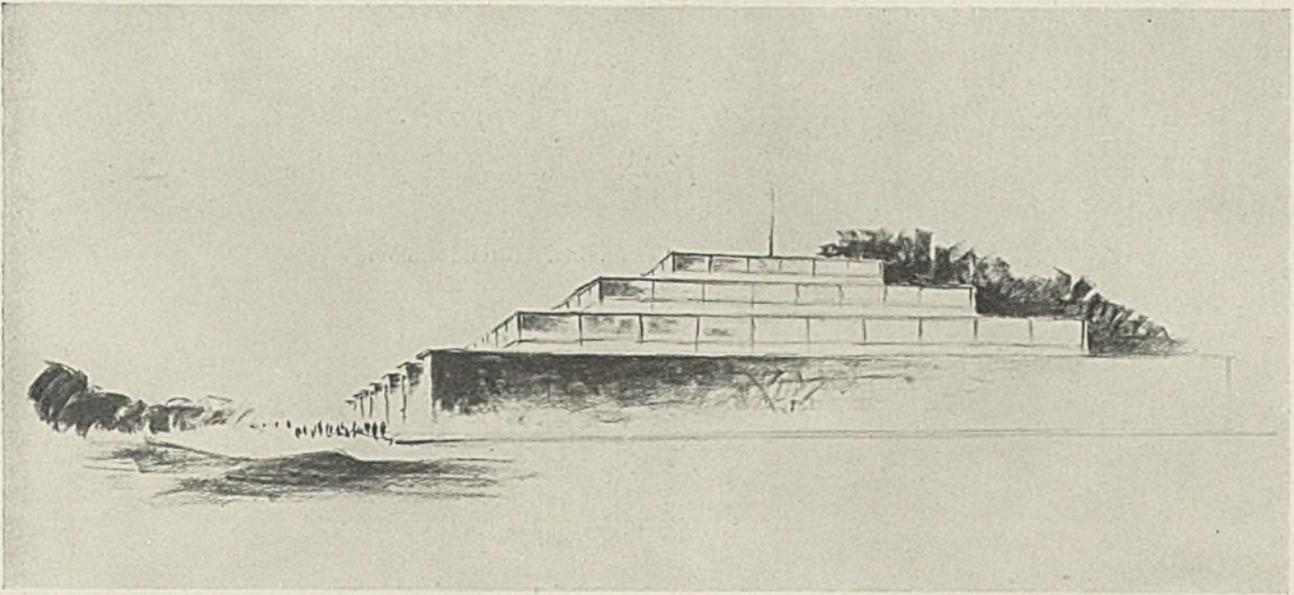


Haus Schulz - Recklinghausen i. Westfalen

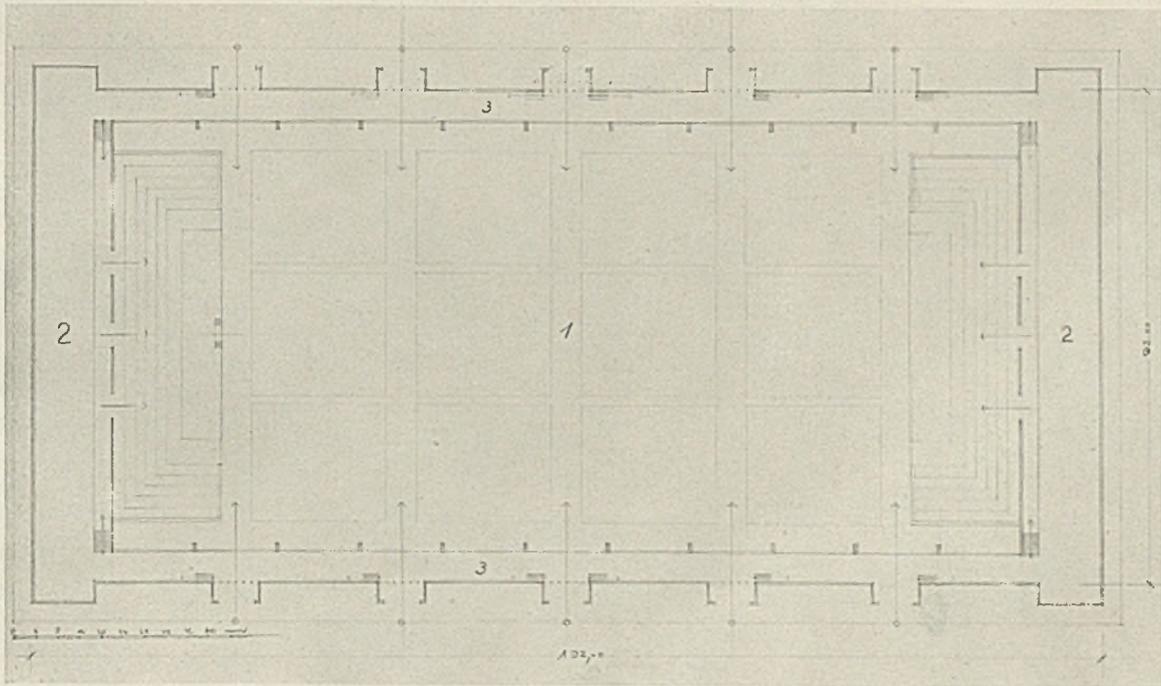
Oben Erdgeschoß, unten Obergeschoß



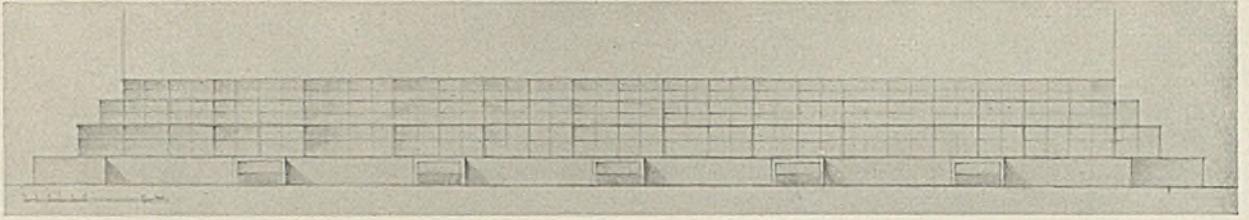
Das Obergeschoß ist um 90° gegen das Erdgeschoß gedreht



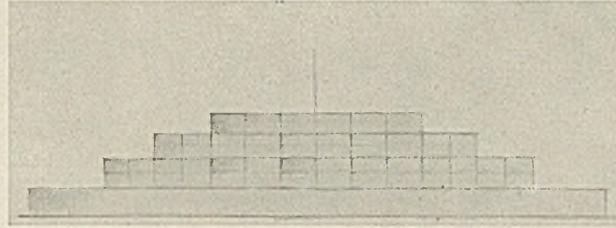
Entwurf für die Halle der „Achtzigtausend“, Wien, Prater



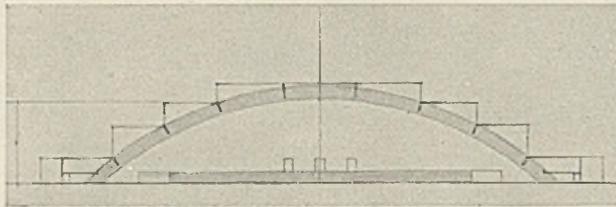
Grundriß



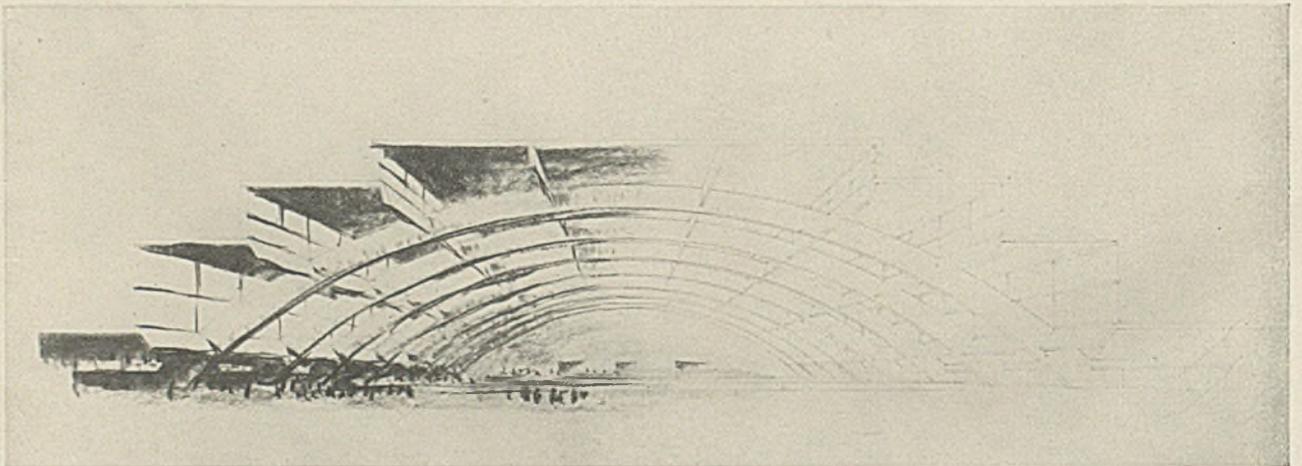
Längs-Ansicht der Halle der „Achtzigtausend“ in Wien



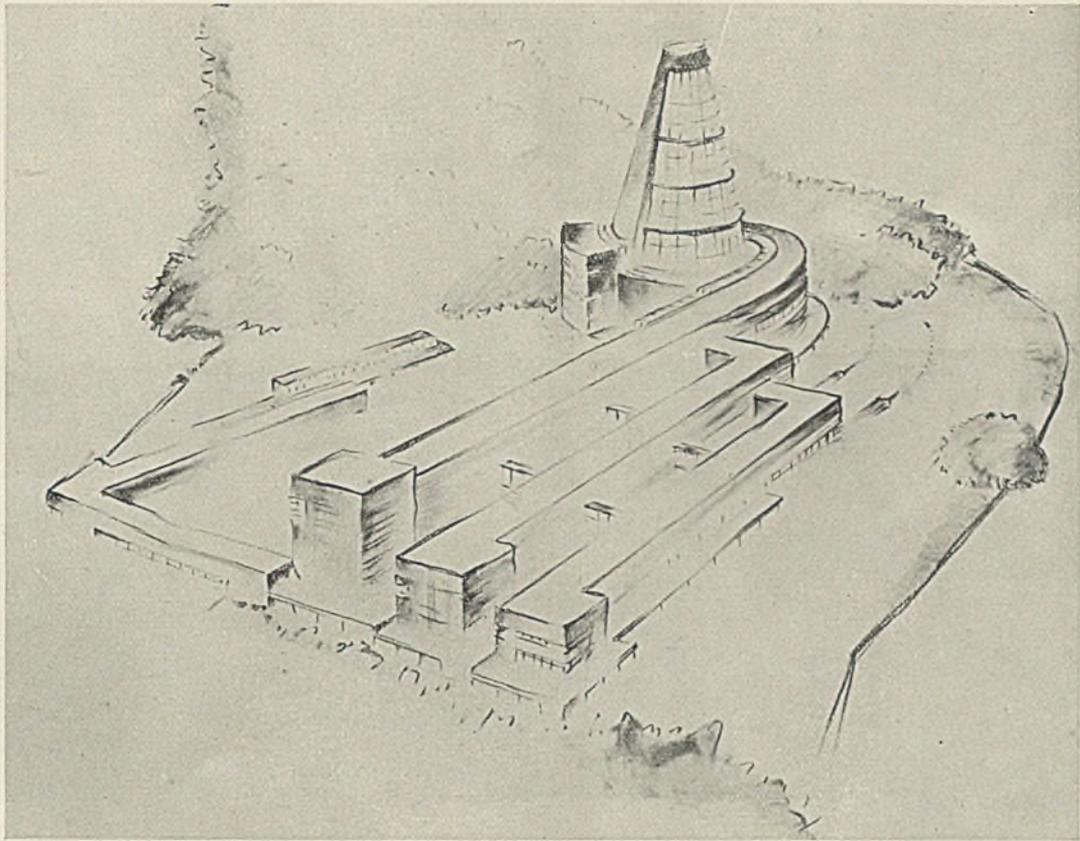
Vorder-Ansicht



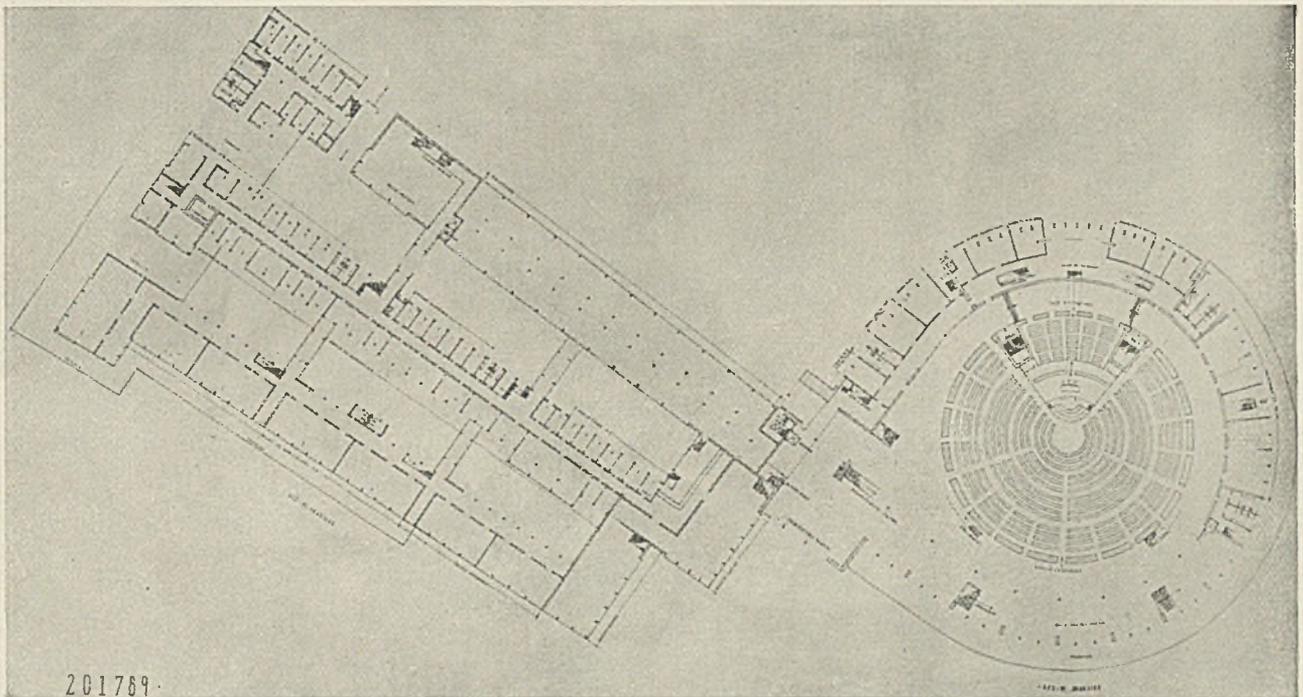
Querschnitt



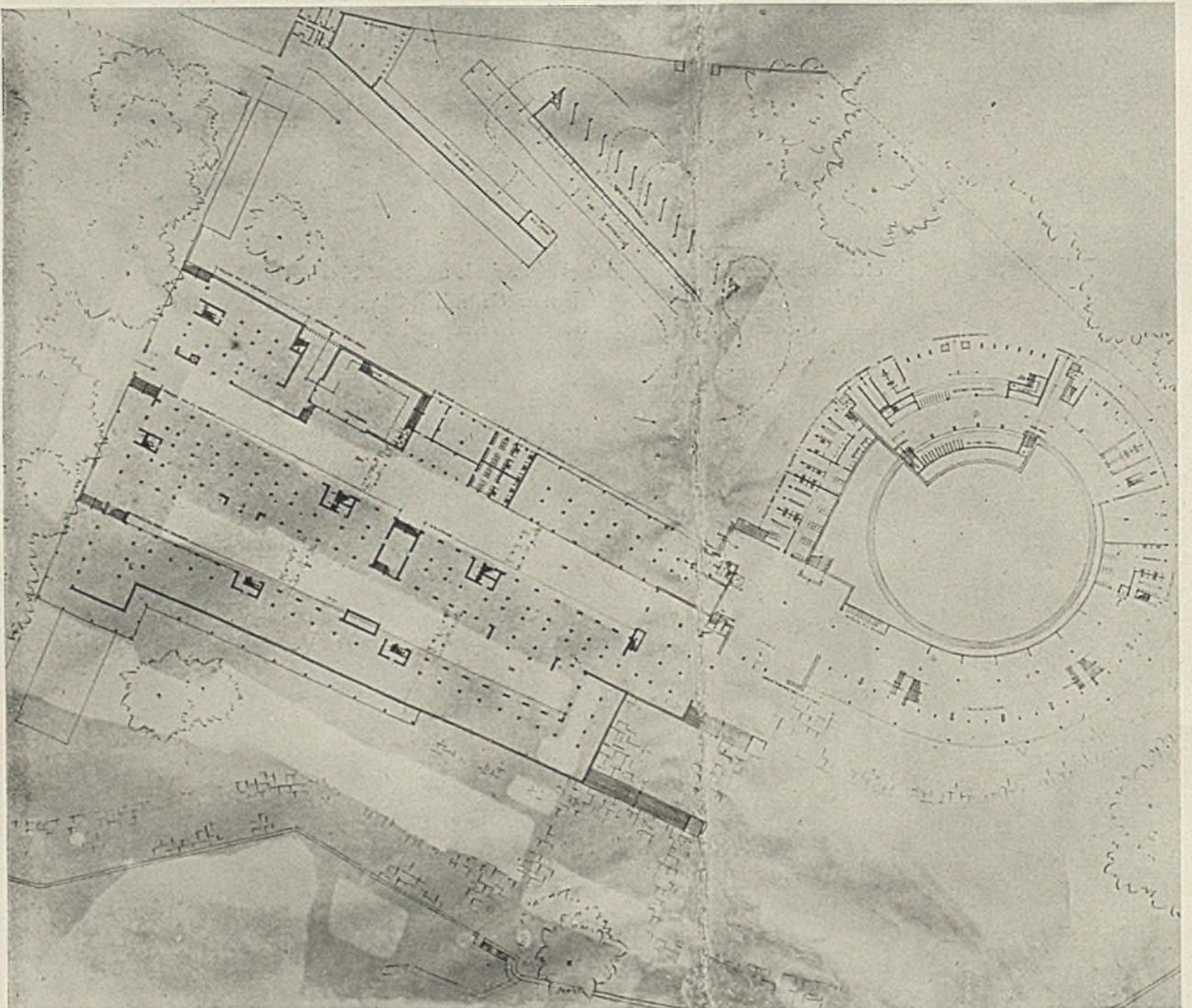
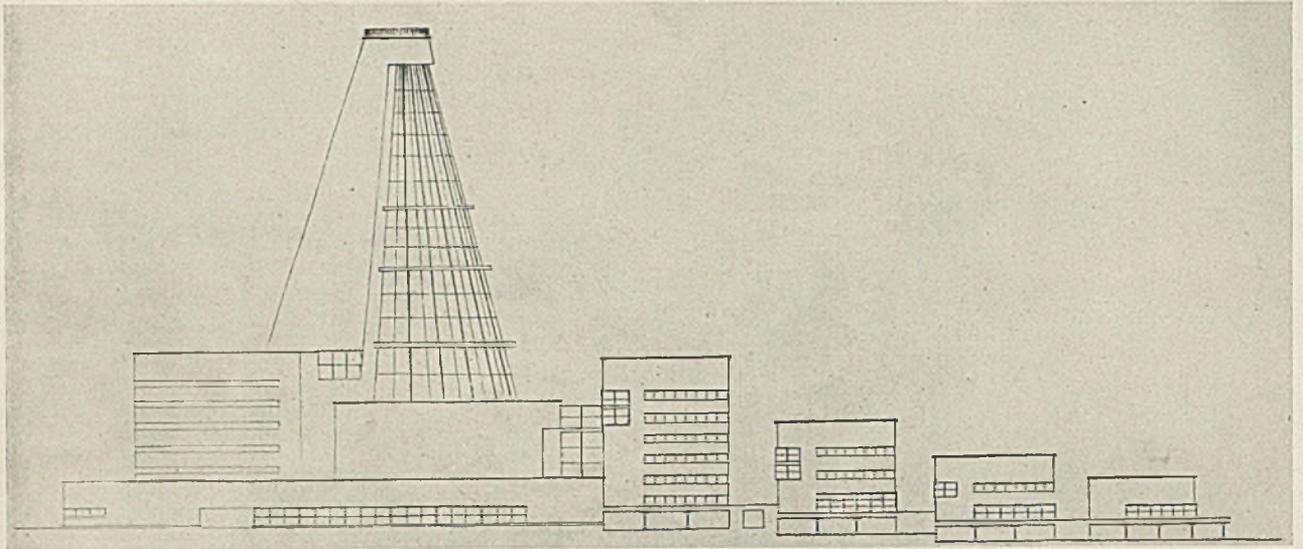
Entwurf für die Halle der „Achtzigtausend“, Wien, Prater



Wettbewerb Völkerbundpalast (Wiederholt aus Heft 11/1927)
Oben Vogelschaubild Unten Grundriß Obergeschoß
Umseitig Ansicht und Grundriß Erdgeschoß



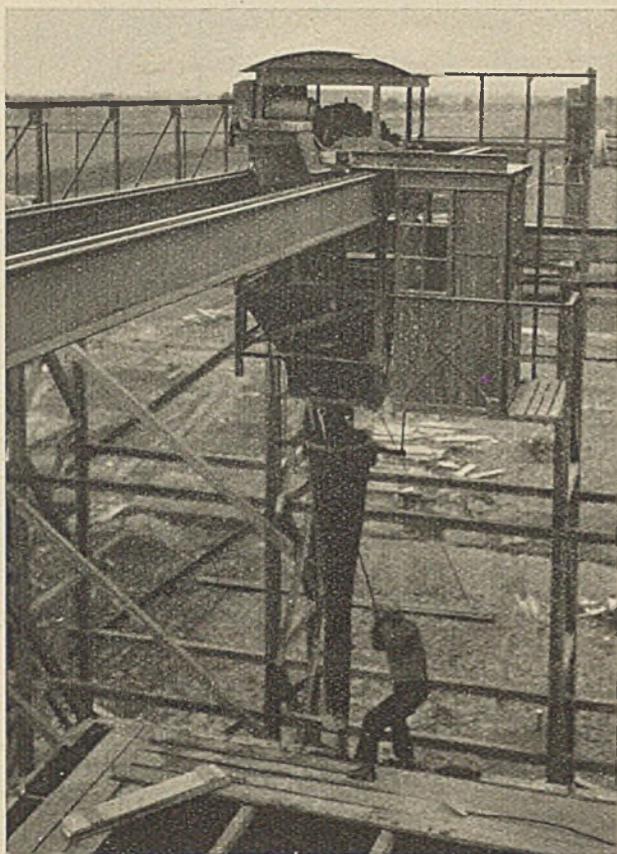
201769



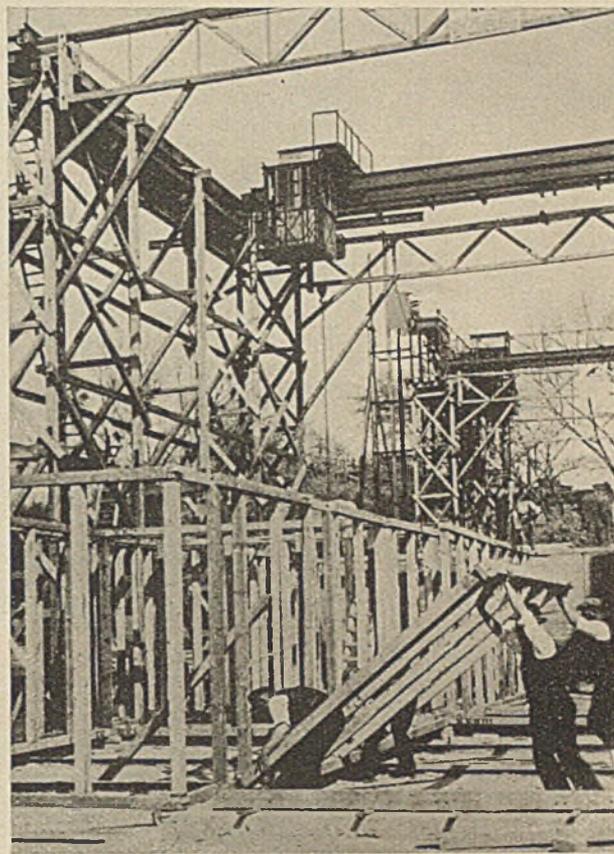
Wettbewerb Völkerbundpalast, Genf, Schnitt und Grundriß

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

NOV. 1928 • MONATSCHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 11



Betongießer



Gagfah-Großsiedlung Merseburg

Aufstellung der Verschalung

VERSUCHS-GROSZSIEDLUNG MERSEBURG DER GAGFAH

Das Baugelände besitzt eine Größe von zirka 90 000 qm. Die bebaute Fläche beträgt 20 350 qm. Insgesamt werden 748 Wohnungen in drei- bis viergeschossigen Häusern in Schlackenschüttbeton — System Zollinger —, Betonverhältnis 1:14, 1:16, errichtet. Nach der Größe gliedern sich die Wohnungen in vier Typen, und zwar:

1. Type I (45 qm) 142 Wohnungen, bestehend aus je einem Wohnraum mit Loggia und Kochküche, 1 Schlafzimmer, 1 Schlafkammer, 1 kleinen Korridor.
2. Type II (57 qm) bestehend aus je einem Wohnraum mit Loggia und Kochküche, 2 Schlafzimmern, 1 kleinen Korridor.
3. Type III (70 qm) bestehend aus je einem Wohnraum mit Loggia, 1 Küche, 2 Schlafzimmern, 1 Kammer.
4. Type IV (82 qm) bestehend aus je einem Wohnraum mit Loggia, 1 Küche, 3 Schlafzimmern.

Jede Wohnung enthält Badeeinrichtung, Gas, elektrisches Licht, Wasser.

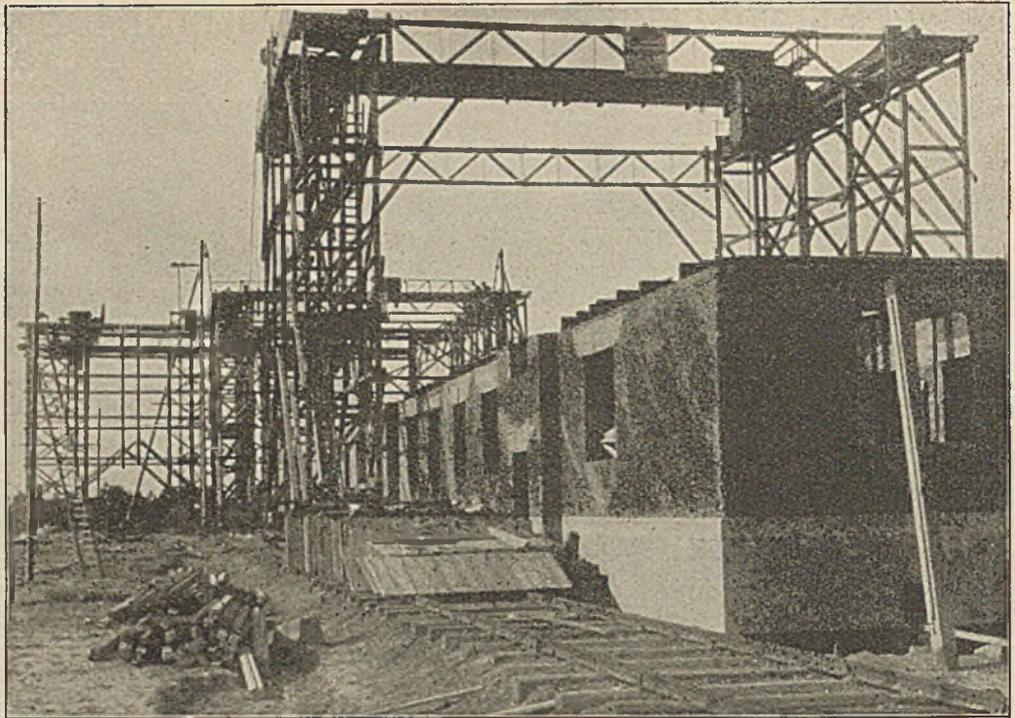
An Stelle des üblichen Baugerüsts erhebt sich über den einzelnen Wohnblocks eine bewegliche Eisenkonstruktion, das „Bauschiff“ (s. Abb. S. B. 222). Außerdem sind die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Bauforschung verwandt worden, und die Normung und Typisierung aller Einzelteile weitestgehend durchgeführt. Dadurch ist es möglich, ein Stockwerk fast in einem Tage mit Hilfe von fünf Arbeitern herzustellen.

Die Wohnungen sind in erster Linie für die Angestellten und Arbeiter des Leunawerkes der I. G. Farbenindustrie bestimmt. Diese Siedlung wird dazu beitragen, der Wohnungsnot der aufstrebenden Industriestadt Merseburg abzuhelpfen.

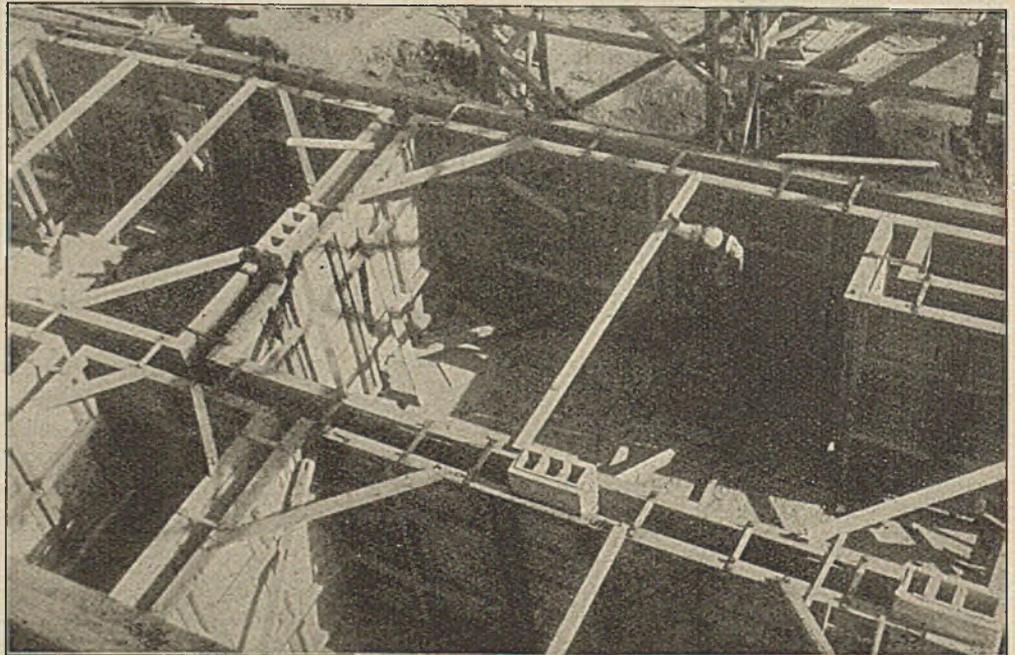
*

Die Gagfah-Siedlung, Fischtalgrund in Berlin-Zehlendorf, wurde am Sonnabend, den 1. September,

Die Außenwände,
soeben ausgeschalt;
oben rechts
an der Kranlaufbahn
der Betongießer



Blick von oben
während d. Ausgießens
der Schalung

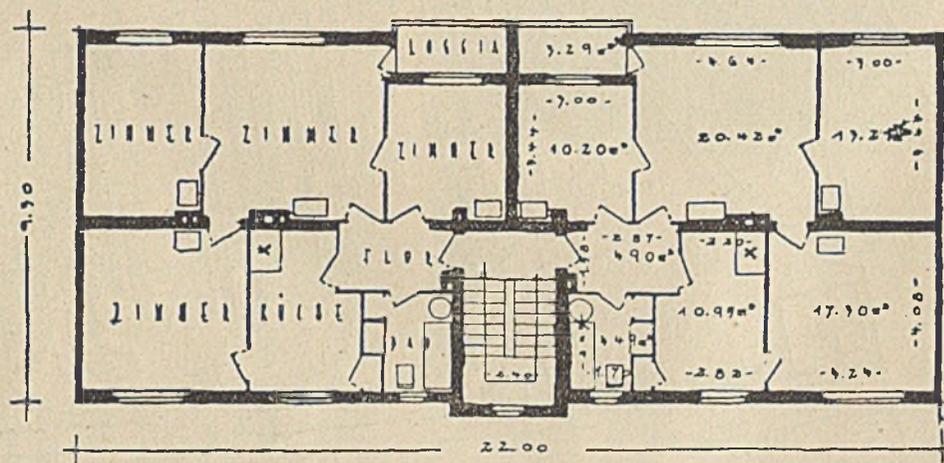
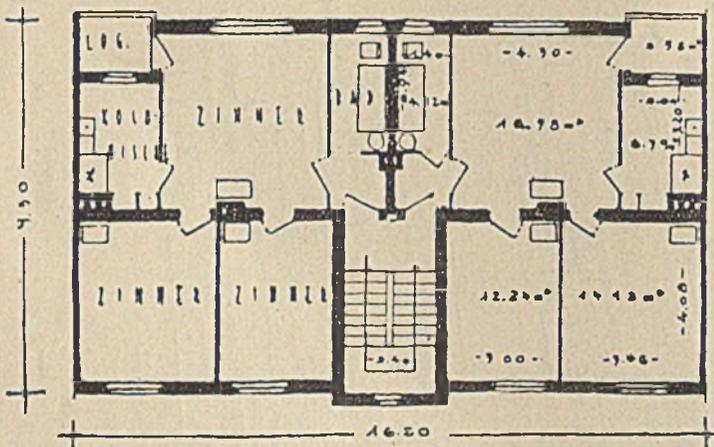
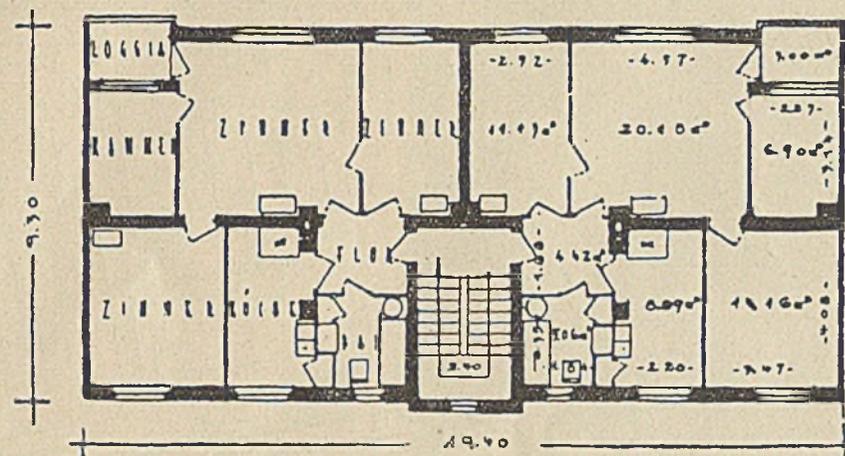
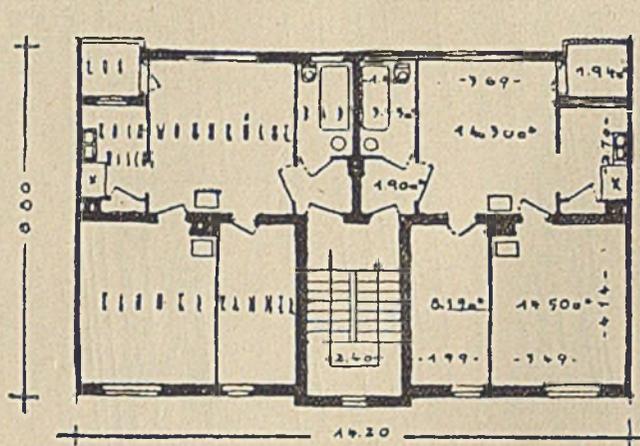


als Ausstellung eröffnet. Mietwohnungen und Heimstätten nach den Entwürfen von 16, auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaus führenden deutschen Architekten, sind errichtet worden. Etwa 25 Häuser und Wohnungen, im ganzen also mehr als 100 Zimmer, sind von namhaften Möbelausstattungsfirmen vollkommen wohnfertig eingerichtet. Die am Wohnungsbau interessierten Verbände haben sich ebenfalls an der Ausstel-

lung beteiligt, indem sie statistisches und Bildmaterial zeigen.

Auch die führenden Angestellten-Gewerkschaften sind durch die Darstellung ihrer sozialen Einrichtungen vertreten. Hausrat aller Art vervollständigt für den Besucher das Gesamtbild.

Eine eingehende Würdigung der Ausstellung behalten wir uns für eine unserer nächsten Nummern vor.



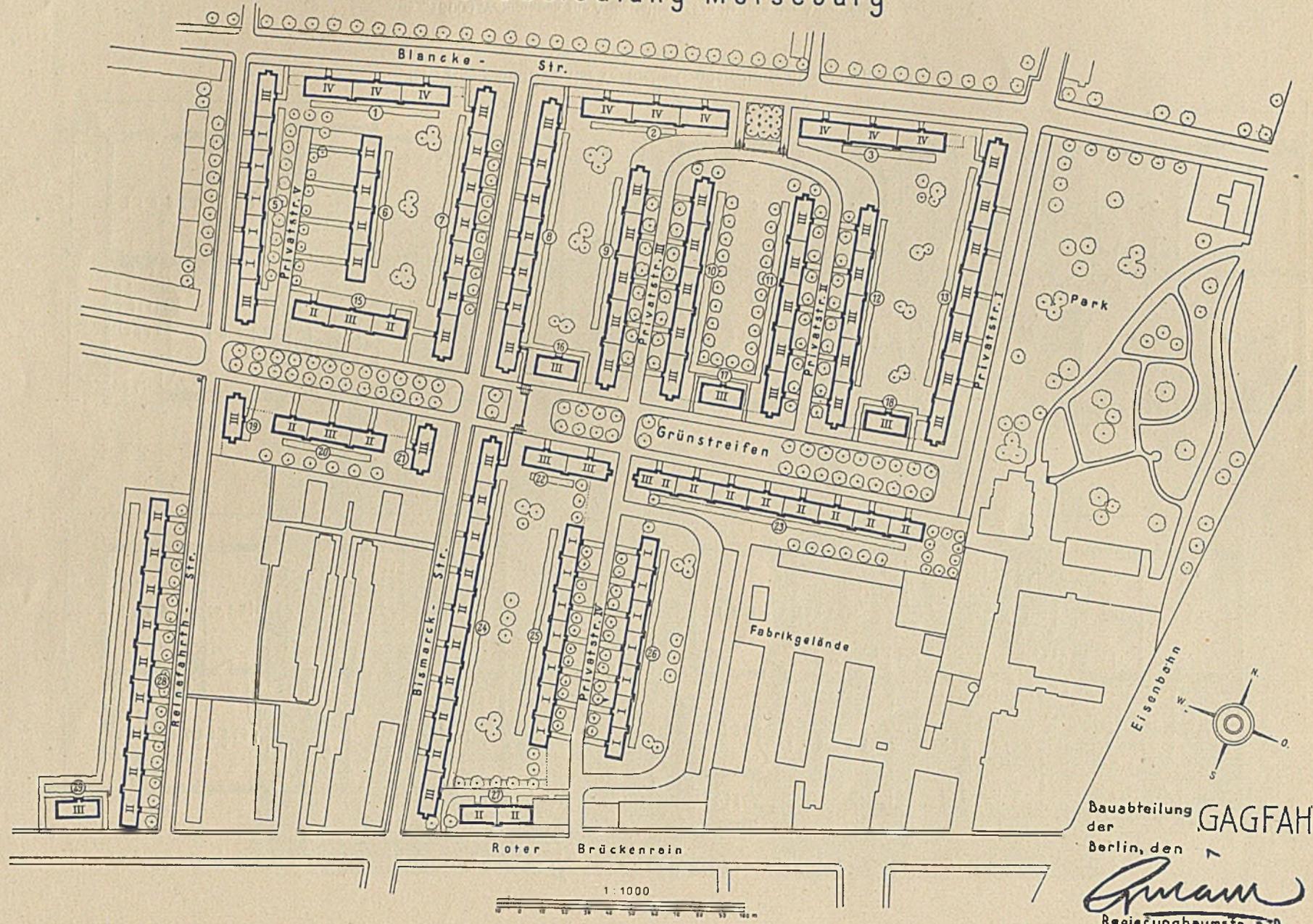
Vier Typengrundrisse der Versuchs-Großsiedlung Merseburg der Gagfah

Aus „16000 Wohnungen für Angestellte“. Ein Beitrag der Angestelltengewerkschaft zur Lösung des Kleinwohnungsproblems — Ernst Wasmuth Verlag A.-G. — 1928

„GAGFAH“ Großsiedlung Merseburg

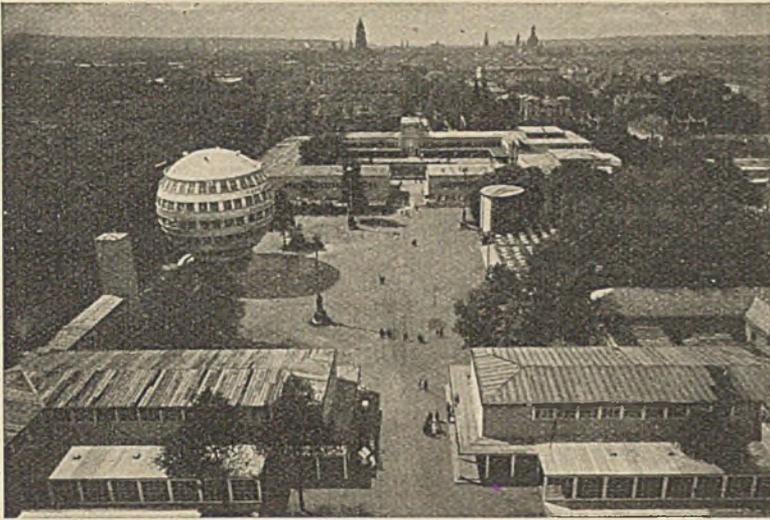
B 224

DER BAUMEISTER / NOVEMBER 1928 / BEILAGE



Bauabteilung der **GAGFAH**
Berlin, den
Quam
Regierungsbaumeister a. D.

HEFT 11



„DIE TECHNISCHE STADT“

JAHRESSCHAU DEUTSCHER ARBEIT
DRESDEN 1928

Das erste Kugelhaus der Welt
Arch. Prof. Peter Birkenholz - München

Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Dresden wurde zum Gegenstand der diesjährigen „Jahresschau Deutscher Arbeit“ die „Technische Stadt“ gewählt, um auch der breiteren Öffentlichkeit einen Überblick über die vielverzweigten Einflüsse der Technik auf die moderne Stadt zu geben. Neben den eigentlichen Ausstellungsabteilungen — „Der technische Körper der Stadt“ —, „Die Lebensquellen der technischen Stadt“ und „Der Organismus der technischen Stadt“ — ist außerdem eine Sonderausstellung der Sächsischen Technischen Hochschule veranstaltet worden, die einzelne Gebiete aus den vorerwähnten Gruppen nochmals von der rein wissenschaftlichen Seite herausgreift und insbesondere auch die Erziehung zur Technik und die Psychotechnik behandelt.

Für den Architekten, dessen Beruf ihn notwendigerweise mit fast allen Gebieten des heutigen Lebens zusammenführt, bietet die Ausstellung eine Fülle des Interessanten, wenn auch nicht viel durchaus Neues gezeigt wird. Zunächst lockt ihn natürlich die Abteilung, die die Gruppen Hochbau und Tiefbau enthält.

„DER TECHNISCHE KÖRPER DER STADT“

Hochbau

Die Stadtplanung ist sowohl an Ideal-Modellen, als auch an praktischen Beispielen vorgeführt. Als neuer Vorschlag ist bemerkenswert „Die Großstadt ohne Straßen“ von Hans Schierloh und Regierungsbaumeister O. H. Strohmeyer-Hamburg, die in großen Gebäudeblöcken von 20 Stockwerken den gesamten Fuhr- und Fußgänger-Verkehr, Läden, Büros und Wohnungen vereinigen will. Zwischen diesen nord-südlich gerichteten Gebäudezügen bestehen dann Ost-west-Verbindungen mit öffentlichen Bauten, die Gevierte von 500:800 m sind lediglich für Grünflächen und dergleichen bestimmt.

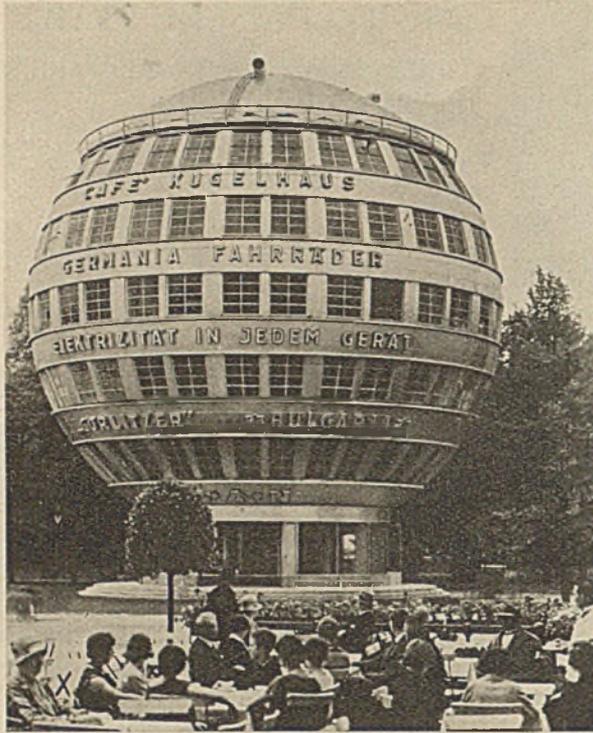
Als praktische Beispiele von Stadtplanungen sind insbesondere die Entwicklung und die Zukunftsnotwendigkeiten des oberschlesischen Städtedreiecks Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen in einer großen Anzahl von Plänen und Modellen von den Stadtbauämtern der genannten Städte ausgestellt. Die Abschnürung durch die neue polnische Grenze und das immer stärkere Anwachsen der Industrie verlangen hier zahlreiche, tief einschneidende Veränderungen im Stadtkörper. So behandeln z. B. mehrere Modelle die City-Neugestaltung in Hindenburg.

Die andere Hälfte der Hochbauhalle enthält Modelle und Pläne von öffentlichen Bauten, die von einer größeren Anzahl von Städten und Architekten ausgestellt sind.

Wie der Hochbau, so sind auch die übrigen Abteilungen in den aus früheren Jahren vorhandenen Hallen untergebracht, von denen die neueren am Turm- und Brunnenplatz durch ihre schlichte Erscheinung und die zweckmäßige Beleuchtung durch hochgestelltes Seitenlicht einen guten Rahmen für die Ausstellungsgegenstände abgeben. In ihrer Anordnung lassen aber die einzelnen Abteilungen einen einheitlichen Willen zur straffen Gesamtgestaltung vermissen.

Sehr bemerkenswert ist als neu hinzugekommener Bau das Kugelhaus. Es ist nach den Entwürfen von Prof. Peter Birkenholz-München, für die Ausstellungsleitung Dresden von der M. A. N., Werk Gustavsburg errichtet (Abb. S. 225/27). Bei einer Gesamthöhe von 27 m und einem Kugeldurchmesser von 24 m beträgt die bebaute Fläche nur 113 m².

Der Bau ist ganz nach neuzeitlichen Gesichtspunkten konstruiert. Die tragenden Teile sind nur nach den auftretenden statischen Beanspruchungen gestaltet, der Wetterschutz und der Wärmeschutz ist dagegen anderen dafür besonders geeigneten Baustoffen



übertragen. Die Hauptkonstruktion besteht aus acht senkrechten Stützen, die in einem ringförmigen Betonfundament verankert wurden (Abb. S. 227). Die Kugel selbst wird aus eisernen, in senkrechten Hauptkreisen liegenden Spanten gebildet, die durch Querverstrebungen ausgesteift sind.

Ein mit Aluminiumbronze angestrichener Stahlblechmantel umhüllt das Haus als Wetterschutz. Der Wärmeschutz wird im unteren und mittleren Teil des Hauses durch Tekton-Leichtdielen der Tekton- und Sägewerk-A.-G. in Siglingen (Abb. S. 226 u.), in der oberen Kalotte durch die Torfoleumplatten der Torfoleum-Werke Eduard Dyckerhoff in Poggenhagen-Hannover bewirkt. Die Isolierstoffe belasten infolge ihres geringen Gewichtes die Konstruktionen nur sehr wenig, schaffen aber eine so hohe Wärmesperrung, daß die betreffenden Kugelzonen so wärmedicht sind wie 60 bzw. 75 cm Ziegelmauerwerk.

In dem Kugelhaus sind 40 Läden untergebracht und im obersten Geschoß ein großes Café, von dem man durch einen inneren kreisförmigen Deckenausschnitt das Leben und Treiben in den anderen Stockwerken beobachten kann. Keck und exzentrisch sitzt der Aufzugsturm in diesem Kreis.

Leider wird die luftige und freie Wirkung des im Café ringsum laufenden Fensterkranzes durch höchst überflüssige Vorhänge zerstört.

Außerdem ist auf dem Ausstellungsgelände als weiterer interessanter Bau ein Stahlrahmenhaus von der

Stahlbau G. m. b. H. Düsseldorf nach dem Entwurf von Regierungsbaumeister Hans Spiegel errichtet. Die tragenden Wandkonstruktionen sind aus genormten Rahmen zusammengesetzt, die aus Stahl-Leichtprofilen bestehen. Während dieser Rahmenskelettaufbau klar und gut durchgebildet ist, hat man offenbar der Frage des Wärmeschutzes weniger Beachtung geschenkt, denn dieser erscheint durchweg als zu gering.

In der Gruppe Tiefbau

zeigen Modelle und Pläne der Stadtverwaltungen Berlin, Stuttgart, Dresden, Köln und Essen die baupolizeiliche Arbeit, die aus verkehrstechnischen Gründen notwendig ist. Straßenreinigung, Müllbeseitigung und -verwertung sind mit Modellen, Statistiken und kleinen Nachbildungen der erforderlichen Fahrzeuge anschaulich vorgeführt. Brücken und Straßen schließen sich an. Das Tiefbauamt Dresden hat im Freien ein lebensgroßes Modell aufgeführt, das den Querschnitt durch eine moderne Straße zeigt.

Die zweite Ausstellungsabteilung:

DIE LEBENSQUELLEN DER TECHNISCHEN STADT

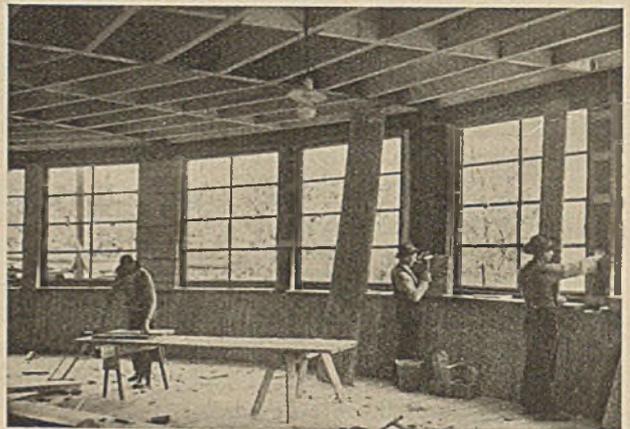
umfaßt die Gruppen Gas, Wasser und Elektrizität, die alle zunächst die Erzeugung bzw. Gewinnung vorführen, dann die Leitung und Verteilung in der Stadt und endlich die Verwendung im Industrie- und Hausbetrieb. Hervorzuheben sind:

Gruppe Gas:

Modelle moderner Gaswerke und der einzelnen Erzeugungsverfahren. Ein chemisches Laboratorium zur wirtschaftlichen Betriebsüberwachung. Darstellungen von Gruppengas- und Ferngas erzeugung. Endlich einige gut gewählte Beispiele der Gasverwendung im Hausgebrauch.

Gruppe Wasser:

Große Modelle von Talsperren mit Einzugsgebieten, Stollen, Kraftwerken und Filteranlagen. Darstellungen von Grund- und Quellwasserversorgung und verschiede-



nen Aufbereitungsmethoden. Ein Wasserwerkslaboratorium und — ergänzt durch die Sonderschau des Deutschen Hygiene-Museums — anschauliche Tafeln über die Kleinlebewelt in unseren Gewässern mit dem biologischen Kreislauf. Die Wasserverwendung ist dagegen — wohl als zu bekannt — kaum gezeigt.

Gruppe Elektrizität:

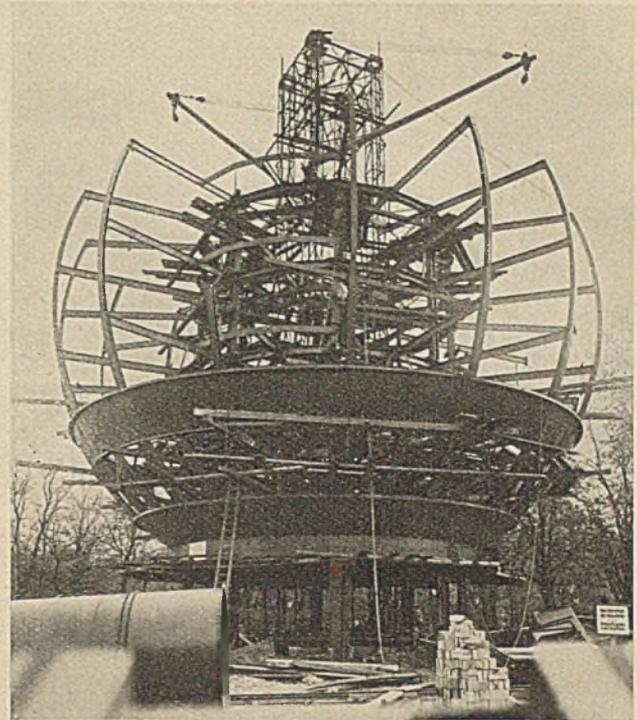
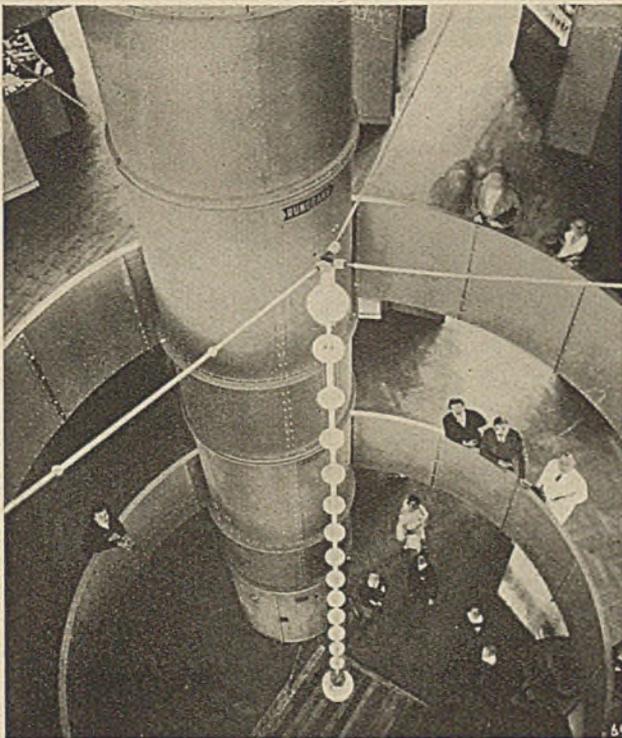
Ausgezeichnete Modelle von Großkraftwerken, Abspann- und Pumpspeicherwerken neben sehr mäßigen Dioramen. Weiterhin Verteilung der Elektrizität durch Umformerwerke und Blockstationen. Die Verwendung der Elektrizität ist sehr ausführlich dargestellt, besonders in der „Ladenstraße“, in der Musterkonditorei und im „Dienste der Hausfrau“. Diese Abteilung erhält eine sehr wertvolle Ergänzung in der Schau der Institute für Elektromaschinenbau und Elektrotechnik innerhalb der Sondergruppe der Technischen Hochschule. Der Elektroindustrie ist eine besondere Halle eingeräumt.

Die dritte Ausstellungsabteilung:

DER ORGANISMUS DER TECHNISCHEN STADT gliedert sich in die Gruppen „Heizung“, „Lebensmittelgroßversorgung“, „Verkehrs- und Nachrichtenwesen“, „Schutz für Leben und Eigentum“ und „Hygiene“. Aus ihnen seien besonders genannt:

Heizung:

Modelle und Zeichnungen von Fernheizwerken und der interessante Stand des „Verbandes der Zentralheizungsindustrie“, der in Beispielen und Gegenbeispielen die gute und schlechte Anordnung von Heizungsanlagen und Heizkörpern zeigt. Hier wird



besonders auf den Nutzen eines guten Wärmeschutzes durch Doppelfenster und Wärmeschutzstoffe an der Innenseite der Wände hingewiesen.

Verkehrs- und Nachrichtenwesen:

Gute Modelle für die Verkehrsregelung und von Straßenbahn- und Eisenbahnanlagen. Darstellungen des Fernsprechwesens und insbesondere vorbildliche Fahrkarten- und Postamtsstände, die zugleich dem Gebrauch der Besucher dienen.

Schutz für Leben und Eigentum:

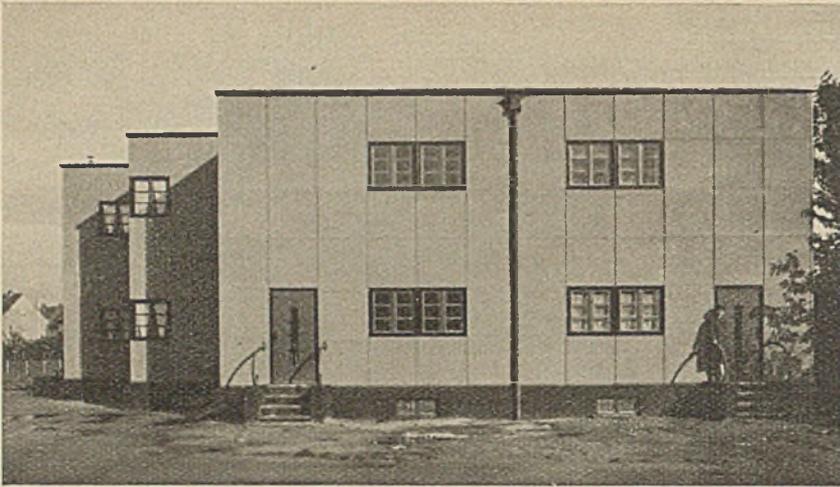
Hier sind Polizei und Feuerwehr reichhaltig vertreten. Modelle des Sicherheitsdienstes der Polizei und von Feuerschutzmaßnahmen für Benzin-Tankanlagen fallen besonders auf. Von den beiden letzteren Gruppen sind zahlreiche Fahrzeuge unter den offenen Hallen des Brunnenhofes aufgestellt.

Die

SONDERABTEILUNG DER SÄCHSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

bringt neben den Sammlungen der Institute für Elektromaschinenbau, Elektrotechnik, Schwachstromtechnik, Metallurgie und Werkstoffkunde und des Materialprüfungsamtes eine interessante Schau des Institutes für Betriebswissenschaften von Prof. Dr.-Ing. E. Sachsenberg. Hier werden die psychologischen Grundlagen menschlicher Arbeitsauffassung und Arbeitsbetätigung und ihre Einwirkungen auf den modernen Fabrikbetrieb gezeigt.

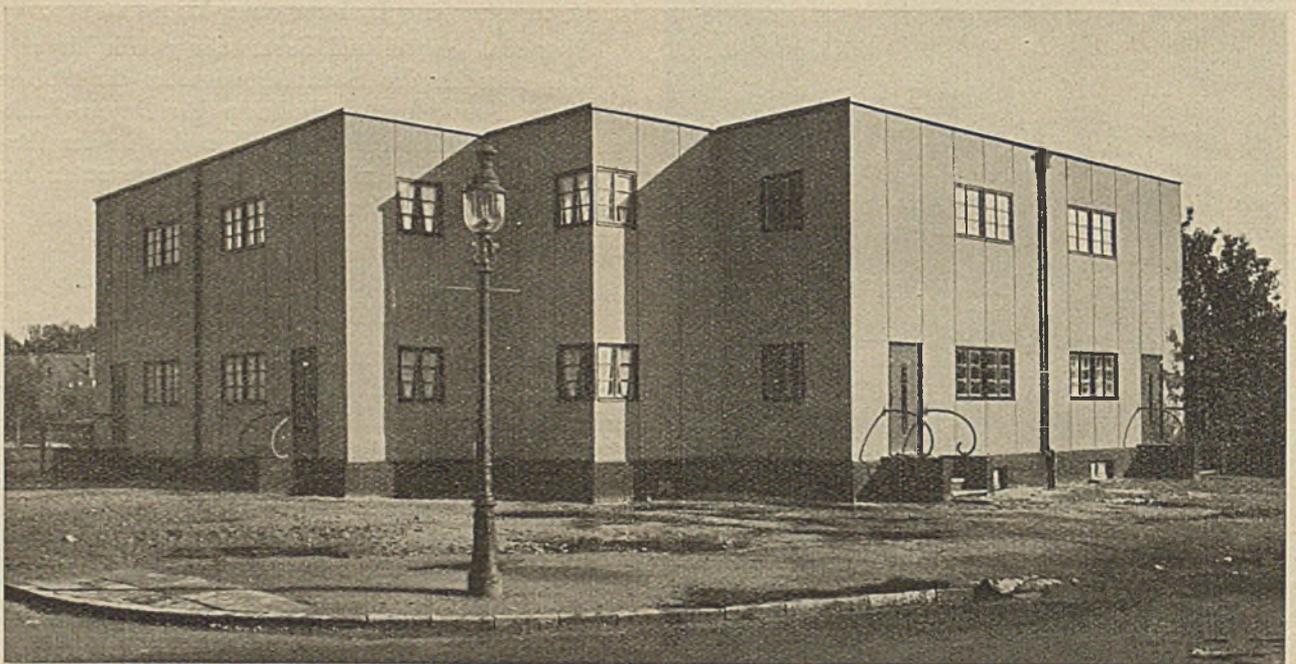
Dipl.-Ing. Sautter

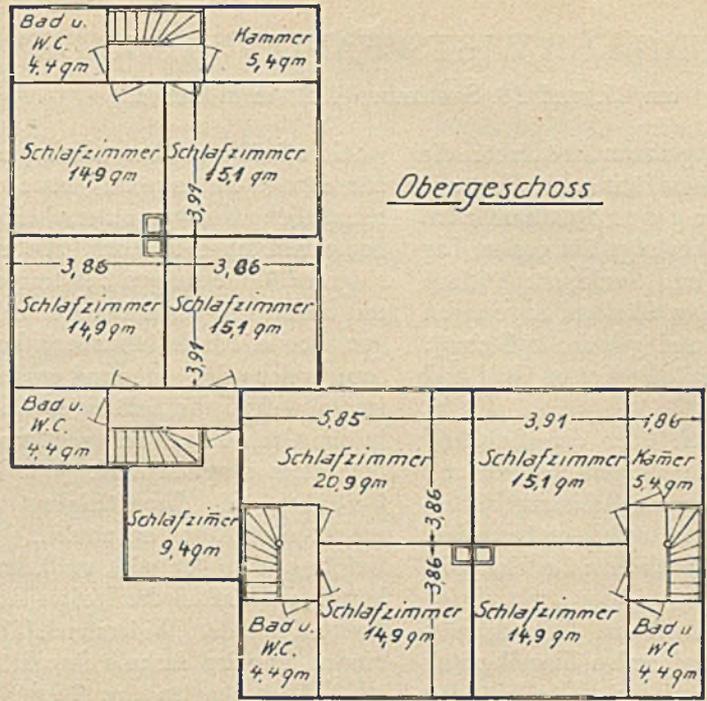


STAHLHAUS DER VULKANWERFT HAMBURG

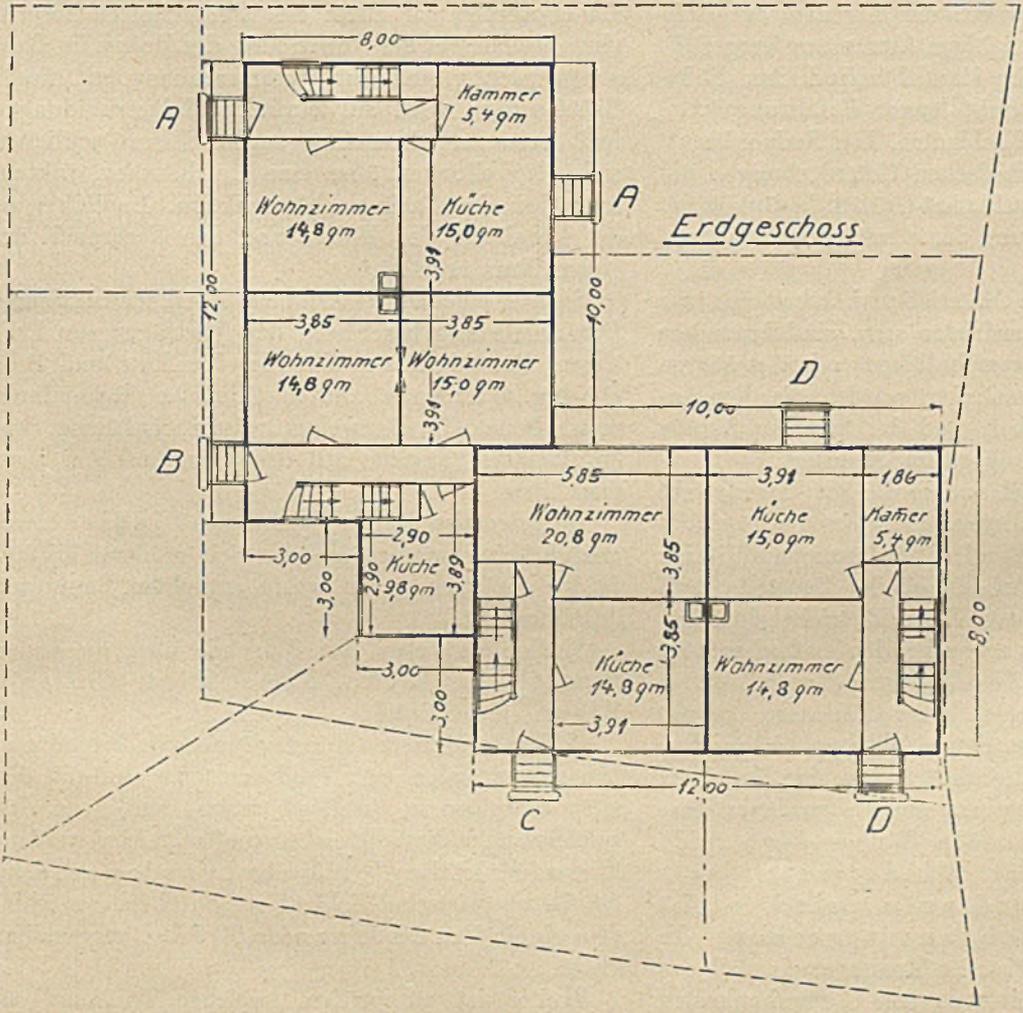
Die Abbildungen zeigen einen Stahlhaustyp (Vulkanwerft, Hamburg), der in seiner architektonischen Gestaltung insofern von den meisten bisher gebauten Stahlhäusern abweicht, als man, im Anklang an andere moderne Bauweisen, die Gestalt dem Wesen des neuartigen Materials angepaßt hat, der Stahlplatte. Die Wohnungen haben 3 oder 4 Zimmer, Küche, Bad und 1 oder 2 Kammern. Die ganze Grundfläche ist unterkellert. Bodenraum ist, da der Raum unter dem flachen Dach voll für Wohnzwecke ausgenützt ist, nicht vorhanden. Die Außenwände des Hauses bestehen oberhalb des Betonsockels aus 3-mm-Stahlblech, die Innenisolierung aus Leichtbetonplatten, und zwar hat man, da es sich um einen ausgesprochenen Probebau handelt, verschiedene Systeme der Isolierung verwendet, wie Torfplatten mit Zellenbeton, Torfplatten mit Bimsbeton, Torfplatten mit Schlak-

kenbeton und auch eine dieser Betonsorten ohne Torfplatten. Die Innenwände sind teilweise aus Holzfachwerk mit ausgesetzten Leichtbetonplatten gebildet, teilweise auch aus Leichtbetonplatten allein, auch probeweise aus Tektonplatten und Heraklithplatten. Alle inneren Wandflächen sind verputzt und nagelbar; sie können nach Wunsch gestrichen und tapeziert werden. Man hat, im Gegensatz zu anderen Ausführungsarten, Luftzwischenräume in den Wänden vermieden. Die Außenwände sind durch ein Spritzverfahren mit einem Überzug von Ölfarbe und Sand versehen. Das Flachdach ist mit zwei Lagen Dachpappe und einer Kiesschicht gedeckt. Die Heizung erfolgt für jede Wohnung zentral vom Keller aus durch Warmwasser (Narag). Anschluß für Strom und Wasser ist normal, ebenfalls ist Gasanschluß in den Küchen und Badezimmern vorhanden. Lion





Geschosshöhe: 2,80 m
Lichte Höhe: 2,55 "



Geschosshöhe: 3,00 m
Lichte Höhe: 2,75 "

Grundriß eines Stahlhauses der Vulkanwerft in Hamburg

2. homogenes Mauerwerk,
3. Vollsteine mit inneren Hohlräumen.

II. Versetzen größerer Werkstücke in Platten und Tafeln durch besondere Krane (Bauweisen von Gropius, May, „Occident“) (siehe Heft 11, 1927).

III. Bauweisen in Schütt- und Stampfbeton (Kosse, Zollinger). Das ganze Haus wird homogen (monolith) hergestellt (siehe Versuchssiedlung Merseburg der Gagfah in diesem Heft). Sobald eine Wand nicht homogen gegossen wird, müssen die einzelnen Steine oder Platten durch Bindemittel vereinigt und so zu einer statischen Einheit zusammengeschweißt werden. In Wirklichkeit wird dieses Ziel zumeist nicht erreicht, denn Stein und Bindemittel haben zumeist nicht denselben Ausdehnungskoeffizienten und nicht die gleiche Wärmeleitfähigkeit.

So besitzt der rheinische Schwemmstein für sich allein die Wärmeleitzahl 0,13 und das Schwemmsteinmauerwerk 0,22. In der Beseitigung dieses Unterschiedes liegt das Problem. Eine Besserung tritt ein, je größer der Stein und je kleiner die Fuge wird.

Beispiel: Verwendet man Schwemmsteine kleinen Formates mit Vollfuge (1,2 cm) ein Stein stark, ist die Wärmeleitfähigkeit gleich der zwei Stein starken Ziegelwand, nimmt man aber große Schwemmsteinplatten mit „knirscher“ Fuge (2—4 mm!), so ist die Wärmeleitfähigkeit einer 3—4 Stein starken Ziegelwand erreicht! In dieser Form bleibt der Schwemmstein noch mit mehr als 500 km Transportentfernung wettbewerbsfähig mit dem Ziegel.

Ein- oder mehrfacher (3) Nasenansatz soll das dichte Schließen der Stoßfuge erleichtern (Remywerk, Neuwied). Die Wirkung gegen Winddurchlässigkeit ist sehr gut.

Ein Hohlraum wirkt nur dann als Wärmeschutz, wenn er luftdicht geschlossen ist; sobald er von Stoßfuge zu Stoßfuge durchgeht, ist seine Wirkung in Frage gestellt.

Prinzipielle Systeme sind:

1. Trogsteine von Hubaleck, Koblenz, Bimsbeton, Hohlblocksteine.
2. Jurkobauweise, Vollplatten, außen Kies, innen Schlackenbeton.
3. Hohlblocksteine, System Heinemann (die Stoßfugen werden nicht vermauert, dagegen ausgesparte Fugen von oben vergossen).
4. System Baggert (L-förmig).
5. System Klingelhofer (Hakenförmig).
6. Bauweisen in Betonplatten, welche noch eben mit Menschenkraft bewegt werden können.
7. Bauweise May, Frankfurt. Montage nur mit Maschine möglich.
8. Occidentbauweise (ganze Hauswände homogen).

Siedler wandte sich von den Bauweisen zur Organisation der Baustelle.

Wir möchten diese Ausführungen als besonders wertvoll und wichtig für tatsächliche Ersparungen in den Gesamtbaukosten halten, weil diese hier, wie ähnlich nur noch in der Siedlungs- und Hausplanung, nicht Gefahr laufen, Scheineinsparungen auf Kosten der Qualität oder Benutzbarkeit des Werkes zu werden.

Die Schriftleitung

Die gesamte Arbeit am Bau, manuell und maschinell, muß sich einem gewissen Rhythmus einordnen; sie muß Fließarbeit in dem Sinne sein, daß die Arbeit von Maschine und Mensch im gleichen Takte geht. Bei zu großen Werkstücken besteht die Gefahr der zu geringen Ausnutzung der großen Maschinen (Hebe- und Versetzkrane), weil die manuelle Arbeit (das genaue Einpassen und Ausgießen der Werkstücke) nicht Schritt halten kann. Hier verdient der Ziegelbau wegen der guten Übereinstimmung von Ziegelgröße und Arbeitstakt wieder Anerkennung und Beachtung. Es gibt zu denken, daß der amerikanische Maurer mit einem kleineren Ziegelformat als das unsrige (die alten römischen Ziegel waren auch bedeutend handlicher und kleiner. Die Schriftleitung) eine größere Arbeitsleistung als der deutsche Maurer erzielt, trotzdem er nicht fleißiger als dieser arbeitet.

Man muß sich abgewöhnen, im Baubetrieb „rationell“ etwa mit „imposant“ zu verwechseln.

Als Baustahl wird sowohl Walzeisen wie auch Siemens-Martin-Flußstahl, aber nicht Gußeisen verwendet. Wenn das Holz schon die Voraussetzungen für eine Industrialisierung mitbringt, so der Stahl erst recht.

Im Stahlhausbau sind bisher drei Arten zu scheiden: Das Stahllamellenhaus, das Stahlrahmenhaus und das Stahlskeletthaus (mit Stahlhaut oder Putz tragender Stahlblechhaut bekleidet, auch mit Streckmetallverspannung, verputzt oder ohne Verspannung einfach isolierend ummantelt).

Verschiedene Systeme:

1. Baudirektor Blecken, Duisburg, Stahlhaus G. m. b. H.
2. Meiderich, Stahlwerk G. m. b. H.
3. Braune und Roth.
4. Prof. Mucke und Dipl.-Ing. Paulick (Stahlhaus Dessau, Törten).
5. Stahlrahmenhaus, System Spiegel, Düsseldorf (ähnlich der Holz-„Fafa“-Bauweise von Professor Schmitthener) mit S-Spezialprofilen in 2,5 bis 3 cm starken gewalzten Bandeisen und 96 cm breiten Rahmen. Die Decken sind auch in S-Trägern hergestellt, außen befindet sich verputzte Blechverspannung.

Diese Bauweisen kommen wohl nur für den Flachbau in Frage infolge Rostgefahr (Schwitzwasserbildung, Feuersgefahr usw.).

Für den Etagen- und Hochbau hat der aus dem alten Eisenfachwerk entstandene Stahlskelettbau größere Bedeutung. Um wirtschaftlich zu arbeiten, müßten die Anforderungen der Behörden an die Windversteifungen (jetzt wie bei 16stöckigen Gebäuden!) erheblich reduziert und eine durch die Wandversteifung verringerte Knickgefahr angenommen werden. So könnte für die drei oberen Geschosse das „Wunge“-Profil der Reichsbahn (leichter als Doppel „T“-Profil) und für weitere Geschosse das breitflanschige Doppel „T“-Profil Nr. 10 der Hüttenwerke eine Verwendung finden.

Für Ausmauerung kommen in Frage: Verkleidung mit Gasbetonhohlziegeln, Ausmauerung mit Streckmetallverputz; unzweckmäßig ist Zellenbeton oder Holzbeton mit Tekton und Heraklith (nach Siedler).

Das Torkretverfahren (D.R.P.) sieht eine besondere Ummantelung der Vertikaleisenstützen vor.

Der Arbeitsrhythmus im Stahlskelettbau kann eine große Vervollkommnung im Sinne der Fließarbeit erfahren, indem Skelettbau und Ausbau durch vollständig getrennte Arbeitskolonnen erfolgt. (Wir werden noch eingehend darauf zurückkommen! Die Schriftleitung.)

Siedler beendet seinen Vortrag, der beinahe den Inhalt einer Vorlesung für ein ganzes Semester faßt, mit Betrachtungen aus höherer Warte über die Entwicklung des Steines (Gotik), Backsteines und Holzes (mit der ursprünglichen Knüppelstakenfüllung) als homogene Baustoffe. Der Verfall der Baukonstruktionen sei mit der Vermischung verschiedener Konstruktionsprinzipien eingetreten.

(Beispiel aus dem 17. bis 19. Jahrhundert: Die

homogene Backsteinwand trägt die Holzbalkendecke, ein Rudiment aus dem alten Holzfachwerkbau.)

Die Entwicklung zeige aber auch hier Welle und Tal. Wir befinden uns im Übergang vom Tal (Ausläufer der vergangenen Epochen) zum neuen Wellenanstieg, denn die neuen Bauweisen trügen reiche Möglichkeiten einheitlicher, homogener Konstruktionen in sich, die es durch weitere ernste Arbeit zu verwirklichen gelte.

Not zwingt zur Wirtschaftlichkeit und zur sorgsamsten Auslese dessen, was sinnvoll ist, zur inneren Erneuerung der Technik im Hochbau, zur Verfeinerung nicht nur der Zivilisation, sondern auch zur Erhöhung der Kultur. Bleiben wir uns dessen bewußt: Unsere Losung lautet: „Dienst am Volke.“

Dipl.-Ing. Fränkl, Leiter der Torkretgesellschaft, erläuterte als geladener Diskussionsredner eingehend die Torkretbauweise (wir kommen noch darauf zurück! Die Schriftltg.).

Von einem Redner wurden die Vorzüge des Kalksandsteins gerühmt.

Dir. Katzenberger, München, entwickelte sein Plattenbausystem, welches u. a. in der R.P.M.-Versuchssiedlung München ausprobiert wird. Besonders durchgearbeitet ist hier die Verringerung der Herstellungs- und Transportkosten.

(Eisenformen, die von einem Arbeitsvorgang zum anderen wandern, Verwendung von Bockkranen und Hubwagen beim Transport.)

Sehr inhaltsreich gestaltete sich der Vortrag von Dr.-Ing. Reiher, Technische Hochschule München: „Die Baustoffe des Kleinwohnungsbaues in ihrer Wertung hinsichtlich der Wärmewirtschaft und der Schallsicherheit.“ (Hierüber später ausführlicher. Die Schriftleitung.)

Prof. Garbotz behandelte zum Schluß die Baumaschinen. G. H.

Wärmetechnische Versuche des Sowjetstaates an sechs Musterhäusern

Vortrag von Dipl.-Architekt OLEG WUTKE - Moskau, Institut Isowruschenij

In sechs Versuchshäusern gleicher Größe, gleicher Einteilung und Himmelslage wurden in die Außenmauern Vergleichskonstruktionen eingebaut (alle anderen Bedingungen waren konstant).

Haus 1: die reine Holzblockwand (ebenbürtig Nr. 3).

Haus 2: das Plattenhaus (Torfisolierung).

Haus 3: das (für Rußland) normale $2\frac{1}{2}$ Stein starke Ziegelhaus.

Haus 4: zwei halbsteinstarke Ziegelwände durch Haken verbunden mit 17 cm Schlackenausfüllung und Flachdach.

Haus 5 und 6: Schlackenbetonhohlsteine u. a.

Die wissenschaftlichen Winterversuche wurden immer im gleich orientierten Versuchsraum unter ganz besonderen Vorkehrungen (Ausschaltung von Fehlerquellen) vorgenommen. Zunächst wurden die Versuchsbedingungen konstant gemacht. Die Rauminnentemperaturen hielt je ein elektrischer Ofen mit der Oberflächentemperatur von zirka 80° C, mit Ziegelsteinen umbaut (Wärmespeicherung ähnlich dem Kachelofen) auf 18° C konstant.

Es wurde verglichen: die Wärmedurchgangszahl (durch eingebaute Thermoelemente innerhalb der Mauer), die Wärmestrahlung in-

nen und außen, dann die Innenlufttemperatur in einem gewissen Abstand von der Wand und in verschiedenen Höhen. Verschiedene Methoden wurden zur Berechnung herangezogen, wobei als gleichbleibende Resultate besonders hervorzuheben sind:

1. Material: Das gesamte Verhalten gegenüber Temperatureinflüssen (Wärmedurchlässigkeit, Wärmespeicherung, Oberflächentemperaturen), ausgedrückt durch die (neu!) „Wärmebeständigkeitszahl“, ist am besten bei den nicht wärmespeichernden Baustoffen, also etwa der Sperrholzwand mit Torffüllung. Anders ausgedrückt: „Je kleiner die Wärmemenge, welche zur Warmhaltung des Raumes gebraucht wird (je geringer also das „Wärmeschluckungsvermögen“ der Wände, Böden, Decken), desto besser sind alle Verhältnisse!

2. Raumgestalt: Die Beobachtung der Temperaturmessungen an der Mitte der Wände und an den Ecken ergaben ganz verschiedene Resultate. Die Ecken der Räume verhalten sich in wärmetechnischer Beziehung sehr ungünstig, d. h. bei starkem Frost und Temperaturgefälle außen (in Rußland im Winter im Mittel minus 29° C!), tritt am ehesten in den Ecken, auch bei guten Baustoffen, Schwitzwasser auf.

Die beste Raumform wäre danach etwa die eines modernen Limousinen-Chassis: an allen Ecken sanft gerundet.

Weiter wurde untersucht das wärmetechnische Verhalten von Fensterkonstruktionen bei verschiedener Anordnung in der Wand, dann Vergleiche zwischen den Baukosten. Hier stellte sich heraus, daß im Ziegelbau die meisten Baustellenkosten entstehen, im Holzbau jedoch der größte Materialverlust. G. H.

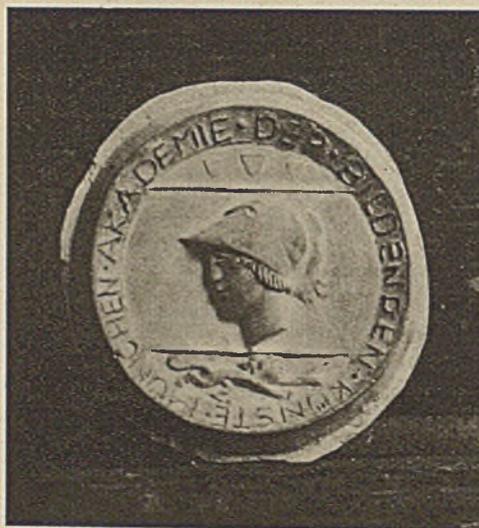
„Stahl überall“

Werbenvortrag von Dipl.-Ing. Fauner in München

Der stockende Weltabsatz des Stahls zwingt die stahlerzeugende Industrie, weitere Absatzgebiete zu erschließen. Die größten bisherigen Erfolge wurden in U. S. A. und England auf dem Gebiete des Stahlhochbaues und in letzter Zeit hauptsächlich im Wohnungsflachbau erzielt. In Deutschland werden diesbezügliche Versuche vom „Stahlwerkverband“ seit einigen Jahren mit wachsendem Erfolge gemacht. Der Stahl wird im Bauwesen u. a. verwendet im Hafen-, Brücken-, Leitungsbau, im Bau von Grünfuttersilos, im Groß-Hochbau und in letzter

Zeit auch in Deutschland im Kleinhaus- und Etagenhausbau. Indessen liegen wohl auf diesem zuletzt erschlossenen Gebiet endgültige Ergebnisse weder in Form noch Konstruktion vor. Die Versuche, welche von verschiedenen Firmen und von Architekten wie Blecken und Spiegel u. a. gemacht werden, geben Hoffnung auf schnelle Fortschritte der konstruktiven und formalen Vervollkommnung in der Verwendung des Stahles im Wohnungswesen. Wir werden auf den Stahlhausbau noch ausführlich zurückkommen.

Harbers



Plakette von Karl Röhrig - München

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Schönheit der Technik. Von Franz Kollmann. 151 Abbildungen. Albert Langen Verlag, München 1928. Inhalt: Werkbauten, Brücken des Verkehrs, Verladebrücken, Krane, Masten, Schiffe, Luftschiff und Flugzeug, Kraftwagen, Eisenbahn, Maschinen, Maschinenteile u. a. Aus dem Vorwort: „Aus dem knappen reinen Geist der Technik sprossen neue, kräftige Formen der Schönheit.“ „Dies Buch soll Streitschrift für die neue Form sein.“ „Tatsachen, Bilder von neu geschaffenen technischen Werken sollen die Wahrheit vor Augen führen. »Doch der Maschinenteil will jetzt gelobt sein.« (Maria Rilke.) „... denn in ihm wurzelt die Kraft künftiger Schönheit und Kultur.“ — Trotz der sorgfältigen Auswahl bester Beispiele schneiden die „Werkbauten“ und „Brücken“ nicht so gut ab wie Schiffe, Flugzeuge, Autos und Maschinen. Das Motorschiff Saturnia, das Flaggschiff „Nelson“, das deutsche U.-C.-Boot oder U 1391, der Jagdeinsitzer „Falke“ — letzterer gleicht in der Vorderansicht einer bössartigen Wespe — dann die Flugboote und Rieseneindecker, die neuesten Auto- und Maschinentypen (nächtliche Probefahrt einer Güterzuglokomotive, Schleifmaschine, u. a. mehr) — sie alle sind schon ungleich reinerer Ausdruck ihrer Aufgabe, als bisher Bauwerke es zu sein vermochten. Dies Buch hat bekannte Vorläufer (Le Corbusier: „Kommende Baukunst“, Adolf Behne: „Der moderne Zweckbau“ und vor allem Ernst Kropp: „Wandlungen der Form im 20. Jahrhundert“). Das Buch ist notwendig für den Baumeister nicht etwa als „Maschinen-Motivchen-Schatz“, sondern als Anregung, auf seinem Arbeitsgebiet gewissenhaft und folgerichtig tätig zu sein.

Lichtarchitektur. Von J. Teichmüller-Karlsruhe. Union, Deutsche Verlags-Ges., Berlin. — Ein gedruckter Vortrag, in welchem der Verfasser unumwunden zugibt, daß wir erst am Anfang einer Lichtarchitektur stehen, wenn überhaupt schon von einer solchen gesprochen werden kann. Trotzdem ist man dankbar, wenn das Problem überhaupt einmal zusammenhängend behandelt wird. Trotzdem die lichttechnische Seite durchaus problematisch angefaßt wird, vermißt man doch eine schärfere Trennung vom Dekorieren. Mindestens dürfte der Verfasser nicht jeden dekorativ neuen Versuch anerkennen, wenn er offensichtlich als Beleuchtung nichts taugt. Gerade in der Bemeisterung in Vereinigung beider Prinzipien liegt die heutige Aufgabe! Wen diese aber anziehen sollte, der wird aus Teichmüllers Schriftchen sehr viel Interessantes entnehmen können.

Dr.-Ing. Weidle.

„Das Haus“ in reiner Wohnform. Von Dr. Serini. Verlag Ernst Reinhardt, München 1928. Preis 2,80 M. — Inhalt: A. Das Stockwerkhaus. Der Grundriß, Treppe, Haus- und Hofeingang, Warum nicht drei Wohnungen im Stockwerk? Das Eckhaus auf drei Arten, Die Mittel- und Großwohnung. B. Das Einfamilienhaus. Allgemeines, Das Fünf-Zimmer-Haus als Einzel- und Doppelwohnhaus, Das Vier-Zimmer-Haus und das Kleinhaus reihenförmig. Das

Kleinsthaus u. a. Das Büchlein ist eine sehr nützliche Einführung und enthält verschiedene Vorschläge des Verfassers, die im Grundriß Aufmerksamkeit verdienen.

Moderne Ladenbauten. Außen- und Innenarchitektur. 180 Abbildungen auf 165 Tafeln. Ernst Pollak, Verlag, Berlin-Charlottenburg 4. — Der Laden ist — optisch, absolut genommen — der dem Städter nächstliegende, wesentlich erscheinende Teil des Stadtbildes. Er befindet sich in Blickhöhe und Reichweite und begleitet den Fußgänger oder Fahrer auf allen Wegen. Oft gesehene, zumeist nicht anziehende Stadtbilder stumpfen ab, — der Laden in ewiger Wandelbarkeit der äußeren Form und des gezeigten Inhaltes lockt stets von neuem. Vorliegendes Buch bringt neue Läden in einer Auswahl, die moderne Gesichtspunkte der Werbung zeigen, welche auf Psyche des Käufers, auf Wirkungsgesetze des Lichtes, des Materials (Glas, Holz, Metall), der ausgestellten Ware eingeht. Solche Hauptgesichtspunkte sind: Gegensatz zum Straßenlärm durch Ruhe, Einfachheit, Sammlung auf das Wesentliche: die Ware, die Qualität, den Preis. Sehr klare Gedanken hat die Einleitung des Verlages. Es sind u. a. Arbeiten von Bartning, O. Kaufmann, Koerfer, A. Korn und Weitzmann, Luckhardt und Anker, Mendelsohn, Poelzig, Salvisberg, Straumer, Wiesner und Zucker enthalten. Ein sehr gutes Buch.

Innenräume. Räume und Inneneinrichtungsgegenstände aus der Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“, insbesondere aus den Bauten der städtischen Weißenhofsiedlung in Stuttgart. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Werkbundes von Werner Gräff. Akad. Verlag Dr. Fr. Wedekind & Co., Stuttgart 1928. — Was wir auf der Stuttgarter Ausstellung in unserer eingehenden Kritik des Februarheftes als besonders positive kulturelle Leistung buchen konnten, Einrichtungsgegenstände und Innenräume, wird in vorliegendem Buche in schöner Weise behandelt. Sehr wertvoll erscheinen uns die Beiträge der schaffenden modernen Künstler zu den Themen: Innenausstattung, Typenmöbel, Metallmöbel, Farbe im Raum, Wandschmuck, Tapete und Stoff in der Wohnung, die Küche, Wohnhausbeleuchtung. Scharf wendet sich das Buch gegen Kunstgewerbler und „Möbelkünstler“ im bisherigen Sinne, — was wir als außerordentlich verdienstvoll verzeichnen.

Sportplatz und Kampfbahn von Carl Diem und Joh. Seiffert. Heft 2 der „Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft“. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Geheftet 4,50 M. Zweite, erweiterte Auflage. — Das Buch gibt eine ausgezeichnete Einführung in die technisch-konstruktive Seite des Themas und ermöglicht durch eine vollständige Literaturübersicht weiteres Spezialstudium. Inhalt: Allgemeines (Die städtische Baupflicht usw.), Der Übungsplatz, Der Tennisplatz, Der Kampfplatz im Rahmen der Übungsplätze, Allgemeines zum Bau von Kampfbahnen, Anhang.

Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten. Von Arthur Valdenaire. Zweite Auflage. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B. 1926.

— Inhalt: Vorwort, Jugend und künstlerische Erziehung 1766—97, Übergang und die ersten Bauten 1797—1800, der Höhepunkt künstlerischen Schaffens 1800—1826. I. Der Ausbau Karlsruhes, II. Bauten und Entwürfe, III. Weinbrenner, der Künstler, als Lehrer und Mensch. Schüler Weinbrenners, Quellen und Literatur usw. Wir haben dieses Buch in seiner ersten Auflage bereits eingehend gewürdigt. Überwältigend bleibt das Erlebnis des großangelegten Menschen in Weinbrenner, des Menschen, der sich in unglaublicher Schaffenskraft stets treu blieb und stetig weiter entwickelte. Wenn wir solche Menschen heute zahlreicher unter den Baumeistern hätten, solche Meister und Lehrer, die nicht schwanken, in einer Kulturwende führend bleiben und doch sich selber Treue bewahren und damit dem Nachwuchs festen Halt mit auf den eigenen Weg geben! Trösten wir uns damit, daß große Menschen zu allen Zeiten selten waren. — Die Ausstattung des Werkes ist wiederum erstklassig.

Die Amalienstraße in Karlsruhe. Das Ettlinger Tor in Karlsruhe. Von Hermann Schneider, Bürgermeister in Karlsruhe. — Der Verfasser hat in diesen Heften ein gutes Beispiel gegeben, wie man in aktuellen städtebaulichen Fragen die Öffentlichkeit einweihen kann. Bei der Amalienstraße handelt es sich um deren Fortführung bis zur Kriegsstraße, beim Ettlinger Tor um die Verwirklichung eines städtebaulichen Vorschlages von Hermann Billing. Frühere Vorschläge von Th. Fischer, Schmidt, Moser, Hirsch, Großmann und Loesch sind übersichtlich zusammengestellt.

Generalbebauungsplan der Landeshauptstadt Karlsruhe in Baden. Großquart, 108 Druckseiten, 20 Tabellen, 31 Schaubilder, 4 Anlagepläne. Preis: Ganzleinen M. 28.—. Im Auftrage der Stadtverwaltung herausgegeben vom Städt. Tiefbauamt. C. F. Müller, Verlag, Karlsruhe i. B. — Der Verfasser, Bürgermeister H. Schneider, sagt im Vorwort: „Die vorliegende Arbeit enthält in gedrängtester Zusammenfassung das Material, das zur Aufstellung und Beurteilung eines Generalbebauungsplanes für das Siedlungsgebiet Karlsruhe und Umgebung erforderlich ist. Die Form, in der dieses Material geboten wird, ein fertig aufgebauter und begründeter Plan, erscheint am ehesten geeignet, die mannigfaltigsten in einem Generalplan sich drängenden Interessen und Probleme in all ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Verbundenheit so klar als nur irgend denkbar herauszuarbeiten. Der Plan als solcher ist ein erster Vorschlag des zuständigen Amtes. Es fehlt noch ganz die Stellungnahme der breiten Öffentlichkeit und die für die endgültige Planung unentbehrliche Mitwirkung der beteiligten Reichs- und Landesbehörden und der Nachbargemeinden. Der Plan liefert aber die Grundlage und den Rahmen für diese Mitwirkung und verbürgt bestmöglich ihren sachlichen Erfolg. Karlsruhe im September 1926.“ Hier wurde der Weg beschritten, einen fertigen Plan im Entwurf der Öffentlichkeit zur Diskussion vorzulegen. Es wäre interessant zu erfahren, welche praktischen Erfolge hiermit erzielt worden sind, und wie die Vorschläge über die neuen Gleisführungen

und die schon recht detaillierten neuen Wohngebiete aufgenommen wurden.

German Bestelmeyer. Mit einer Einleitung von Fritz Stahl. Reihe „Neue Werkkunst“. Friedrich Ernst Hübsch, Verlag, G. m. b. H., Berlin, Leipzig und Wien. — Stahl gibt der Bilderreihe in seiner Einführung eine ausgezeichnete Erläuterung mit auf den Weg. Kleine protestantische Dorfkirchen wechseln ab mit Großbauten (Erweiterung der Universität München, Technische Hochschule München, Germanisches Museum Nürnberg, Allianzversicherungsbank München, Reichsschuldenverwaltung Berlin u. a.).

Kurpfälzisches Skizzenbuch von Dr. Ludwig Schmieder. Mit 25 ganzseitigen Abbildungen. Preis gebunden 6 M. Verlag J. Hörning, Heidelberg. — Bis zur napoleonischen Zeit war Heidelberg die Hauptstadt, der Mittelpunkt der Kurpfalz. So kommt es, daß zwei Drittel der Abbildungen Heidelberg, sein Schloß, und seine Umgebung als Vorwurf haben. Sie stammen alle aus der Kupferstichabteilung der Württembergischen Landeskunstsammlungen in Stuttgart von der Hand eines Künstlers, in dunkelbraunem Bister, oder mit schwarzer Tusche ausgemalt. Schmieder hat aus den vielen Ansichten des Heidelberger Schlosses die Entstehungszeit der Bilder genauer zu bestimmen versucht und kommt auf die Zeit zwischen 1575 und 1588. Dem ganzen Charakter nach gehört der Künstler dem holländischen Kunstkreise an, zu dem damals die Heidelberger innige Beziehungen hatten, war doch auch der Erbauer des Ottheinrichsbauers ein Holländer. Dies ist aber nur die eine, rein künstlerische Seite. Gleichwertig neben ihr steht die historische: Die allgemeine Wiedergabe spätmittelalterlicher Städte und Burgansichten (neben Heidelberg das Leininger-Stammsschloß; die Hartenburg bei Dürkheim, das ehemals bedeutende Neustadt a. d. H., und Lambrecht, das sich unter seiner großen spätmittelalterlichen, heute noch erhaltenen Kirche zusammendrängt) und im besonderen wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung des Heidelberger Schlosses. Nirgends sonst finden sich Abbildungen aus dieser Zeit, die so unbedingt wahrheitsgetreu und offensichtlich direkt nach der Natur gezeichnet sind. Die im Original ungefähr 22×35 cm großen Zeichnungen sind in halber Größe wiedergegeben. Ein sachlicher Text macht das Buch auch für den Weiterforschenden zu einem prächtigen Hilfsmittel.

Max Schoen

Die bauliche Entwicklung Münchens vom Mittelalter bis in die neueste Zeit im Lichte der Wandlungen des Baupolizeirechtes. Von Dr.-Ing. Joseph Wiedenhöfer, Regierungsbaumeister. Mit 48 Abbildungen. Preis 3 M. Verlag von E. Reinhardt in München 1916. — Die vorliegende Schrift behandelt das Bauordnungswesen von den ersten Anfängen bis herab auf unsere Zeit. Bei der Fülle des vorhandenen Stoffes kann nur der wesentliche Inhalt der einzelnen Bauordnungen besprochen werden. Die gewählte Art der Bearbeitung der Materie nimmt auf ihre geschichtliche Entwicklung Rücksicht. Schon seit 1905 sind bei öffent-

lichen Körperschaften und bei weiten Kreisen der Bevölkerung Bestrebungen im Gange, die auf eine Revision der zurzeit gültigen Münchner Bauvorschriften gerichtet sind. Die Änderung geschichtlich gewordener Gebilde setzt eine genaue Kenntnis ihrer Entwicklungsgeschichte voraus. Der Verfasser behandelt im ersten Abschnitt die ältesten Bauverordnungen von 1342 bis 1791. Im zweiten Abschnitt wird das planmäßige Wirken der Behörden in der Stadterweiterungspraxis zu Anfang des 19. Jahrhunderts sehr plastisch herausgearbeitet (Bauanlagen am Karlstor, Kapuzinergraben, Sendlinger und ehemalige Schwabinger Tor). Der dritte, vierte und fünfte Abschnitt behandelt die neueren und die jetzt gültige Bauordnung und ihre Auswirkung auf den Bebauungsplan der Stadt. Wertvoll ist besonders die Erkenntnis der schlechten Folgen von Verordnungen, die nicht in engstem Zusammenhang mit der städtebaulichen Planung erlassen werden (Häuserblöcke an der Theresien-Türkenstraße, Gärtnerplatzviertel). Wiedenhofers Ausführungen (aus dem Jahre 1905) erleichtern die Feststellung, daß die jetzt gültige Bauordnung aus ihrer historischen Entwicklung heraus den heutigen Anforderungen nicht mehr ganz gerecht werden kann. Die bisherigen Hauptausgangspunkte: Feuerchutz, zufällige Grundbesitzgrenzen müßten, sofern man die Bauordnung nicht als Auswahl heute doch immerhin untergeordneter Gesichtspunkte weiterhin betrachten will, den großen Gesichtspunkten des öffentlichen Wohles, also der Hygiene (welche den Begriff des Feuerschutzes oder der Standesicherheit zwar umschließt, aber auch Fragen der Gesundheit, wie Belichtung, Durchsonnung, Querlüftbarkeit, trockenes Wohnen, Wärmeschutz berücksichtigt), der Wirtschaft (die Möglichkeit und den Anreiz in Anlage, Grundriß und Baustoff rationell zu arbeiten) und des Verkehrs (Verkürzung der relativen Verkehrs-Zeit-Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte) dienstbar machen. Der Vorschlag einer neuen Bauordnung würde wohl dann Aussicht auf Verwirklichung haben, wenn in ihm die Voraussetzungen gegeben würden, die starke Initiative, welche privatem Unternehmungsgeist innewohnt, dem öffentlichen Interesse oder, anders ausgedrückt, das private dem öffentlichen Interesse gleichzurichten. Harbers

Das Münchner Baupolizeirecht. Die Münchner Bauordnung und die Münchner Staffelbauordnung mit Erläuterungen sowie mit Abdruck der einschlägigen Gesetze, Verordnungen und sonstigen Vorschriften. Herausgegeben von Dr. K. Helmreich, rechtskundiger Stadtrat, Dr. Schels, Stadtbaudirektor, Dr. A. Steinhauser, rechtskundiger Stadtrat. 1927, J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier). Im Vorwort heißt es: Die bisher erschienenen Ausgaben der M.B.O. . . . sind veraltet. Mehrfachen Anregungen aus den Kreisen der Bauwelt folgend, wurde mit diesem Werk versucht, eine der gegenwärtigen Rechtslage und Praxis entsprechende Darstellung des Münchner Baupolizeirechts zu bringen und damit . . . einen Wegweiser zu bieten. Die §§ 76—79, 82—98, 100 der M.B.O. und das Register wurden von Dr. Helmreich, die §§ 10—75 der M.B.O.

wurden von Dr. Schels, die Einleitung, die §§ 1—9, 80, 81, 99 der M.B.O. und die Staffelbauordnung wurden von Dr. Steinhauser bearbeitet. Mit der Einführung in das Münchner Baupolizeirecht wurde der glückliche Versuch gemacht, dem Baulustigen den Weg zur Benutzung der veralteten Bauordnung zu erleichtern.

Das Wohnungswesen der Stadt München. Herausgegeben im Auftrage des Stadtrates München. Von Stadtbaudirektor Dr.-Ing. Albert Gut. Mit einem Vorwort von Oberbürgermeister Scharnagel, München. „Den Teilnehmern der 10. Hauptversammlung der »Kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen«, überreicht vom Stadtrat München.“ In den Aufsätzen über „Die Entwicklung der Stadt und der Stadtplanung (Beblo) und das Münchner Wohnhaus vom 13. bis zum 18. Jahrhundert“-(Grässel) wird der Versuch unternommen, in gedrängtester und bildhafter Form das steingewordene Wesen, die innere Gesetzmäßigkeit und den besonderen Geist dieser Stadt aufzuzeigen. Die nachfolgenden Aufsätze (Neumüller, Gut, Helmreich, Meitinger, Preis, Morgenroth, Busching, Gasteiger) beleuchten in sehr eingehender Weise das Wohnungswesen in München von der historischen, technischen, wohnungspolitischen und statistischen Seite unter besonderer Hervorhebung der Alters-, Ledigen- und sonstigen Wohnheime. Harbers.

Vorschläge der Stadt Düsseldorf. Denkschrift zur kommunalen Neugliederung im Regierungsbezirk Düsseldorf. Mitte Mai 1928. Druck von L. Schwann in Düsseldorf. — Ein weit ausgreifender Eingliederungsvorschlag, der Kaiserswerth, Ratingen, Monheim, Dormagen umfaßt und wie er für großzügige Wohnpolitik, Verkehrspolitik und Stadtplanung wohl unentbehrlich ist. Diese Denkschrift ist besonders jenen Stadtverwaltungen zum Studium zu empfehlen, die auf der einen Seite großzügige Stadtplanung treiben möchten und auf der anderen Seite über das Gebiet nicht verfügen, über das sich eine solche Stadtplanung notwendig ausdehnen muß. Harbers

Übungsstättenbau. Ergebnis der Tagung für Spielplatzbau 23. bis 25. Juni 1927, Berlin. Im Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen herausgegeben von C. Diem, H. Hacker, C. Renner. Weidmann'sche Buchhandlung, Berlin 1928. Geheftet 6 M. — Das Buch faßt das Ergebnis einer umfangreichen Besichtigungsreise zusammen gleichsam als Übersicht vieler kommunaler Einzelleistung, welche zusammengenommen doch das geschlossene Bild einer großen, praktischen, in Erfahrung durchgegeistigten Leistung geben. Inhalt: Vorwort von Dr. C. Diem. A. Allgemeines (Beiträge von Lewald, Böß). B. Bauleitung. (Drigalsky u. a.) 1. Bau und Instandhaltung von Sportplätzen; 2. Spielplätze; 3. Turnhallen; 4. Tribünen und Wälle; 5. Grundsätzliches im Sportparkbau. 6. Bäder; 7. Bootshäuser für Ruder- und Rennsport; 8. Radrennbahnen; 9. Rodelbahnen, Skeleton, Bobbahnen, Sprunghügel; 10. Eisbahnen; 11. Kleinkaliber-Schießstände; 12. Gleitflugplätze; 13. Beratungsstelle für den Bau von Übungsstätten; Schlagwortverzeichnis.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BASEL. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kunstmuseum aus. Der Wettbewerb erstreckt sich auf alle in der Schweiz heimatberechtigten, sowie alle seit mindestens zwei Jahren in der Schweiz ansässigen Architekten. Für Preise sind 18 000, für Ankäufe 5 000 Schweizer Franken ausgesetzt. Einlieferungsfrist ist der 14. Jan. 1929. Die Unterlagen sind vom Sekretariat des Baudepartements Basel zu erhalten.

BERLIN. Die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e. V., Berlin W 9, Voßstr. 18/II, schreibt einen allgemeinen Reichswettbewerb zur Erlangung von skizzenhaften Vorentwürfen aus, die in erster Linie wirtschaftliche Lösungen für die Aufteilung und Bebauung des Geländes der Forschungssiedlung in Berlin-Spandau (Haselhorst) bringen sollen. Zu dem Wettbewerb sind zugelassen: Reichsdeutsche (einschließlich Saarländer), Danziger und Österreicher. Preise: 1 erster Preis 10 000; 2 zweite Preise je 5 000; 10 dritte Preise je 3 000 M. Preisrichter u. a.: Prof. Dr. Bartning-Weimar; Stadtbaurat E. May-Frankfurt a. M.; Prof. R. Mebes-Berlin; Prof. F. Schumacher-Hamburg; Oberreg.-Baurat Vorhoelzer-München; Stadtbaurat M. Wagner-Berlin. Die Arbeiten sind bis zum 4. Dezember 1928, 17 Uhr, in der Geschäftsstelle der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e. V., Berlin W 9, Voßstraße 18/II, abzuliefern. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 5 M. von der Gesellschaft der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e. V., Berlin W 9, Voßstraße 18/II, bezogen werden.

BRÜNN. Die deutsche Theaterbaugemeinde schreibt unter reichsdeutschen, österreichischen und tschechischen Architekten einen Wettbewerb um einen Theaterneubau aus. Preise: 20 000, 15 000, 10 000 Kc., 3 Ankäufe für je 1000 Kc. Preisrichter u. a.: Prof. F. K. Kraus-Wien, Prof. O. Strnad-Wien, Oberbaurat Prof. W. Fischer-Brünn. Einlieferungsfrist ist der 30. November 1928. Die Unterlagen sind gegen 200 Kc. von der Theaterbaugemeinde zu erhalten.

MARKTREDWITZ. Zur Erlangung von Vorentwürfen für die Rathaus-Erweiterung hat der Stadtrat Marktredwitz einen beschränkten Wettbewerb unter 12 Architekten ausgeschrieben. Im Preisgericht sind u. a. Geheimrat Fischer und Geheimrat Berndl-München, Landesbaurat Schmeißner-Nürnberg, Regierungsbaurat Köppel-Bayreuth, Stadtbaumeister Weck-Marktredwitz.

PINNEBERG. Der Kreisausschuß des Kreises Pinneberg schreibt einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kreis-Krankenhaus in Pinneberg unter allen selbständigen Architekten, die an keinem Unternehmerbetriebe beteiligt sind und mindestens seit dem 1. Januar 1928 ihren Wohn- oder Geschäftssitz in der Provinz Schleswig-Holstein haben, aus. Die Wettbewerbsbedingungen können bei dem Kreisausschuß in Pinneberg angefordert werden.

RIGA. Der Verein der Volkshäuser Lettlands schreibt einen internationalen Wettbewerb um ein Volkshaus aus. Preise: 3400, 2400 und 1200 Lat (100 Lat = 80,95 M.) und 2 Ankäufe zu je 500 Lat. Die Unterlagen sind vom Verein der Volkshäuser Lettlands, Riga, Terlatas iela 64, zu erhalten.

Die Einlieferungsfrist für den Rheinbrücken-Wettbewerb ist auf den 29. Dezember 1928 verschoben worden.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. In einem engeren Wettbewerb Hallenschwimmbad erhielt den 1. Preis Stadtbaurat Grüder-Wilmersdorf; den 2. Preis Arch. Lesser und Arch. Stelten-Berlin-Dahlem; den 3. Preis Stadtbaurat Lossen-Schönberg; den 4. Preis Magistratsbaurat Wittmann-Weißensee.

BIELEFELD. Im Kirchenwettbewerb der Evangelischen Kirchengemeinde erhielt den 1. Preis Arch. K. Kötteritzsch; den 2. Preis Dipl.-Ing. W. Oldemeier, Bielefeld. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Arch. Heidemann-Bielefeld.

FRANKFURT a. M. Im Wettbewerb um ein Altersheim erhielt den 1. Preis der gemeinsame Entwurf der Arch. Dipl.-Ing. Cramer, Moser-Zürich, M. Stam-Dessau, Erika Habermann-Frankfurt, den 2. Preis Arch. Blattner-Frankfurt a. M.

FULDA. Im Wettbewerb um ein Verwaltungsgebäude des Überlandwerkes Fulda-Hünfeld-Schüchtern erhielt je einen 2. Preis Arch. Otto Vogt-Kassel, Arch. Ad. H. Abmann-Frankfurt a. M.; den 3. Preis Arch. L. Hörold-Wiesbaden. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Bickard und Möller-Kassel; Arch. Weber und Gräve-Frankfurt a. M.; Arch. A. Rothschild-Frankfurt a. M.; Arch. Herm. Mahr-Fulda; Arch. S. Stiefel-Fulda.

KARLSRUHE i. B. Im Wettbewerb Erweiterungsbau der Lebensversicherungsgesellschaft erhielt den 1. Preis Arch. E. Deines-Karlsruhe; den 2. Preis Arch. Pfeifer und Großmann-Mülheim/Ruhr.

KOTTBUS. Im Wettbewerb Krankenhaus wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen, den 2. Preis erhielt Arch. Stiefler und Könecke-Kottbus, den 3. Preis Arch. Donner und Hanke-Kottbus.

KRAY b. Essen. Im Wettbewerb um einen Bauplan und ein Schulgebäude erhielt für den Bauplan den 1. Preis Arch. E. Mebes-Köln, Mitarbeiter Giorlani-Hambörn; den 2. Preis Prof. Alfr. Fischer-Essen, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Speidel; den 3. Preis Prof. Edm. Körner-Essen. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Heydkamp u. Buccerius-Essen, Mitarbeiter Kaminski und Lantsch-Nötzel-Duisburg. Für den Schulbau erhielt den 1. Preis Arch. K. Großkopf-Essen; den 2. Preis Prof. Alfr. Fischer-Essen, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Speidel; den 3. Preis Arch. Heydkamp und Buccerius-Essen, Mitarbeiter Kaminski. Angekauft wurden die Projekte von Arch. E. Meves-Köln, Mitarbeiter Giorlani und Arch. E. Pfoser-

Mülheim a. d. R. Ferner ist ein Sonderankauf der Arbeiten der Arch. H. Kamman, A. Becker und Jung-hans geplant.

LEIPZIG-CONNIEWITZ. Im Wettbewerb Kriegergedächtniskirche der kath. Kaufleute in Leipzig-Connewitz, der von der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ e. V., München, Wittelsbacherplatz 2, 1. A., der katholischen Vereinigungen Deutschlands unter allen deutschen katholischen Architekten ausgeschrieben war, wurden 4 Preise und 4 Ankäufe in der Höhe von 7000 M. verteilt, sowie 11 Belobungen. Die Preisträger sind: 1. Preis (2000 M.) Prof. Adolf Muesmann-Dresden; 2. Preis (1400 M.) Prof. Michael Kurz-Augsburg und Hans Döllgast-München; ein 3. Preis (1000 M.) Dipl.-Ing. Th. Burlage-Osnabrück; ein 3. Preis (1000 M.) Aug. Jos. Peter, cand. arch., Frankenthal-Pfalz. Je einen Ankauf (400 M.) Dr. P. Kogler, Kloster St.-Anna mit Hans Haadenkamp und Dipl.-Ing. Jos. Höhne, sämtl. in München; Reg.-Bmstr. Toni Sprenger-München, Heinr. Stammer-Düsseldorf, Gottfr. Jonas-Düsseldorf. Belobungen erhielten: Baurat Franz Holzhammer und Reg.-Bmstr. Walther Schmidt-München, Reg.-Bmstr. Hanna Löw und Dipl.-Ing. Heinz Moll-München, Dipl.-Ing. Richard Steidle-München, Götz & Aldinger, Kirchheim/Teck, Max Fleißner-München, Dipl.-Ing. Otto Thiel-München, Thomas Wechs-Augsburg, Prof. Mich. Kurz-Augsburg, und Hans Döllgast-München, Dipl.-Ing. Wilh. Ulrich-Halle, Arch. Lippsmeier & Dietrich-Magdeburg, H. P. Fischer-Köln a. Rh.

LENZEN (Kr. Westpriegnitz). Im engeren Wettbewerb Seetorbrücke erhielt den 1. Preis Arch. Reg.-Baurat H. Petersen-Berlin-Pankow; den 2. Preis Arch. Reg.-Bmstr. a. D. Artur Züchner-Berlin-Charlottenburg; den 3. Preis Reichsbahnrat Spröggel-Münster i. W.

LETMATHE. In einem engeren Wettbewerb für einen Volkspark der Gemeinde Letmathe i. Westf. wurde der Entwurf des Gartenarchitekten Josef Buerbaum, Düsseldorf, als beste Lösung zur Ausführung bestimmt. Vorgegeben sind unter anderem: Eine Gärtnerei mit Wohnhaus, ein kleiner botanischer Garten mit Arbeitsschulgarten, Ruder- und Fischteich mit Terrassenanlagen, Fest-, Tummel- und Lagerwiesen, Terrassen-, Stauden- und Rosengarten, ein Felsengarten mit Schutzhütte, Wasserpflanzengarten, Kinder-Rodelbahn, Wasserbecken mit Kaskaden und Springbrunnen, ein großer Kinderspielplatz mit Spiel- und Turngeräten, Planschbecken, Trinkhalle, Vogelhaus, Konzertplatz mit Musikpavillon und ein Tanzboden im Freien.

ROTEBURG a. d. F. Im Wettbewerb Atheismerturm erhielt den 1. Preis Arch. F. Bauer-Kassel; den 2. Preis Arch. Reg.-Bmstr. P. Schäfer-Heyrothsberge bei Magdeburg; den 3. Preis Arch. K. Laabs-Kassel.

SCHWARZENBERG i. S. Im Wettbewerb um ein Amtsgebäude wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Je einen 2. Preis erhielten Arch. P. Tiesel-Dresden und Arch. Fritz Adler-Schwarzenberg; drei dritte Preise erhielten Arch. W. Wächter-Dresden; Arch. Tamm & Grobe-Zwickau und ein Unbekannter.

STUTTGART. Im Wettbewerb St. Georgkirche wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Je einen 2. Preis erhielt Reg.-Bmstr. H. Schlösser-Stuttgart und Reg.-Bmstr. Fr. Goeser-Stuttgart; je einen 3. Preis Reg.-Bmstr. H. Herkommer-Stuttgart und Arch. Lütkemaier-Rottenburg.

STUTTGART. Im Wettbewerb Krankenkassengebäude erhielt den 1. Preis Reg.-Bmstr. Alfr. Daibler-Stuttgart, den 2. Preis Prof. Alfr. Fischer-Essen, je einen 3. Preis Arch. P. Gessinger-Stuttgart, Mitarb. Dipl.-Ing. O. Vögtle; Oberbaurat R. Lempp-Eßlingen mit Dipl.-Ing. W. Eisele; Reg.-Bmstr. Franz Göser-Stuttgart. Für je 2000 M. wurden angekauft die Entwürfe von Reg.-Bmstr. Dr. Ing. R. Döcker-Stuttgart, Arch. Rud. Reichel-Berlin-Lichterfelde, Arch. Eug. Steigkeder-Stuttgart, Dipl.-Ing. H. Wurster-Stuttgart und Reg.-Bmstr. H. Arnold-Stuttgart.

TODTNAU (Schwarzwald). Im Wettbewerb Schulneubau erhielt den 1. Preis Arch. K. Wagner-Zell i. W., den 2. Preis Stadtbaurat Hübinger, Mitarbeiter Hugo Schäfer-Konstanz, den 3. Preis Arch. A. Hug-Singen a. H. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. G. Voll-Haltingen und Arch. K. Nägele-Villingen.

SCHAFFHAUSEN. Im Wettbewerb um ein Schulhaus erhielt den 1. Preis Arch. Ed. Lenhard-Neuhausen; den 2. Preis Arch. Ferd. Schmid-Dresden; den 3. Preis Arch. Gust. Baeschlin-Glarus; den 4. Preis Arch. E. v. Ziegler-St. Gallen. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Arch. S. Meyer-Gächlingen und Arch. Scheuer und Meyer-Schaffhausen.

GESCHÄFTLICHES

Bauen im Winter. Zum Fertigstellen von Bauten, die trotz eingetretener Kälte vermauert bzw. verputzt werden sollen, ist das Frostschutzmittel B 12 besonders wertvoll. Dieses stellt eine wasserklare Flüssigkeit dar, die einfach dem Anmengewasser beigemischt wird und die ein Gefrieren des Mörtels bzw. der Betonbauten vollkommen verhindert. Durch die Anwendung von Frostschutzmittel B 12 wird die Festigkeit des Mörtels wesentlich erhöht; Kalk- und Zementmörtel bindet unter Zusatz von Frostschutzmittel B 12 selbst bei 15 Grad Kälte ab, so daß ein Abfrieren sowie auch Abblättern bei Tauwetter unmöglich ist. Gegebenenfalls kann Frostschutzmittel B 12 bis zu 30 Grad Kälte mit Erfolg verwendet werden. Frostschutzmittel B 12 wird geliefert von der Firma Gustav A. Braun, Chem.-Techn. Erzeugnisse für Industrie- und Baubedarf, Köln a. Rh. — Berlin W 15, Fasanenstr. 67 — Hamburg 5, An der Alster 47 — Leipzig-Go., Ulanenstr. 4 — Stuttgart, Hauptstätterstr. 88. Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung.

Über die Wahl des Fußbodens. Steinholz stellt sich im fertigen Zustand als hornartiges Material dar, das wohl die Eigenschaften des Holzes besitzt, sich auch wie dieses bearbeiten läßt, aber nicht als künstliches Holz angesehen werden darf. In der Hauptsache besteht es aus kohlenstoffreichem Magnesit, Chlormagnesiumlauge und aus geeigneten Füllstoffen. Wenn

Steinholz bisher nicht in ausgedehnterem Maße angewandt worden ist, dann deshalb, weil es nicht immer einwandfrei beschaffen war. Unbedenklich kann es in allen Trockenräumen angewandt werden. Je nach dem Verwendungszweck ist das Mischungsverhältnis ein verschiedenes. Nicht dienlich ist dem Steinholz, wenn es dauernd Heißluft und Heißdämpfen oder dauernder Nässe usw. ausgesetzt ist. Wichtig ist, daß bei Anwendung von Steinholz der Untergrund einwandfrei ausgeführt wird. Ein Unternehmen, das sich durch Überlieferung und Verfahren einen ersten Platz zu sichern wußte, ist das Steinholzwerk Prinz & Keller in München, Adelheidstr. 8. Die gesamte Einrichtung dieses Werkes ist im besten Sinne zeitgemäß und weiß allen Forderungen und Wünschen zu entsprechen. Die von dem Werk hergestellten fugenlosen Stampfholz-Fabrikfußböden charakterisieren sich dadurch, daß sie zäh und widerstandsfähig, ölunempfindlich, feuer- und schwammsicher, elastisch und schalldämpfend, fußwarm, staubfrei und leicht zu reinigen sind, Werfen, Abbröckeln, Reißen oder Ausfahren durch schwerbeladene Fördermittel ist bei ihnen nicht zu befürchten, im Gegenteil werden sie sich durch überlegene Beschaffenheit stets als äußerst wirtschaftlich, als zeit- und kräftesparend erweisen. Die Firma weiß in ihren ein- und mehrfarbigen fugenlosen Fußböden für Wohnhäuser, Verwaltungsgebäude und Heilanstalten ausgezeichnete Fabrikate zu bieten. Es handelt sich in diesem Falle um ein streichfertiges, zahlreiche Färbungsmöglichkeiten aufweisendes Material, das außer für Fußböden auch für Treppenstufenbeläge und in mannigfacher Weise anderweitige Verwendung findet. Bei der Verarbeitung zu Fußböden kommt eine 10 mm starke, poröse, schalldämpfende, fußwarme Unterschicht und eine 10 mm starke, farbige, einwandfrei geplättete Oberschicht in Frage. Ein Material solcher Art ergibt einen haltbaren, angenehm zu begehenden, leicht zu reinigenden, sauberen, hygienischen und zugleich schönen Fußboden. Mit Steinholzmasse lassen sich ausgetretene Stein- und Holzböden und ferner Treppen wieder erneuern. Neben den Steinholzfußböden werden auch die Prinz & Kellerschen Holz- und Korkestriche als Unterlagen für Linoleum, Spannteppiche und Parkett viel benutzt. Diese widerstandsfähigen Estriche wirken nicht nur schalldämpfend, sondern schonen auch das Linoleum-Gewebe. Sie sind Zement und Gips-Estrichen in jeder Beziehung vorzuziehen.

Übersicht über die Vorteile der durch Torfoleum und Tekton wärmedicht ge-

stalteten Bauten gegenüber nicht isolierter Bauweise. Der Quadratmeter 1 Stein starkes Mauerwerk mit fertiger Torfoleum-Isolierung einschließlich Putzgeflecht stellt sich je nach den örtlichen Materialpreisen um etwa 0,20 bis 0,50 M. billiger als der Quadratmeter 1½ Stein starkes, nicht isoliertes Mauerwerk. Der Quadratmeter 12 cm starke Holzfachwerkswand mit beiderseitiger Bekleidung durch 4 und 3 cm starke Tektondielen stellt sich in der Regel um etwa 25 bis 30 vom Hundert billiger als der Quadratmeter 38 cm starke, nicht isolierte Massivwand. Weitere Einsparungen ergeben sich an Grundaushub, Fundament- und Kellermauerwerk. Da der Wärmeschutz der 1 Stein starken Wand plus 3 cm Torfoleum bzw. der Tekton-Fachwerkswand über das Doppelte der 38 cm starken Ziegelwand beträgt, erhält man an der Größe und also auch den Kosten der Heizanlage Ersparnisse von etwa 35 bis 40 vom Hundert. Schließlich bedeutet die leichte Verarbeitungsmöglichkeit des Materials, sowie die kürzere Austrocknungszeit eine Verringerung der Bauzeit und damit Ersparnis an Baugeldzinsen.



Die in der Leipziger Wohnung, Ausstellung „Heim und Technik“ München 1928 (Baumeister 1928 Heft 7) gezeigte Innenausstattung erfolgte nach den Entwürfen des Herrn Architekt W. Müller - Leipzig in der Firma Albert Müller, Truhnenmöbelwerkstätten.

BERICHTIGUNG

Im Sonderheft München, Seite 285 oben, ist uns in der Angabe über die Verfasser der Siedlungsplanung Gartenstadt Harlaching ein bedauerliches Versehen unterlaufen, indem Arch. Scherer, dessen preisgekrönte Wettbewerbsarbeit der weiteren gemeinsamen Planung mit den übrigen ersten Preisträgern zugrunde gelegt wurde, nicht erwähnt ist. Die Verfasser sind also: Arch. Dipl.-Ing. Scherer, Prof. Lechner und Arch. Norkauer, Arch. Dreisch und Stadting. Köhler.



Für Ihren Neubau
benötigen Sie **fugenlose Steinholz-Fußböden** von der Firma
Prinz & Keller, München
Adelheidstraße 8 / Teleph 370853 u. 370881